Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

22. Jahrgang. 13. März 1901. No. 11.

Aus Mennonitischen Kreisen

Für die Mennonitische Rundschau.

Mancherlei Meinungen,

wie sie in letzter Zeit aus verschiedenen Eingaben über den Wert der Veröffentlichung von Privatkorrespondenz durch die „Menn. Rundschau“ herausleuchten, veranlassen mich, auch einige Ansichten darüber zur Verfügung des werten Editors zu stellen. Sie resultieren in dem Rat, mit Neuerungen vorsichtig zu sein, um nicht das Kind mit dem Bade auszuschütten.

Zunächst müssen wir im Allgemeinen den weiten Rahmen, den sich dieses Blatt gestellt hat, im Auge behalten; einen Rahmen, der alle verschiedenen „Richtungen“ unter den Mennoniten umfassen und allem, was Freud und Leid derselben betrifft, Raum geben will, sich zu äußern. Wohl sind dabei gewisse Schranken gezogen, die sich nach der einen Seite dadurch bestimmen, allen unpassenden, engherzigen Lesestoff fern zu halten, nach der andern aber durch den Zweck, gesundes Leben in christlicher, wirtschaftlicher, und andern Beziehungen zu fördern. Innerhalb dieser Schranken nun mögen sich ja allerlei Ansichten, zuweilen auch wohl wie mutige Rößlein, tummeln; wenn nur die Liebe nicht fehlt, werden sie sich schon an einander zurecht und glatt reiben, wie Steinchen am Meeresufer, und schließlich als angenehme, schöne Mosaik den Schmuck der „Rundschau“ bilden.

Was nun diejenigen Privatbriefe anbetrifft, worin z. B. so sehr speciell über Kindersegen und -krankheit, Häuserbau und Viehzucht u. a. verhandelt wird, so können wir Br. Kröker in Spat ja verstehen, wenn ihm das nicht ansteht: seine Sphären mögen höhere Ziele sein, als Bekehrung, Predigt, Mission oder zum Wenigsten allgemein Nützliches. Und er hat recht — für sich, vielleicht auch für mich. Aber nicht aus jedem Holz läßt sich ein Merkur schneiden. Es fragt sich, ob es der Mehrheit oder auch nur einem guten Teil der Leser gefallen würde, die „Menn. Rundschau“ nach diesem Muster zugeschnitten zu sehen. Wie es ja oft darin ausgesprochen wird, sind die Privatbriefe für viele in Wahrheit der beliebteste Teil derselben; ihr Stand und Amt, Bildung und Beruf bringt es mit sich, daß sie, wie die Frauen überhaupt, mehr Interesse am Einzelnen, Persönlichen finden, dagegen weniger am Allgemeinen, Prinzipiellen, was mehr Sache der an der Spitze Stehenden ist: der Gründer, Führer, Vorsteher, Vertreter. — Auch hat die Aufnahme der in Rede stehenden Briefe wohl eine historische Berechtigung, war doch die Vermittelung von Privatnachrichten, soviel mir bewußt, einst der ausgesprochene Zweck zur Gründung der „Rundschau“. Nicht trotz, sondern mittelst dieses Zweckes hat sie sich lebensfähig erwiesen, und mit Beibehaltung desselben unter der gegenwärtigen Leitung einen starken Aufschwung genommen; da wollen wir nur vorsichtig sein inbetreff der Wünsche auf Abänderung. — Auch dürfen wir nicht zu strenge Anforderungen in Bezug auf litterarische Vollkommenheit der privaten Nachrichten stellen, sonst laufen wir vielleicht Gefahr, Leute vor den Kopf zu stoßen und eine Erkaltung diesem Blatte gegenüber zu bewirken. Es hat thatsächlich einen gewissen Reiz auch für den „kleinen Mann“, sein Scherflein beitragen zu dürfen für's allgemeine Wohl, auch mitzuhelfen „die Weltkugel zu schieben“; dieses Mitthun erhebt ihn, macht ihn vor sich selber verantwortungsvoller und somit tüchtiger. Da die „Menn. Rundschau“ mithin für jeden Leser ein Sporn zu schriftstellerischen Versuchen ist, so ist sie in Anbetracht der Hunderte von daraus entspringenden Einsendungen ein schätzenswerter Faktor zur Hebung und Erhaltung der Muttersprache für die unter Fremdvölkern zerstreuten Mennoniten. (Wortfechter können mir auf diesen Satz erwidern, es gehe nicht gut an, die Zeitung als Uebungsschule für Stilarbeiten zn benutzen!) Immerhin ist ja zu wünschen, daß das Gebotene nicht zu seicht und alltäglich werde, doch, glaube ich, können wir das Sichten und Befeilen des einlaufenden Materials ruhig dem Editor überlassen (Danke!). Zudem haben die betreffenden Erzeugnisse ihren bestimmten Platz in der „Rundschau“ und ist's also für den Interessenten ganz leicht, selbige zu ignorieren; bietet sie doch für's Geld genug andern Lesestoff. — Eine Ausnahme von der allgemeinen „Amnestie“ dürften (übrigens vielleicht auch nur noch meiner unmaßgeblichen, persönlichen Meinung) wohl manche Gedichte bilden, z. B. gewisse Schilderungen von Feuersbrünsten in Rußland und dabei stattgefundenem Unglück; solch traurige Vorfälle ließen sich in brauchbarer Prosa ergreifender schildern als in schlechten Versen, und würden dann dem Leser besser die Vergänglichkeit des Irdischen illustrieren und ein Bereitsein auf den Tod predigen. Jeder hat wohl das Recht, sich einen Rechen oder Peitschenstiel zu schneiden, wie's ihm beliebt, aber um einen Altar oder ein Kleinodienschränkchen zu schnitzen, bedarf es des Meisters. Ebenso verlangt das Gedicht den Meister, damit es den strengen Gesetzen des Rhythmus, Reims, des Stils, der Logik und vor allem wahrer Poesie und Schönheit entspräche.

H. Schellenberg.

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Hillsboro, den 26. Feb. 1901. Werter Editor! Da unser brieflicher Verkehr ins Stocken kommt, so muß ich schließlich das gute Blatt dazu benutzen, um mal die lieben Rußländer ans Schreiben zu erinnern und ihnen sagen, wohin sie die Briefe zu adressieren haben. Weil es schon das Schicksal so fügt, daß ich von allen Freunden und Bekannten nicht so viel Nachricht erhalte, als jeder im einzelnen von mir, so will ich denn auch schon so fortfahren, und das erste von mir ein wenig berichten. Ich bin nicht mehr in Durham, wie früher, sondern in dem Städtchen Hillsboro. Daselbst bot sich mir eine so benutzenswerte Gelegenheit, wie noch nie, und konnte daher auch nicht anders, als sie wahrnehmen. Mein ganzes Glück scheint jetzt in Professor Penners „Vorbereitungsschule“ zu liegen, die ich auch fleißig besuche. Da studiere ich deutsche und englische Sprache, und für beides ist die Mühe nicht vergebens; obgleich das Englische auch sehr verhängnisvoll ist, und ich mich in der Hinsicht sehr getäuscht habe. Vor Neujahr besuchte ich und Onkel Benjamin Eck etliche von unseren Freunden; nämlich die Kinder des Peter Bäcker, meines Vaters Tante. Auch besuchte ich die alten Bekannten aus Rußland: Johann und Heinrich Pankratz; auch Leonhard Sommerfeld und seine Schwester Helena, welche sich zuletzt noch verheiratet hat. Es würde sich bezahlen, wenn Jakob Sommerfeld, dort aus dem Orenburgschen, mal seine Geschwister besuchte; zugleich auch seine kranke Schwester Aganetha, welche ich nicht besuchen konnte, weil die Geschwister meinten, sie könne es nicht ertragen. Außerdem wurde ich auch noch mit vielen alten Alexanderwohlern bekannt, namentlich auch mit Kornelius Fransen, Goessel, wo ich erfahren durfte, daß die Alexanderwohler sehr gastfreie Leute sind. Frau Fransen ist die Schwester von Heinrich Rosenfeld, Wernersdorf, Rußland. Für alle freundliche Aufnahme sage ich allen oben Erwähnten herzlichen Dank.

Hiermit könnte ich meinen Bericht schon schließen, wenn ich nicht für die Lieben in der Heimat noch einen Gedanken hätte. Ich tröste mich in der Hoffnung, daß ihr im Elternhause alle gesund seid, und daß wir uns seiner Zeit sehen werden. Liebe Schwester, deinen Brief habe ich erhalten, sowie auch von den Brüdern Jakob und Abraham. Schwager Johann Reimer sollte mal an seine Schwester Frau Benjamin Buller schreiben. Hoffentlich besuche ich sie dann im Frühjahr, denn Ende März schließt der Schultermin. Muß nun noch fragen, warum denn Johann Löwens und Heinrich Ungers, Alexanderwohl, nicht schreiben. Ich werde noch nicht gleich aufhören mit Schreiben, aber wenn die Arbeit keinen Lohn wert ist, wird man doch zuletzt müde. Von Jakob Klassen, Peter Braun, Klaas Görzen und andern „Mitpilgern“ erwarte ich nach der neuen Adresse auch Briefe. Ein Bericht von meinem alten „Snakom“ David Klassen aus der Krim, würde mir Freude bereiten. Erinnerst du dich noch, wie wir über die sogenannte 10 Morgen, beim Pflügen schritten und einen Reiseplan nach dem Amurgebiet und China ausdachten? Wenn ich mein Versprechen bei vielen auch versäumt habe, so will ich doch, wenn auch nur durch die „Rundschau“ allem nachkommen. Da gedenke ich auch zugleich an Lehrer David Görzen in der Krim und an Heinrich und Peter Unger, Ufa, welchen ich auch noch einen Brief aus dem fernen Osten schulde. Hoffentlich verzeihen sie mir, wenn ich das Versäumte jetzt erst nachhole. Mag dich, Freund Klassen, die Einstellung der Reise mehr oder weniger gekümmert haben, so würdest du solches doch bereuen, wenn du schon mal ähnliche Wonne und Vorteile, wie sie sich im Orient bieten, genossen hättest. Ohne Zweifel hättest du dich schon in Port Said oder auf der mit Palmen gekrönten Insel Zylon beseelt und wie neu belebt gefühlt. Ja, die vielen Altertümer und Erinnerungen an die Bibel und Bestätigung der untrüglichen Wahrheit derselben im Anblick der dortigen Gegend, bewirken eine entschiedene Aufforderung, rechten Gebrauch vom Leben zu machen, und zu erkennen, was der Zweck des Lebens ist. Weiter könnten wir uns noch viel von Pulo-Pinang und Singapore erzählen; wo die Prachtwerke der Natur zu Gottes Verherrlichung stehen; wo aber auch in Finsternis versunkene Heidenvölker ihrem Schöpfer nur Undank bringen. Wären die Freistunden nicht immer so schnell zu Ende, so könnte eins und das andere ausführlicher besprochen werden. Bitte nun alle Freunde und Bekannten, die Briefe an die Adresse zu senden: Hillsboro, Kansas.

Alle herzlich grüßend

Kornelius Eck.

Newton, den 2. März. — Dienstagmorgens, den 26. Februar, wurde das „Schwyzerhüsli“ bei Bethel College, Newton, Kansas, samt den Büchern, Möbeln 2c. der zur Zeit darin wohnenden Studenten (im Wert von etwa $250) ein Raub der Flammen. Man vermutet, daß der Brand durch Mäuse, die an Zündhölzchen nagten, entstanden ist und derselbe dann so rasch um sich griff, daß es unmöglich war, die darin befindlichen Habseligkeiten zu retten.

Washington.

Ritzville, 25. Feb. 1901. Werte „Rundschau“! Da ich wieder gedenke, meine Adresse zu verändern und selbiges durch dich bekannt zu geben, so werde ich selbige Gelegenheit wahrnehmen und noch mehr von dieser Gegend berichten. Ich habe noch nichts vom Markt geschrieben. Mit dem Weizenpreis ist es nur flau. Dieses Jahr war er von 40 bis 50 Cents. Jetzt ist er 46 Cents. Gewöhnlich ist er 8 bis 10 Cents billiger, als auf den meisten Plätzen, weil er einen großen Umweg machen muß. Aber die Farmer scheinen mit dem gegenwärtigen Preise zufrieden zu sein und sagen, daß sie besser auskommen als in vielen anderen Gegenden, wo der Weizen teurer ist, denn sie haben noch keine Fehlernte gehabt; aber schon oft sehr große Ernten gehabt. Alte Ansiedler sagen, daß sie schon oft von 40 bis zu 48 Bushel vom Acre gedroschen habe. Es sind hier meistens alles große Farmen. Hier wird mit dem Header geschnitten. Mit einem Header kann man 600 bis 800 Acre in einem Herbst schneiden. Es wird hier auch langes Stoppel gelassen. Ein solcher Header kostet $300. Aber der Kleinfarmer kann für 80 bis 90 Cents den Acre sein Getreide geschnitten bekommen und auch gleich in Schober gefahren. Es wird niemals mehr als 30 bis 40 Pfund auf den auf den Acre gesät. Pferde sind von $50 bis $100 das Stück; Rindvieh ist teuer, Kühe $40 bis $50; Butter ist durchs Jahr 15 bis 25, jetzt 20 Cents; Eier im Sommer 12 bis 15 und im Herbst und Winter 20 bis 30, jetzt 20 Cents. Maschinerie sowie auch Ware aus dem Laden, sind ungefähr im Preise wie in Manitoba. Ich bin von Verschiedenen gefragt, ob noch Heimstätteland nahe bei der Stadt sei. Muß solches leider verneinen. Nicht hierherum. Ich bin 15 Meilen von der Stadt Odessa. Aber es sollen noch drei Bahnen gebaut werden, eine ist auch schon ausgemessen. Man kann aber nahe bei der Stadt kaufen, frisches Land von 10 bis 20 Dollars per Acre. Die Witterung ist jetzt ein wenig drelkig. Die Farmer hatten sich schon fertig gemacht zum ackern, aber jetzt hat es schon 10 Tage abwechselnd geschneit, geregnet und gefroren, welches mir schlecht paßt; denn ich bin gerade am Umziehen. Ich gedenke diese Woche aufs Land zu ziehen, wo ich beim Nachbar einziehe, bis ich mein Haus fertig habe. Ich hatte alles bei gutem Weg können fahren, aber ich hatte gleich das Unglück, daß ich mir mit der Axt in die Hand hackte, welches mich 3 Wochen arbeitsunfähig machte. Berichte noch, daß es in meiner vorigen Korrespondenz heißen sollte: das nämliche Obst, anstatt das nämliche Getreide. Ich bin auch aufgefordert, mehr von der mennonitischen Ansiedlung zu schreiben, welches ich aber aufschieben werde, da ich vergessen habe, aus welcher Gegend sie kommen. Sage soviel, daß sie alle aus Rußland kommen.

Editor und Leser grüßend, schließe ich für dies mal.

Meine Adresse ist jetzt:

Abram Giesbrecht,
Menno, Wash.

Nord-Dakota.

Langdon, den 26. Februar. Gruß an Editor und Leser! Seit mehreren Jahren ist es mein größter Wunsch, mal etwas von meinen lieben Kindern in Rußland zu erfahren. Gerhard und Heinrich Loewens, Halbstadt, Sagradofka, Jakob Loewens und mein Schwiegersohn Wiens, deren Adresse ich nicht weiß, — warum schreibt ihr mir niemals. Ich möchte so gerne einmal etwas von euch hören. (Es kommt einem schier unmenschlich vor, wie Kinder ihren Vater so vernachlässigen können. — Ed.) Ich bin schon 84 Jahren alt und die Gebrechen des Alters machen sich mit jedem Tage mehr fühlbar. Nun, liebe Kinder, hier auf Erden werden wir uns kaum wiedersehen. Laßt uns doch danach streben, daß wir uns dereinst vor dem Throne Gottes treffen mögen. Im Jahre 1875 zogen wir von der Krim nach Amerika, Süd-Dakota, und im Jahre 1898 gingen wir nach Nord-Dakota, wo wir jetzt noch wohnen. Wenn ihr nicht Briefe schreiben wollt oder könnt, dann benutzt doch die „Rundschau“; denn die bringt es sicher her. Und ich möchte gerne vor meinem Ende noch einmal etwas von meinen Kindern hören.

Mit Gruß

Heinrich Loewen.

Klein P. O., den 27. Februar 1901. Dem Editor und allen Rundschaulesern einen Gruß der Liebe zuvor! Da wir auch schon ein Jahr Leser der lieben „Rundschau“ sind und bis jetzt noch nichts für sie geschrieben haben, so will ich es heute mal versuchen. Da wir beinahe in allen Staaten Freunde haben, so gedachte ich mal was von uns hören zu lassen, denn die lieben Onkel und Tanten schreiben nichts und wir können auch nicht, weil wir von vielen die Adressen nicht wissen. In Minnesota sind Johann Töwsen und Abraham Thiesens, welche meine Onkel sind und von meines Mannes Seite sind alle Verwandten dort wohnhaft. Von Mamas Seite alle, außer einer Tante. In Neb. sind Johann Janzens und Cornelius Walls. Wie wir gehört haben, sollen letztere schon beide nicht mehr sehr gesund sein. Bernhard Thießens, Cornelius Thießens, meine zwei Geschwister Isaak Janzens und Ludwig Hoffmans sind auch hier und in Kansas sind Jakob Bullers, von welchen wir schon fünf Jahre keine Nachricht bekommen haben. Cornelius

Töwsen und Großmütterchen sind in Colorado, Onkel Abraham in Oregon, Peter Janzens in Rußland, Jakob Janzens in Oklahoma. Wenn der Herr Gnade und Gesundheit schenkt, gedenken wir die liebe Großmutter noch einmal zu sehen. Im März gedenkt sie nach Manitoba zu fahren, wo sie auch noch Großkinder hat, nämlich Peter Töwsen, und dann will sie nach Norddakota kommen und von hier nach Minnesota, von da nach Colorado und da will sie dann schon bleiben bis an ihr Ende, denn sie ist schon 82 Jahre alt und beinahe ganz blind, übrigens soll sie noch sehr rüstig sein. Die lieben Großeltern in Minnesota, sind soviel wir durch Briefe gehört haben, bedenklich krank. Sie sind auch schon alt; Großpapa ist im 84. Jahr und Großmama, wenn wir recht sind, im 72, also ganz alt. Sie sind schon eine Zeit lang krank gewesen, und ihre jüngste Tochter Katharina ist im August gestorben. Die sollte sie in ihren alten Tagen bedienen und ist nun vorangegangen. Die Tochter hatte gute Hoffnung, selig zu sterben. Sie ist zwei Mal in Rochester operiert worden, einmal, am Leib und das letztemal am Hals, mußte aber schließlich doch im Hospital sterben. Die Leiche wurde eingesargt nach Mountain Lake geschickt. Sie ist 28 Jahre alt geworden und war unverheiratet. Im Jahre 1899 wurde die Verstorbene in der Bethel Kirche getauft. In ihrer Bibel fanden wir nach ihrem Tode viele Schriftstellen, die sie während ihrem Leiden unterstrichen hatte.

Jetzt gehen wir noch nach Rußland zu Peter Janzen, welcher mein Onkel ist. So viel wir wissen, wohnt er in der Krim. Obzwar wir ihn persönlich nicht kennen, so dürfen wir doch an einander schreiben. Der liebe Großvater Heinrich Thießen ist den 14. Feb. gestorben und den 17. beerdigt worden. Im vorigen Herbst fuhr er noch wieder zurück nach Nebraska. Von Franz Janzens soll noch ein Heinrich am Leben sein, so viel uns bewußt ist. Wenn ihr Lieben da auch die „Rundschau" lest, dann seid doch so gut und schreibt mal, entweder durch die „Rundschau" oder brieflich.

Jetzt geht's noch nach den Onkeln und Tanten auf der andern Seite, welches meinem Mann seine Verwandten sind. Wo sie wohnen, wissen wir aber nicht. Wenn sie nicht dieses Blatt lesen, so sind vielleicht die Nachbarn so gut und machen sie auf diese Zeilen aufmerksam. Da sind Cornelius, Heinrich und Klaas Heiden, — ihr schreibt ja nichts an die Eltern. Wir sollten eigentlich nicht so träge sein mit Schreiben, wenn auch der große Ozean zwischen uns ist, deshalb schreibt nur mal, bitte. Und dann ist da noch Heinrich Braun, dessen Frau meiner Schwiegermutter Schwester ist, und Vaterchens Halbbruder. Abraham Wiebes Kinder können doch auch wohl schreiben. Und ihr Braunen Kinder schreibt auch. Von Cornelius Heiden erhielten wir einen Brief, worauf dieses zur Antwort diene. Wir wohnen nicht mehr in Minnesota, zogen letztes Frühjahr nach Norddakota. Den 4. April ging's wieder ans Scheiden. Zuerst zogen wir per Achse von Nebraska nach Minnesota. In Nebraska mußten wir uns schon von zwei Geschwistern trennen, die schon verheiratet waren. Als wir sechs Monate in Minnesota gewohnt hatten, verheiratete auch ich mich. Wir bauten uns ein Häuschen in Mountain Lake, welches wir an die Eltern meines Mannes verkauften. Dann zogen wir mit meinen Eltern hierher, wo wir unser eigenes Land haben. Dieses mal reisten wir per Bahn. Also den 4. von Mt. Lake abgefahren, kamen wir den 5. in Felton, Minn., an, wo wir uns bis zum 6. aufhielten; dann hieß es wieder Abschied nehmen, nämlich von meiner Schwester Katharina, welche mit Johann Peters verehelicht ist. Die Schwägerin, meines Bruders Frau, blieb noch zwei Wochen länger da, weil ihr Vater daselbst wohnhaft ist. Jetzt haben wir alle unser eigenes Land. Die Eltern haben eine Viertel-Sektion, welche sie ungefähr so bei $45 kostet, und wir haben auch eine Viertel-Sektion gekauft, haben $300 geben müssen. Jakob Janzens 80 Acres kommen ihn auf $11 und Ludwig Hoffmans Viertel kommt auf $300. Er hat es auch gekauft. Sie gedenken her zu ziehen. Wir haben uns alle Soden-Häuser gebaut und haben so bei 30 Meilen zur Stadt zu fahren. Es ist auch gute Schlittenbahn.

Der Gesundheitszustand ist soviel wir wissen, ziemlich gut, außer Klaas Dick leidet noch immer am Kopfe. Der rechte Backen hat ihm schon seit Weihnachten geschworen, die Zähne werden ihm alle los, er kann beinahe nichts essen. Die liebe Nachbarin Peter D. Walde ist noch nicht zurück von Rochester, Minn., wo sie operiert worden ist. Wünschen ihr bessere Gesundheit.

Nebst Gruß

Peter und Elisabeth Heide.

Unsere Adresse ist:

P. P. Heide,
Klein P. O., Cavalier Co., N. D.

Nebraska.

Henderson, 27. Feb. 1901. Werte Rundschau! Wenn man alle Hände voll hat, kommt man nicht zum Lesen, geschweige denn zum Schreiben. Will dir heute abend ein paar Notizen in die Mappe schieben. B. Regier ist nun auch unter die Kontraktoren gegangen, denn er legt für die hiesige Butterfabrik das Eis ein.

Peter Janzen ist Geschäfte halber hier von Enid, Oklahoma. Um das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden, besucht er noch Freunde und Verwandte.

Hier ist jetzt fast jeden Tag irgendwo ein öffentlicher Verkauf. Johann Bärg und Söhne hatten den ihrigen gestern. Es waren viele Leute da und das Geschäft zufriedenstellend. Das Wetter ist hier jetzt sehr schön, die wilden Enten und Gänse ziehen durch die Luft, und das, sagen die Leute, ist ein sicheres Zeichen, daß der Frühling nahe ist. Daß schöne Wetter paßt den Umziehenden, deren es hier am 1. März so viele giebt, vortrefflich.

Was dem Städtchen selber anbelangt, so wird auch da fleißig gerührt. Frau Bray läßt ihr Haus sehr vergrößern, und J. K. Regier baut sich ein großes zweistöckiges Haus. Wiens und Regier haben D. Theßman ausgekauft und halten Maschinen und Geschirr auf Lager. Die vier oder fünf Fälle von Pocken darf man vielleicht auch erwähnen, besonders die Herren Kelley und Ressell waren übel daran.

A. Peters hatte vorgestern ein böses Malheuer. Auf der Heimfahrt mit Familie wollte er mit einer langläufigen Pistole, Caliber 22, einen Hasen schießen. Da die Pferde unruhig wurden, wollte er noch die Leine fassen, und steckte die Waffe in seine Pelztasche, wo dieselbe sich entlud. Die Kugel drang ihm zwischhn die untersten Rippen der rechten Seite nach oben zu in die Brust. Sie wandten sofort die Pferde und kamen zum Arzt, wo zufälliger Weise noch zwei Aerzte von York waren. Alle drei thaten was möglich war, sie konnten aber leider die Kugel nicht finden. Br. Peters wurde dann zu seinem Bruder gebracht, der nahe bei der Stadt wohnt. Jetzt, nach 2 Tagen, ist ihm verhältnismäßig wohl und die Aussicht auf Genesung ist nicht schlecht. Eine gute Warnung für einen jeden der Schußwaffen handhabt.

J. F. Jantzen, Ulen, Minn., zur Nachricht, daß die gewünschte Adresse so lautet: Peter G. Penner, Waldheim, Saskatchewan.

Noch einen Gruß an Editor, Leser und Johann Quiring, Lamberton, Minnesota, und dann Gute Nacht.

Korr.

Oklahoma.

Medford, den 1. März 1901. Lieber Freund G. G. Wiens und Editor der „Rundschau"! Zuerst wünsche ich Dir eine schöne Gesundheit an Leib und Seele und danke Dir für den schönen Abreißkalender. Der paßt und gefällt uns so gut, daß wir bis jetzt noch immer denken, es sei zu schade, jeden Tag ein Blatt abzureißen.

Will noch einiges über diese Gegend berichten. Für arme Leute ist es hier nach meiner Meinung doch sehr viel besser als in den Nord-Staaten. Wir haben während des ganzen letzten Winters unser Vieh nur eine Woche füttern brauchen, und dasselbe konnte immer auf dem grünen Weizen weiden. Pferde, Rindvieh, Schweine und Hühner haben sich den Winter über Grünfutter suchen können. Deshalb ist es auch erklärlich, wenn unsere Pferde gut im Stande sind, wenn unsere Kühe viel Milch geben und unsere Hühner den Winter über Eier legen. Heizung brauchen wir hier auch nicht viel; Arbeit ist den Winter über für den, der irgend arbeiten will. Hier kann man noch mit wenig Geld anfangen zu farmen. Wir haben gegenwärtig reines Frühjahrswetter. Die Wege sind gut. Die meisten Leute haben ihr Land zu Hafer schon gepflügt und wollen noch diese Woche anfangen, Getreide einzusäen und Kartoffeln zu pflanzen. Es haben hier diesen Winter mehrere Land gekauft, — Bernhard Fasten, Hillsboro, Kan., zwei Viertel, Peter Reimers, Hillsboro, Kansas, ein Viertel, Gerhard Dirksens von Inman, Kansas, ein Viertel, und Abram Dirksen von Inman ist hier und will auch ein Viertel kaufen. Auch sind mehrere Englische, die hier Land gekauft haben.

M. K. Dirksen.

Oklahoma.

Medford, 4. März 1901. Werte „Rundschau"! Da von hier so viel ich weiß, noch sehr wenig Berichte eingesandt worden sind, so will ich versuchen, den Anfang zu machen, und mit einem kleinen Berichte in der „Rundschau" erscheinen. Will denn zunächst berichten, daß die Frau des Heinrich H. Schröder unlängst gestorben ist. Den 20. Feb. wurde sie zu ihrer letzten Ruhe gebracht. Heinrich Gäde hielt die Leichenrede. Es waren viele Teilnehmende zugegen, obzwar das Wetter nicht gerade schön zu nennen war. Sie hat ihr Leben auf 30 Jahre und etliche Monate gebracht, hinterläßt sechs Kinder, wovon das älteste ungefähr 10 Jahre alt ist, und einen tiefbetrübten Gatten. Der Herr möge ihn stärken in seiner Trübsal. Heinrich Schröder ist gegenwärtig nach Kansas gefahren, um dem Schmerze nicht ganz zu erliegen. Auch sind hier noch zwei undere gestorben ein alter Mann namens Eikof, und eine Frau Frau Simons. Der Herr hält seine Ernte, bald hier bald dort. Reich und arm, jung und alt, ein jeder ist gut genug für den Tod. Möge der treue Herr geben, daß wir alle bereit stehen mögen, wenn unser bischen Leben abgelaufen ist. Die Gesundheit ist hier nicht aufs beste. Folgende sind auf der Krankenliste: Die Frau Abr. Wiens, Frau Heinrich Gäde, Frau Nick. Doerksen und der alte Peter Reimer. Mögen sie alle baldige Gesundheit erlangen. Die Gesundheit ist ein unschätzbares Gut von Gott gegeben. Das Wetter ist hier jetzt ziemlich schön, der Weizen fängt an zu grünen. Die Leute schaffen schon, daß der Hafer in die Erde kommt, etliche sollen schon gesät haben. Wir hatten in letzter Zeit auch recht viel Besuch von Kansas, zu viel, um sie alle persönlich aufzunennen, auch kannte ich sie nicht alle. Etliche kamen nur spazieren, etliche zum Begräbnis bei H. Schröder, andere wieder Land zu kaufen. Unsere Ansiedlung wird immer größer. Auch unser Städtchen Medford wächst stark. Das Land zum Renten wird knapper und die Preise zum Kaufen steigen; $2500.00 ist der allgemeine Preis für 160 Acres, was die Amerikaner fordern. Die Deutschen verkaufen überhaupt nicht. Nun, ich will mit diesem wenigen schließen für dies mal, nebst herzlichen Gruß an alle Leser der „Rundschau", verbleibe ich

Der Korr. von Medford.

Minnesota.

Mountain Lake, 4. März 1901. Meinen letzten Bericht schrieb ich in Berlin, Wis., allwo ich ich meine Familie fand, als ich von Rußland kam. Von da begaben wir uns mit unsern vier jüngsten Töchtern nach unserm alten Heimatsort, Mountain Lake, wo meine Frau und Kinder den 29., und ich, weil ich mich noch einen Tag in St. Paul verweilte, den 30. ankamen. Seitdem habe ich recht oft Besuche gemacht, um alle die Grüße von Rußland los zu werden. Vielen habe ich Nachrichten bringen können von solchen, von denen sie schon lange nichts gehört hatten. Bin dadurch auch recht oft wieder an die stillen Abende erinnert worden, da wir unsere Gedanken austauschten. Auch mein Sohn schrieb kürzlich an seinen Jugendfreund, daß es ihm schier Leid thue, daß er Rußl. gesehen, denn dadurch sei er mit so vielen Freunden bekannt geworden und hatte sie lieben gelernt, und das nächste sei: es muß wieder geschieden werden. Uns wird die Reise noch lange im Andenken bleiben.

Indem unser Städtchen sich so sehr verändert hat in dem einen Jahr unserer Abwesenheit, so will ich versuchen, den Lesern einen kleinen Umriß davon zu geben. Mountain Lake besteht hauptsächlich aus Deutschen, wovon die meisten Mennoniten sind. Es hat vier etwa 50 Fuß hohe Elevator, zwei Holzhöfe, 11 Store, zwei Sattlergeschäft eine Apotheke, sechs Schmieden, zwei Restaurationen, zwei Stellmacher, eine Bank, fünf Kirchen, eine sechste ist im Bau, und leider—auch zwei Saloons. Wann wird unser Volk einsehen lernen? Schon sind mehrere junge Männer fortgeschickt, sich die Trunksucht zu verdocktern; aber wenn der Körper an die Medizin erst gewöhnt ist, fallen manche wieder in das alte Laster. „Wie stimmt Christus mit Belial?" Kann das stimmen, wenn ein Mann zur Kirche geht und nimmt das heilige Abendmahl, und dann hingeht und dem Teufel einen Tisch bereitet, indem er zum Stimmkasten geht und für den Saloon stimmt? Außer den oben Erwähnten hat unsere Stadt auch noch Landagenten, Orgelagenten, Brunnenbohrer, Zimmer- und Maurermeister und was sonst noch zur Aufrechthaltung einer Stadt notwendig ist, in Fülle an Hand. Und dann hat unser Städtchen noch etwas, dessen sich wohl wenige kleine Städtchen rühmen können; ich meine die alten Farmer, die sich hier niedergelassen, die des Farmens müde geworden und hier jetzt im Ruhestand leben, welche an den Geschäften der Stadt nicht weiter teilnehmen, als daß sie ihre Einkäufe machen und bis zweimal den Tag zur Post gehen, um ihre Briefe und Zeitungen abzuholen, womit sie sich dann in der Zwischenzeit verweilen. Da diese Alten noch alle in Rußland bekannt sind, so will ich sie der Reihe nach aufnennen, wenn der Editor mir den Raum gönnt. (Go ahead! Ed.) Jacob Dück, früher Marienthal; Peter Fast von Dakota; Gerhard Hiebert, früher Berdjanks. Letzterem ist kürzlich das rechte Bein überm Knie abgenommen: Peter Thiessen, früher Klippenfeld; Abr. Fast, fr. Großweide; Aeltester Gerh. Neufeld; Abr. Schröder, Alexanderkron; Cor. Penner, denke Bergthaler Kolonie; Jacob Thiessen, Kleefeld; Franz Janzen jr., Sparrau; Klaas Dück, Stellmacher, fr. Sparrau; Joh. Unruh, Sparrau; — Stöß, Bergthaler Kol.; Isaac Schulz, Friedensdorf; Cor. Günther, Dakota; Joh. Schulz Gnadenheim; Joh. Strauß, Krim; Hein. Regier, Alexanderkron; dessen Sohn Hein. Regier, Aeltester der Bethel-Gemeinde; Joh. Friesen, Kleefeld; Cor. Janzen Franzthal; Jacob Balzer, fr. Gnadenfeld; Jacob Vogt, Pastwa; Wilhelm Görzen, Schönwiese; Joh. Wiebe, Waldheim; Joh. Dück, Elisabethal. Wilhelm Wiebe, geboren in Marienthal, giebt vor, sich zur Ruhe zu geben, hat aber letzten Sommer noch mit dem Gespanne geschafft und viel Geld gemacht. Dann sind noch etliche Witwer, als: Peter Epp; Abr. Funk, Alexanderkron; Heinrich Köhn, Alexanderthal; Abr. Buhler, fr. Marienthal. Letzterer hat sein Haus verrentet und ist über die Stadt Genze zu seinem Sohn Gerh. gezogen; und Hein. Wall, Conteniusfeld mit seiner jüngsten Tochter, eine Witwe Hein. Buhler. Dann sind auch noch Witwen, als die des Gerh. Dück, Marienthal; des Hein. Goossen, eben daselbst; des Cor. Quiring; des Peter Harder, Krim; des Joh. Franz, Alexanderwohl; des Peter Both, Liebenau; des Franz Töws, Pordenau; des Hein. Both, Paulsheim; des Jacob Harms, die frühere Frau Isaac Dück, Conteniusfeld, hat ihr Haus an Witwe Joh. Neufeld, alte Kolonie, verrentet und ist bei ihren Kindern, Jacob Dücken. Dann sind noch etliche Witwen, deren Männer Geschäftsleute waren, als die des Joh. Schröder, Krim; des Peter Dückmann, Sohn des Hein. Dückmann, Rudnerweide, welcher kürzlich am Schlag gestorben; die des Dietrich Rempel, Alexanderkron; des David Hiebert, Berdjanks; des John Janzen, Deutschland und des Cor. Epp. Habe noch alte Aron Thiessens von Kleefeld vergessen. Zuletzt muß ich auch noch uns erwähnen, wir haben uns zwei Zimmer über einer Werkstube gerentet und gedenken hier vorläufig zu verweilen. Habe einen Brief an Vetter Joh. Warkentin abgesandt wegen dem Geld, sollte der dich nicht erreichen, (habe gelesen, daß die Buruganer verkauft haben) so bitte ich auf dieses um Nachricht. Die Briefe von Isaac Friesen, Hein Görz, Hein. Barg und Isbrand Friesens erhalten und beantwortet. Wir warten auf mehr! Lest euch mal, ihr l. Freunde, 2. Kor. 8, 11 und dann handelt. Wir sind Gott sei Dank gesund, außer unserer Tochter Katharina, die ist bald 3 Monate krank; hat Blutsturz gehabt. Die Aerzte sprachen ihr alles Leben ab, aber jetzt geht sie schon im Zimmer umher. Gekränkelt hat es diesen Winter sehr und das des schönen Wetters halber. Es giebt nur wenig Leute, die das lernen, daß man sich bei schönem Wetter am meisten vorzusehen hat. Mein Vater pflegte oft zu sagen: Wenn's schön ist, dann müßt ihr einen Rock mitnehmen; wenn's regnet, dann könnt ihr thun, wie ihr wollt. Gegenwärtig ist alles bischen ruhiger. Bei Abr. Buhlers jr. geht es noch nur langsam; er hatte die Blatterrose, die fesselte ihn 5 Wochen ans Bett. Seine Frau hat ein Lungenleiden und überdem kam ihre jüngste Tochter, die mit einem Peter Janzen verheiratet, ins Wochenbett. Sie zog sich Husten zu,

(Fortsetzung auf Seite 5.)

Unterhaltung.

Schloß Seeburg.

Von Florence Montgomery.

(Fortsetzung.)

„Dann," ruft Colin, der nun auch sehr erregt ist, „dann hole ich im Namen der Wahrheit und Gerechtigkeit meine Schwester Hannchen."

Der Eintrit von Andreas unterbricht jetzt die Unterhaltung und giebt der Gräfin ein wenig Zeit, sich von dem Erstaunen zu erholen, in das sie die letzten unerwarteten Worte ihres Sohnes versetzt haben.

Auf ihren Wunsch macht Colin seinen Bruder mit dem Gespräch bekannt, und als er geendet, wendet sie sich wieder zu ihm und sagt: „Und nun, Colin, erkläre dich! Was auf der Welt kann das Kind damit zu thun haben? Warum bringst du sie hier mit herein?"

„Du magst es," entgegnet Colin, „wohl nicht bemerkt haben, da du gerade sprachst, aber an jenem Nachmittage kam sie einen Augenblick in unser Zimmer, sah gerade nach dem Fenster, wo Gottfried Seeburg saß, und lief dann wieder fort. Nun können wir uns wohl beide auf das Zeugnis des Kindes verlassen."

Er will eben klingeln, während er spricht. Gräfin Seeburgs Gesicht nimmt aber einen höchst ungemütlichen Ausdruck an. Sie streckt schon ihre Hand aus, um ihn an seinem Vorhaben zu verhindern, aber dann besinnt sie sich wieder und setzt sich bleich und erregt aufs Sofa. Ihr bangt doch ein wenig vor der bevorstehenden Zusammenkunft. Sie hälte jetzt viel darum gegeben, wenn sie ihr Versprechen hätte zurücknehmen können, um das Erscheinen des ungeliebten und unwillkommenen Kindes zu vermeiden.

Aber das wagt sie doch nicht. Ihres Sohnes plötzlich übernommene Rolle von einer Art Autorität und dessen Entschiedenheit überrascht und überwältigt sie förmlich, und wenn sie ihr Wort zurückzöge, würde es ja aussehen, als fürchte sie sich in der That vor einer Niederlage.

Als das Zimmermädchen erscheint, hat sie sich in der Hauptsache wieder gefaßt und sendet dieses ins Kinderzimmer.

Sofort erscheint die zitternde Gestalt Klein-Hannchens in der Thüre.

Colin geht auf sie zu, aber Gräfin Seeburg ruft ihn ungeduldig zurück.

„Ueberlasse es mir!" befiehlt sie.

„Komme ordentlich herein!" fährt sie, zu dem Kinde gewendet, fort. „Beantworte mir nur ein paar Fragen, die ich an dich richte, dann kannst du gleich wieder hinaufgehen. Erinnerst du dich, daß du vor etwa 14 Tagen ungefähr halb fünf Uhr nachmittags in unser Westzimmer gekommen bist, als es schon dunkel wurde?"

Klein-Hannchen denkt einen Augenblick nach und bejaht dann die Frage.

„Wen sahst du im Zimmer?"

Das Kind überlegt wieder und spricht dann, auf ihre Stiefbrüder zeigend: „Sie waren da und du, Mama."

„Sonst noch jemand?"

„Nein, niemand weiter."

Ein schwaches Lächeln des Triumphes erhellt ihr Gesicht, und Colins Herz klopft schneller.

„Weißt du ganz sicher, daß im Zimmer weiter keiner war?"

„Nein — außer Gottfried, der saß am Fenster."

„Er saß am Fenster, weißt du das gewiß?"

„Ja, ganz gewiß."

„Was machte er?"

„Nichts, er saß da, oder wenigstens —"

„Oder wenigstens was?"

„Ich meine, halb saß er und halb lehnte er mit seinem Kopfe —"

„Mit dem Kopfe vorgebeugt," unterbricht die Gräfin eifrig, „als ob er auf etwas hinhörte?"

„Nein," versetzt Hannchen, „mit dem Kopfe gegen das Fenster gelehnt. Er war fest eingeschlafen."

„Es ist gut," sagt Gräfin Seeburg. „Du kannst wieder gehen!"

Colin ging ebenfalls fort. Er wollte nicht über seiner Mutter Niederlage triumphieren. Der Gerechtigkeit war Genüge gethan, damit war er zufrieden. —

Gräfin Seeburg gab sich, sobald die Thüre sich geschlossen, ihren überströmenden leidenschaftlichen Gefühlen hin.

„Er kommt mir auch überall in die Quere," schrie sie, sich aufs Sofa werfend. „Er vereitelt mir alles, entreißt mir jede Genugthung, er erniedrigt mich noch in aller Augen! Was soll ich nur thun?"

In ihrer Verzweiflung kam ihr Gottfried vor wie der Mann in der alten Sage, den seine Mutter einst als Kind in den Fluß getaucht und der am ganzen Körper unverletzlich geworden war. Ja noch schlimmer! Jener Mann war wenigstens an der Ferse, an der ihn seine Mutter gehalten hatte, verletzbar, aber dieser Jüngling schien gar keinen schwachen Punkt, keine einzige verwundbare Stelle zu haben; sie konnte ihn weder in seinen Gefühlen verletzen, noch auch ihm ein Unrecht nachweisen. Unversehrt war er aus der Versuchung hervorgegangen, sein Name war unbefleckt, seine Ehre rein.

„Wenn doch nur das Kind nicht gerade in jenem Augenblicke ins Zimmer gekommen wäre," fuhr sie leidenschaftlich fort, „so wäre noch alles gut gewesen. Warum, o warum mußte es so kommen? Ja, warum sonst, als weil *sie* mein Unglück ist, wie *sie* es gleich von Geburt an war. Was in der Welt kann sie nur gerade damals dorthin geführt haben?" — So jagen in ihrem Innern die Gedanken, die letzten Worte in ihrer Wut halblaut vor sich hin; Andreas hat sie aufgefangen, und darauf bedacht, seine Mutter zu beruhigen, und in der Hoffnung, sie wenigstens etwas zu zerstreuen, wirft er die Worte hin: „Ich glaube, sie wollte Gottfried Seeburg suchen, sie sind gute Freunde miteinander."

„Was sagst du?" antwortet sie und wendet sich so plötzlich zu ihm, daß er beinahe erschrickt.

Andreas wiederholt seine Bemerkung und nimmt gleich die Gelegenheit wahr, sich darüber zu beklagen, daß er und Colin nie mit der kleinen Schwester hätten verkehren oder sie auch nur öfter sehen dürfen, daß aber dieser verhältnismäßig fremde Vetter so vertraut zu ihr und so viel mit ihr zusammen sein könne.

„Aber wer erlaubt denn so etwas?" fährt Gräfin Seeburg entrüstet auf, „was willst du damit sagen?"

„Ja, ich weiß nur so viel," lautet die Antwort, daß sie oben sehr häufig bei einander sind."

„Oben?" wiederholt seine Mutter, „im Schulzimmer, was denkt denn die Erzieherin eigentlich?"

„Nein," entgegnet Andreas, „nicht gerade im Schulzimmer; aber seit ich in diesen Ferien zu Hause bin, habe ich sie öfter zusammen im Bildersaal sitzen sehen. Sie scheint recht befreundet mit ihm zu sein, aber Colin und ich bringen nichts aus ihr heraus, wenn wir sie einmal danach fragen. Sie ist dann ganz schüchtern und um Antwort verlegen."

Gräfin Seeburg hört nicht mehr, was ihr Sohn sagt. Sie stottert hastig eine Entschuldigung und verläßt das Zimmer.

Sie eilt schnell hin nach dem Bildersaale, stößt die schwere eichene Thüre auf und blickt hinein. Bei dem Lichte einer silbernen Lampe sieht sie Gottfried und Klein-Hannchen in tiefem, ernsten Gespräche. Das Kind hat das Haar aus der erhitzten Stirne gestrichen und sieht ihn an, ihm augenscheinlich von den eben an sie gerichteten Fragen erzählend. Er hört sie mit gespanntem Interesse an, und als sie zu Ende ist, beugt er sich nieder, nimmt ihre Hände in die seinigen und sagt: „Ich danke dir, Klein-Hannchen! Du hast, ohne es zu wissen, mich von einem sehr häßlichen Verdachte gereinigt."

— — — — — — — — — — — — —

Auf dem dunklen, beobachtenden Gesichte malen sich die verschiedenartigsten Empfindungen, sie schleicht sich heimlich fort, vor sich hinmurmelnd: „Endlich, endlich!" Sie geht die Treppe hinunter nach ihrem Zimmer, unaufhörlich begleiten sie dieselben Worte. Ja endlich hat sie auch seine verwundbare Ferse entdeckt, endlich den schwachen Punkt in seiner Rüstung ausfindig gemacht, endlich kann sie sich rächen. Sie hat nun eine Waffe in der Hand, die sie nach Belieben zu gebrauchen vermag, und mit der sie viel auszurichten hofft.

„Aber heute abend noch nicht!" spricht sie ermattet zu sich selbst, als sie die Stubenthüre erreicht. „Ich bin heute zu müde vor Aufregung und Spannung. Ich will warten bis morgen."

23. Kapitel.

Die Rede im Bankettsaale.

Das „morgen", auf das Gräfin Seeburg wartet, um ihren Racheplan ins Werk zu setzen, ist Gottfrieds Geburtstag. Der Tag bricht an, hell und klar, sie wird schon frühzeitig durch Freudenschüsse und Glockengeläute geweckt, die noch nie wieder erklungen waren, seit sie als junge Frau in Seeburg eingezogen. Sie merkt bald, daß der Tag nicht ohne ganz besondere festliche Veranstaltungen vergehen soll.

So soll unter anderem auch ein Festessen der Seeburger Pächter zu Ehren des Tages stattfinden, und Graf Seeburg und Gottfried wollen dabei zugegen sein. Gottfried ist es den ganzen Tag, so oft er sich in seiner Tante Gegenwart befindet, zu Mute, als wenn ein Gewitter in der Luft läge, aber er hat mit so viel anderem zu schaffen, und besonders über die Rede nachzudenken, die er vor den Pächtern halten soll, daß er sich nicht viel darum kümmern kann.

Das Essen ist um vier Uhr angesagt, und seine Ansprache soll gleich auf die seines Onkels zum Schluß der Mahlzeit folgen.

Auf der Gallerie, die in ziemlicher Höhe in dem Bankettsaale angebracht ist; befindet sich eine weite Nische in der dicken Wand, und von hier aus kann man, selbst ungesehen, alles im Saale unten überschauen.

Ursprünglich war diese Einrichtung zum Zwecke der Sicherheit für etwaige Gefahr in Kriegszeiten getroffen; seit einer langen Reihe von Jahren aber nur noch dazu benutzt, bei Ballfestlichkeiten oder Festessen das Leben und Treiben im Saale anzusehen und die Gäste wurden oft dahin geführt, um den prächtigen Anblick der fröhlichen Gesellschaft von hier aus zu genießen. In dieser Nische sollte sich, so war es zwischen Gottfried und Hannchen ausgemacht, letztere verstecken zu der Stunde, da die Reden gehalten wurden, hier konnte sie zusehen, ohne bemerkt zu werden, und hier auch alles hören, was unten vorging.

Sie sollte einen Augenblick mit ihrem kleinen weißen Taschentuche winken als Zeichen, das ihm meldete, ob sie da sei. Nachdem sie dies mit einander verabredet hatten, kommt er noch einmal, um ihr Lebewohl zu sagen, ehe er zum Essen geht und verspricht, er wolle nachher vom Saale direkt nach dem Bildersaale gehen, um sie dort zu treffen.

„Du kannst es ja von der Nische aus sehen," ruft er ihr noch im Fortgehen zu, „wenn ich hinausgehe, wir können dann zu gleicher Zeit im Bildersaale eintreffen."

Pünktlich 4 Uhr traten Graf Seeburg und sein Neffe in den Saal und nahmen ihren Platz oben an der Tafel ein.

Das Essen dauerte lange und wäre wohl recht langweilig für Gottfried gewesen, wenn er sich nicht durch den Reiz der Neuheit angezogen gefühlt hätte. Endlich war es vorbei und die Tafel wurde abgeräumt.

Und nun erhebt sich Graf Seeburg und richtet einige Worte an die Pächter, die mit herzlicher Ergebenheit erwidert werden. Jetzt kommt Gottfried an die Reihe, Er steht schnell auf, doch ehe er seine Lippen öffnet, wirft er noch einen Blick nach der Nische über ihm. Ja, das Taschentuch ist sichtbar, Klein-Hannchen ist zugegen.

Gottfried fühlt sich dadurch ein wenig ermutigt, da er der aufmerksamen Teilnahme wenigstens eines Zuhörers sicher ist, und er beginnt. Alle Anwesenden wenden sich ihm mit Interesse zu, und die tiefste Stille herrscht im Saale, als die klare Stimme ertönt.

Die Schönheit seiner Aussprache, die Kraft der Worte, die blühende Redeweise, in die er die Gedanken seines Herzens kleidet, überrascht seine Zuhörer, er selbst wird ordentlich warm dabei, und die Zuhörer fühlen sich gefesselt; alle, sein Onkel inbegriffen, sind verwundert und lauschen gespannt.

Er spricht gewinnend, ohne jedes selbstgefällige Wesen, in ruhigem Ernste und mit Herzlichkeit, alle überflüssigen Floskeln der Redekunst vermeidend. Auch der Inhalt der Rede ist von der Art, daß nur selten der immerhin nicht geringe Schatz von Kenntnissen bei dem Redner durchblickt. Er deutet manches nur eben an, anderes läßt er die Zuhörer selbst erraten.

Der Eindruck, den er schließlich hinterläßt, bezeugt ihm, daß man ihm noch gerne länger zugehört hätte. — Es sind die ersten Anfänge einer überzeugungsvollen Beredsamkeit, nicht ohne Tiefe und Innigkeit des Gemüts und eine lebendige und reiche Phantasie.

Als er geendet, setzt er sich nieder, als habe er nur zu sich selbst gesprochen und nichts anderes, als was man von ihm erwarten müsse.

Da erschallt lauter Beifall, viele Hände strecken sich ihm mit herzlichen Glückwünschen entgegen, eine schüchterne Röte steigt in sein Gesicht, da er sich mit einem Schlage zum Gegenstande einer so schmeichelhaften Aufmerksamkeit gemacht sieht. „Bravo! Herr Seeburg, Herr Seeburg lebe hoch!" so klingt es von allen Seiten.

Seine dunklen Augen leuchten, während er sich von einem zum andern wendet, und den herzlichen Druck von seines Onkels Hand spürend, bemerkt er, wie das sonst so strenge Gesicht den Ausdruck tiefer Bewegung trägt. —

So bald es ihm möglich ist, verläßt er nun das Gedränge des Festes und geht nach dem Bildersaale, um seinem Versprechen treu zu bleiben.

Hannchen ist schon da, als er eintritt, und läuft ihm mit strahlenden Augen und vor Erregung glühenden Wangen entgegen.

„O, Gottfried, es war herrlich, es machte mich ganz stolz und glücklich."

„Konntest du denn alles gut hören?" fragt er, lächelnd auf sie nieder blickend.

„Jedes Wort," antwortet sie, „und ich sah auch, wie sie sich alle freuten."

„Aber du mußt fortgegangen sein, ehe alles vorüber war, warum nur?"

„Ach ja," entgegnet das Kind, „ich konnte nicht anders, ich hätte so gern den Beifall gehört und war so glücklich in dem Gefühle, daß das alles dir galt, aber gerade als es recht lebhaft wurde, und sie alle dir die Hand schütteln wollten, denke dir, da trat Mama in die Nische."

„Gräfin Seeburg!" ruft Gottfried erstaunt aus.

„Ja," bestätigt Hannchen, „natürlich ging ich dann gleich fort. Aber nun, Gottfried," bittet sie und schaut, ihre Haare zurückwerfend, fragend zu ihm auf, „nun erzähle mir alles." —

In diesem Augenblicke hört man hastige Schritte nahen, die Thüre wird heftig aufgerissen, und Gräfin Seeburg und ihre Söhne treten ein. —

Gräfin Seeburg war erhitzt und zornig. Sie sah aus, als sei sie von einem bösen Geiste besessen. Und so war es auch in der That. Denn sie war soeben Zeuge gewesen von alle dem, was Klein-Hannchen so schweren Herzens hatte entbehren müssen. Ja, sie hatte es mit angesehen, wie die Hände sich ausstreckten, um ihren triumphierenden Gegner zu beglückwünschen, sie hatte die Beifallsrufe gehört, die in Verbindung mit dem ihr so verhaßten Namen an den Wänden wiederhallten. Sie hatte ihn gerade in der glücklichen Lage gesehen, die sie sich für Colin wünschte, und vor allem, sie hatte wohl beachtet, wie ihres Gatten Augen vor Stolz und Liebe förmlich strahlten.

Dadurch aber wähnte sie sich sowohl als Mutter, wie auch als Frau beleidigt. Ihre Gedanken glichen denen jenes Haman, da er beständig die Rufe hören mußte, die dem Mardachai galten: „Also wird man thun dem Mann, den der König ehrt!"

Klein-Hannchen erschrack bei ihrer Mutter erscheinen und schmiegte sich wie Hilfe suchend fest an Gottfried an.

„Ich sagte es dir ja Colin," flüsterte Gräfin Seeburg, sich mit einem triumphierenden Lächeln zu ihrem ältesten Sohne wendend, dessen hübsches Gesicht traurig und verlegen dreinschaute, als wünsche er sich weit fort von hier; „Ich sagte es dir ja gleich, aber du wolltest es nicht glauben.—Hannchen," fuhr sie fort und wendete sich ganz plötzlich zu dem Kinde, „was hast du eigentlich hier zu suchen, geh' sofort in dein Schulzimmer zurück."

Hannchen gehorchte augenblicklich und wollte ruhig hinausgehen. Sie sah das Kommen ihrer Mutter als etwas Zufälliges und als eine unangenehme Unterbrechung an, sie hoffte bestimmt, bald einmal wieder hier mit Gottfried zusammenzutreffen.

Aber Gottfried, der bekanntlich schon den ganzen Tag ein höchst unbehagliches Gefühl in der Gräfin Gegenwart hatte, ahnte schon, daß mehr im Anzuge war. Ihr ganzes Wesen und Auftreten sagte ihm, daß dies keine zufällige Ueberraschung war, sondern ein vorher bedachter und überlegter Plan. Er überlegte schnell, daß, wenn er nicht sofort spräche, diese schnell verschwindende Gestalt möglicherweise das letzte sein könnte, was er vorläufig von Klein-Hannchen würde zu sehen bekommen.

„Ich werde in wenigen Tagen Seeburg auf lange Zeit verlassen," sagte er, „darf ich nicht meiner kleinen Base nachgehen und Abschied von ihr nehmen?"

Colin blickte jetzt auf und schien reden zu wollen, aber er besann sich eines anderen und verließ rasch den Saal.

„Sie können ihr jetzt Lebewohl sagen," antwortete die Gräfin kalt. „Hannchen!"

Das Kind hörte den Ruf und kam zurück.

„Dein Vetter möchte sich von dir verabschieden, er geht bald von uns, und du wirst ihn bis dahin jedenfalls nicht wiedersehen, denn ich verbiete dir ein- für allemal, wieder in den Bildersaal zu gehen."

(Fortsetzung folgt.)

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von C. B. Wiens.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00.
" " Deutschland 4 Mark.
" " Rußland 2 Rubel.
" " Frankreich 5 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

13. März 1901.

H. D. Schmidt in Cordell, Oklahoma, berichtet uns unterm 2. März, daß das Wetter dort sehr schön sei und daß die Leute dort schon anfingen Hafer zu säen.

Die Prediger Tobias A. Unruh und Daniel B. Holdeman von Moundridge, Kansas, statteten dem Verlagshause und dem Editor am 9. März einen angenehmen, aber leider zu kurzen Besuch ab. Die beiden Prediger bereisten hier und in Michigan ihre Gemeinden.

The Mennonite Missionary Messenger ist ein kleines Blättchen, welches der Missionssache im allgemeinen und der Waisensache im besondern gewidmet ist. Br. A. C. Kolb ist der Editor dieses Blattes. Preis 25 Cents per Jahr. Erscheint monatlich. Zu bestellen durch
MENNONITE PUBL. CO., ELKHART, IND.

Sehr oft bitten Korrespondenten, daß, im Falle die betreffenden Freunde oder Verwandten die „Rundschau" nicht lesen sollten, doch andere Leser so gut sein möchten und das Blatt, resp. die betreffende Korrespondenz den Freunden, die es angeht, zu übermitteln. Um Raum zu sparen, lassen wir solches jetzt oft aus, hoffend, daß unsere Leser und Freunde solches gerne besorgen, auch wenn sie nicht direkt darum gebeten werden.

Die Kosten der Unterhaltung unserer Soldaten sind 10 Mal größer wie in Europa. Im Repräsentantenhaus stellte McClellan von New York einen Vergleich an. Er behauptete, mit Entrichtung der Pensionen und aller Nebenausgaben koste jeder Soldat der Vereinigten Staaten dem Lande die Summe von 2,828 Dollars, während ein deutscher Soldat 227 Dollars und ein französischer Soldat 232 Dollars koste. Das Soldatenleben ist nichts weniger, als ein angenehmes Leben. Wohl dem Lande, das dem Kriege in jeder Weise vorzubeugen sucht, damit die enorme Steuer vermindert werde.

(Der Presbyterianer.)

Manche Blätter haben immer viel Korrespondenzen, wenn sie auch oft nur darnach sind; andere haben immer Mangel an Korrespondenzen; die Korrespondenten der „Rundschau" gehören meistens dem Farmerstande an, welche im Winter viel Zeit zum Schreiben haben. Diese Nummer mußte schon wieder zehnseitig gemacht werden. Im Sommer, wenn die Farmer auf ihren Feldern wieder sehr beschäftigt sein werden, wollen wir mal die Rentiers und Schulmeister drankriegen. Also, wir bitten um Entschuldigung, wenn die „Rundschau" für einen oder den andern zu viel Lesestoff bringen sollte. Unser „Tiger" sieht auch noch wohlgenährt; er bekommt nämlich vor allen Dingen solche „Eingesandt", die keine oder mangelhafte Unterschrift tragen.

Dem „Bote d. Neuen Kirche", Organ der Schwedenborgianer entnehmen wir folgende Notiz:

Aus Rosthern, Sask., Canada, schreibt Bruder P. Claassen: Sonntag, den 20. Januar, wurde die Jahresversammlung unserer Gemeinde von Rosthern-Hague im Bethause in Rosthern abgehalten. Die Mitglieder traten um 2 Uhr nachmittags zusammen und waren folgende Brüder anwesend: Wilhelm Wiebe und Heinrich Bergen vom Nachbarstädtchen Hague; Johann Heinrichs und Wilhelm Bergen von Stony Hill; Johann Hamm, Gerhard Ens und Peter Claassen von Rosthern; Abraham Claassen von Manitoba; außerdem die Freunde Wilhelm Krahn, Heinrich Wiebe und Jacob Leppsky. — Nach Verlesen eines Segensspruches aus der Liturgie und Gebet durch Bruder Ens wurde zur Beratung geschritten.

Der russische Riese wacht auf. In Nummer 10 des „Kansas Volksblatt" lesen wir in der interessanten Korrespondenz von Goessel, Kans., zu unserer Freude, daß es dort Leute giebt, die es noch wagen, eine eigene Meinung zu haben und solche auch auszusprechen. Von „Amtswegen" hat ja die „Rundschau" in Angelegenheiten der Herausgabe eines Liederbuches für unsere westlichen Brüder nicht mitzusprechen; aber was Auswahl der Lieder und die Reinheit der Sprache in denselben anbelangt, so liegt die Sache da ein wenig anders. Ein Liederbuch für's Volk sollte vor allen Dingen nicht den Zweck haben, ein paar Menschen auf Kosten der großen Mehrheit zu bereichern, sondern es soll vor allen Dingen dem Geschmack der Leute entsprechen, welche die Lieder singen sollen. Es soll beitragen zu Veredlung der Herzen durch wahrhaft schönen Gesang, und es soll auch beitragen, dem Volke die Sprache, in welcher das Lied geschrieben ist, lieb und wert zu machen. Thatsache ist nun aber, daß in unserem Lande die Liederproduktion solch eine üppige ist, daß man im Durchschnitt unter einem Dutzend der neuen Lieder wohl kaum ein einziges herausfinden kann, welches sprachlich rein, poetisch schön und christlich wahr ist. Ein Lied soll den Menschen aus der mühe- und arbeitsvollen staubigen Atmosphäre der Alltäglichkeit erheben in höhere, geistigere Regionen, damit der innere Mensch dadurch in eine Stimmung gelange, mit seinem Gott zu sprechen und die Stimme des Geistes besser verstehen zu lernen. Alle Lieder nun, die hauptsächlich darauf zugespitzt sind, Ohrenkitzel zu erregen, verfehlen ihren höheren Zweck. Vor allen Dingen sollte die Sprache in den Liedern kristallklar, wohlklingend und rein sein. Auch sollte den Regeln der Dichtkunst Rechnung getragen werden. Nun ist es aber natürlich, daß jede Gegend ihre Provinzialismen hat, welche sich dann auch gerne in unsere Lieder einschleichen. Für eine allgemeine Liedersammlung sollte dieses aber durchaus vermieden werden. Unsere Unterrichts- und gottesdienstliche Sprache ist ja die Hochdeutsche, und Autoritäten auf dem Gebiet der deutschen Sprache behaupten, daß in Nord-Deutschland, etwa in der Gegend von Königsberg, das reinste Hochdeutsch gesprochen werde. Da wir russischen Mennoniten unser Hochdeutsch nun aber gerade aus der Gegend haben, so ist es doch nicht Selbsterhebung, wenn wir annehmen, daß wir über die Bücher, die wir kaufen, bezahlen und brauchen sollen, auch ein Wörtlein mitzureden hätten. Was uns schade ist, das ist die Thatsache, daß viele unserer besten Männer, welche die hochdeutsche Sprache durchaus beherrschen, sich so still verhalten, wenn es darauf ankommt, über Fragen von solch weittragender Bedeutung für die Erziehung und das Geistesleben unseres Volkes zu entscheiden. Böse Zungen haben behauptet, daß ein Russe über den andern viel zu neidisch sei, als daß er ihm die Ehre zukommen ließe, als Editor eines Blattes oder als Verfasser eines Schulbuches zu gelten. Wir glauben solches nicht, denn wir haben, Gott sei Dank, schon das Gegenteil erfahren. Dann möchte die „Rundschau" um alles in der Welt, unser reines Hochdeutsch nicht nur nicht verlieren, sondern stets verbessern. In diesem Bestreben kann uns weder der Schweizer noch der Baier und am allerwenigsten der Pennsylvanier helfen. Deshalb, du junger russischer Riese: wache auf, rege dich, und reib' dir den Schlaf aus den Augen. Du hast eine große Arbeit vor dir!

Dem "Mennonite Endeavorer" entnehmen wir folgende Sätze: „Im "Christian Herald" schreibt jemand über Quaint Mennonites (die sonderbaren Mennoniten) unter anderem, daß die erste und einzige mennonitische Hochschule ("The first and only college for and by Mennonites") das „Elkhart Institute" sei. (Oho! — Ed.) Weiß der Schreiber der angeführten Worte nicht, daß am 2. Januar 1862 die erste Mennonitenschule zu Wadsworth, Ohio, eröffnet wurde? Dieses war beinahe 30 Jahre vor der Eröffnung des „Elkhart Institute". Vergißt er „Bethel College" mit der soliden Grundlage von $60,000 Unterhaltungsfonds? Hat er nichts von der „Central Mennonite College" zu Bluffton, Ohio, gehört? Kennt er nicht die mennonitischen Vorbereitungs-Schulen in Hillsboro, Buhler und McPherson, Kansas, in Mountain Lake, Minn., und in Gretna, Manitoba? Jedenfalls kannte der Schreiber des betreffenden Aufsatzes im "Christian Herald" die Normal Schule zu Elkhart, Indiana, welche unter Leitung von H. A. Mumaw, M. D. steht, und deren Direktoren samt und sonders Mennoniten sind. Es ist uns auffallend, wie manche Leute doch solch enge Ansichten haben können."

Wir haben obigen Aufsatz etwas frei übersetzt, doch glauben wir zuversichtlich, daß der Sinn ziemlich genau wiedergegeben wurde. Und da der Editor der „Rundschau" gerade in Elkhart lebt, wo sich auch die beiden mennonitischen Anstalten, Institute und Normal-Schule befinden, so kann er nicht gut umhin, in dieser Sache auch ein Wörtlein mitzusprechen. Das Elkhart Institute existiert nun wohl schon ein halbes Dutzend Jährchen oder länger, und wir sind wohl bereits berechtigt, auch einmal nach Früchten in dieser Anstalt Umschau zu halten. Ohne Zweifel haben schon edle junge Männer und Jungfrauen diese Anstalt verlassen, und werden wohl irgendwo in der Stille in ihren resp. Gemeinden zu Gottes Ehre leben und wirken. Das einzig Bemerkenswerte aber, was wir hier von der Anstalt wissen, ist, daß dasselbe eine höchst bedauernswerte Spaltung in der Elkharter Mennonitengemeinde zu Stande gebracht hat. Daß diese Schule mit aller Macht versucht populär zu werden, und sich von einem Blatte, wie der "Christian Herald", als „die erste und alleinige mennonitische Hochschule" ausblasen läßt, ist einfach lächerlich. Der "Chriatian Herald" brachte sogar ein großes Bild, welches einige Studenten des Institute darstellte. Nun werden die Herren vom Elkhart Institute, wie man leicht voraussehen kann, sagen, daß sie nicht schuld seien, daß der "Christian Herald" solche läppischen Behauptungen aufstelle. Wir wollen hier darüber auch weiter nichts sagen, nur noch eine Thatsache erwähnen: Als vor einiger Zeit einer der Professoren des Elkhart Institute ein Referat über mennonitische Hochschulen lieferte, hatte er Bethel College in dem ganzen Aufsatze mit keinem Worte erwähnt. Hatte er solches vergessen oder wußte er überhaupt nichts von dieser größten aller mennonitischen Lehranstalten? In jedem Falle war das ein Armutszeichen für den Herrn Professor. Entweder war er unwissend, und das soll für einen Professor auch recht schlimm sein, oder es war Vorurteil, und das ist erst nicht viel wert.

Das Elkhart Institute giebt vor, eine Gemeindeschule zu sein. Im Streben ist aber, wie es heute klar am Tage ist, — eine Schulgemeinde. Nach unserer Meinung hat eine Gemeindeschule für uns nur dann irgend welchen Wert, wenn sich dieselbe nicht über Gemeindeordnungen, sondern unter dieselben stellt. Es sollte keine Hochschule das Recht haben, sich eine mennonitische zu nennen, die nicht unter Leitung von Mennoniten, und wenn sie eine religiöse Anstalt ist, unter Leitung eines oder mehrerer Kirchenältesten steht. Gehorsam gegen die bestehenden Staatsgesetze ist die erste Pflicht eines jeden Bürgers, und Gehorsam gegen die bestehenden Regeln und Ordnungen einer Gemeinde ist auch die Pflicht eines jeden Gemeindegliedes. Die erste Pflicht eines Menschen ist natürlich, sich zu bekehren. Wenn solches aber durch Gottes Gnade geschehen ist, und man sich dann nach freier Wahl einer Gemeinde angeschlossen hat, so soll man als Glied dieser Gemeinde vor allen Dingen gehorsam sein. Sind Uebelstände in der Gemeinde, so soll man im Gebet und im Vertrauen auf Gottes Hilfe und Führung darangehen und versuchen die andern Brüder von der Notwendigkeit der Beseitigung gewisser Uebelstände zu überzeugen; aber nie und nimmer unter den jüngeren Glieder der Gemeinde Rebellion und Aufruhr stiften. Die jungen Glieder sollen bei solchen etwa vorzunehmenden Reinigungsprozessen in der Gemeinde eine „zuhörende" Rolle spielen, und nicht die Sache in ihre eigenen Hände nehmen. Professoren und Editoren sollten sich ja vorsehen, um dem jugendlichen Streben nach „Großköpfigkeit" nicht noch Vorschub zu leisten. Es wäre viel schöner gewesen, wenn die Professoren des Elkhart Institute den Jünglingen und den Mägdlein gesagt hätten: „Es giebt noch andere mennonitische Anstalten und hat solche schon vor mehr als einem halben Jahrhundert gegeben, und es sind Anstalten, welche in jeder Beziehung unendlich weit über uns stehen; so laßt uns nun ehrlich streben, daß wir doch wenigstens mit andern mit der Zeit mitkommen könnten, — dann wäre Hoffnung vorhanden, daß aus dem Elkhart Institute noch einmal etwas werden könne. Nun aber rücken sie in den "Christian Herald" solch eine unverschämte Pätentmedizin-Anzeige ein und sagen „Das Elkhart Institute ist die erste und alleinige mennonitische Hochschule". Irgend ein Quacksalber sagt in den Blättern Aehnliches. Da ist die andere mennonitische Anstalt in Elkhart, die Normalschule. Diese ist mehr eine Geschäftsschule, und macht keine besonderen Ansprüche auf would-be-Prediger zu zeitigen. Manches bleibt auch in dieser Anstalt noch zu wünschen übrig; aber sie ist erst im Entstehen und hatte bis vor kurzer Zeit noch immer mit Nahrungssorgen zu kämpfen. Da ist keine Konferenz, oder ein Verband von Predigern, der für diese Schule systematisch ins Geschirr ginge. Es ist nur ein einziger Mann, Bruder Mumaw, der diese Schule ins Leben rief, der sie unterhält und dem deshalb auch alle Ehre für die vielen erfreulichen Erfolge, welche diese Schule während der kurzen Zeit ihres Entstehens aufzuzeigen hat, gebührt. Ein Haupterfolg dieser Schule ist, daß alle Studenten nach Beendigung der Schule Stellen bekommen. — Br. Mumaw ist auch der Gründer des Instituts. Man schob ihn aber, als man glaubte allein gehen zu können, immer weiter nach hinten, bis er sich entschloß ganz auszutreten. Die Idee eine Schule unter seiner Leitung zu haben, hatte aber so festen Besitz von ihm genommen, daß er daran ging eine neue Schule zu gründen und zwar eine, welche sich nicht in Gemeindeangelegenheiten mischt.

Briefkasten.

K. G. Neufeld, Dawlekanowo. — Bestell. auf 5 Ex. „Rdsch." erhalten. Bis auf No. 6 können wir alles nachschicken.

Erkundigung.

David Neufeld, Krim, Spat, wünscht die Adresse von Schwager Jacob Wiens, früher Süddakota.

Adreßveränderung.

Meine Adresse wird nicht mehr Twin Valley, Minn., sein, sondern Waldheim, Saskatchewan, Canada, N. W. T., A. P. Dickman.

Aid Plan.

Wir haben wiederholt in letzter Zeit Anfragen erhalten über Hageleinschätzung. Letztes Jahr wurde es zu spät, als wir damit anfingen. Wir werden sofort alle Distriktbeamte mit den nötigen Formularen versehen und können die Applikationen sofort ausgefüllt werden. In der nächsten Nummer der „Rundschau" werden wir die Regeln und Bestimmungen wieder veröffentlichen.

„Die Stimme ist Jakobs Stimme, aber die Hände sind Esaus Hände."

1. Mose 27, 22.

Ein bekannter Prediger erzählt: Auf einer Reise wollte ich einen reichen Kaufmann besuchen, der durch seine Thätigkeit auf dem Gebiete der inneren Mission einen guten Namen hatte. Der Diener bat mich, einen Augenblick im Vorsaal zu warten, er müsse zuerst einen anderen Besucher einlassen, der schon angekündigt sei. Es war ein einfach gekleideter Mann aus dem Volke, der vor mir in das Arbeitszimmer des Kaufmanns eintrat. Er brachte zufällig die Thür nicht ins Schloß, so wurde ich unwirklich Zeuge dessen, was drinnen gesprochen wurde.

Der Eintretende hatte den Zins für ein entliehenes Kapital zu entrichten. Der Kaufmann hielt ihm vor, der Zins sei schon 14 Tage fällig. Der andere erwiderte, er sei durch eine langwierige Krankheit seiner Frau in Verlegenheit gerathen, und bat um Nachsicht. Der Kaufmann machte ihm jedoch immer heftigere Vorwürfe, verlangte Verzugszinsen für die 14 Tage und entließ ihn zuletzt mit einem sehr barschen Worte. Mit Thränen im Auge ging der Arme an mir vorüber.

Nun war die Reihe an mir. Der Kaufmann begrüßte mich selbstverständlich sehr freundlich, und bald kam ein sehr anregendes, christliches Gespräch in Fluß, aber wie sehr ich auch die Rede des Kaufmanns bewundern mußte, immer kam mir das Wort in den Sinn: „Die Stimme ist Jakobs Stimme, aber die Hände sind Esaus Hände.

Wenn sich die Sprüche widersprechen,
Ist's eine Tugend und kein Verbrechen:
Du lernst nur wieder von Blatt zu Blatt,
Daß jedes Ding zwei Seiten hat.

Paul Heyse.

(Fortsetzung von Seite 2.)

welches schließlich in Lungenentzündung überging, wobei es mitunter nach sterben aussah. Dieses wirkte dann auf die kranken Eltern, besonders auf die Mutter. Johann Buhlers Frau verrenkte den Rücken, welches ihn an sein Haus fesselte. Der Winter ist einer der mildesten gewesen, seit wir hier sind, bis soweit. Den 1. März sah ich schon einen Farmer eggen. Muß noch eins erwähnen; ich habe alle Geschenke, sowie Photographien abgeliefert an Ort und Stelle, außer einer Photographie. Es ist eine sitzende Frau im dunkeln Kleide mit ihrem neben ihr stehenden Mann mit einem Schurbart. Auf der Rückseite des Bildes ist etwas Russisches. Mir ist es so, als muß ich es auf der Station Sophiofka erhalten haben. Bitte, an wen soll ich es abliefern? Auch von Franz Voth, Yofka, habe ich zwei Briefe erhalten und befördert.

Muß noch bemerken, daß etliche von den Farmern erst im Frühjahr herziehen wollen; manche haben schon ihr Haus fertig, manche müssen's noch erst bauen lassen. Aber das nimmt hier auch nicht lang.

Noch einen Gruß an alle Leser.

Unsere Adressen sind, wie wir sie angegeben. David Walde.

Canada.

Manitoba.

Schoenthal, den 25. Feb. 1901. Liebe „Rundschau"! Weil du seit deinem Entstehen mir immer ein angenehmer Gast gewesen und ich noch nur wenig für dich gethan habe, so will ich es einmal wieder versuchen etwas für dich zu schreiben. Zuerst ergehen diese Zeilen an Schwager Jakob Unger oder dessen Kinder, Rußland. Wir sind sehr neugierig, ob ihr noch am Leben seid, und wie es euch geht. So wie wir gehört haben, sollen Ungers in Nju York wohnen. Dann komme ich nach der alten Kolonie, und zwar nach Neuhorst, zu den Kindern meines Vetters Abraham Dueck. Bitte, laßt etwas von euch hören. Und von unserer Tante Abraham Unger (geb. Helena Falk) möchten wir auch gerne einmal etwas erfahren. Es sind dort auch noch andere Nichten und Vetter, deren Adresse uns unbekannt ist. Wir sind in unserer Familie so ziemlich gesund, welches wir auch euch wünschen.

Schnee haben wir diesen Winter recht viel. Hinter den Garten haben wir Schneewehen sechs bis sieben Fuß hoch; aber der Frost ist nicht so streng wie früher.

Die Ernte war voriges Jahr nur klein. Zuerst hatten wir große Hitze und Dürre und dann kam der Hagel und schlug stellenweise alles ab. Gerade hier in unserer Umgebung war es nicht so schlimm, so daß wir noch genug zu Brot bekamen.

Jetzt werde ich wohl aufhören müssen, sonst wird mein Schreiben zu lang.

Herzlich grüßend,

Aaron Dueck.

Meine Adresse ist:
Schoenthal, P. O. Altona, Manitoba,
Nord-Amerika.

Waldheim, Morden, den 23. Februar 1901. Werter Editor! Zuvor einen herzlichen Gruß der Liebe an Dich und an alle Leser der „Rundschau". Da die „Rundschau" so ein sicherer Bote ist, um Nachrichten in alle Welt zu schicken, so muß auch ich einige Zeilen in deine Spalten gleiten lassen. Ich las in No. 7 der „Rundschau" eine Korrespondenz von Wilhelm Peters, Olgafeld, Gouv. Taurien, Rußland. Den kenne ich noch aus meiner Jugend, und wende mich direkt an ihn: Du schreibst, daß deine Mutter bei dir wohnt. Das war ja unsere Nachbarin, erst gerade und dann schräge über der Straße, als wir im Dorfe Alexanderthal wohnten. Meine Mutter spricht noch immer von der Tante Peters. Manche frohe Stunde haben die beiden Tanten da, wenn die Mutter bei ihr oder die Tante bei uns war, genossen. Da wurde das Strickzeug zur Hand genommen und ein kleiner Spaziergang nach Jakob Klassens gemacht. Ja, das gehört zur Vergangenheit. Ich darf mich nun nicht länger bei euch verweilen, denn da sind noch andere Freunde, die ich aufsuchen muß. Lieber Freund Wilhelm P., du bist wahrscheinlich auch ein Leser der „Rundschau". Wenn Onkel Bernhard Enns nicht die „Rundschau" lesen sollte, so bist du vielleicht so gut und läßt ihnen diese Zeilen zu Gesichte kommen. Lieber Onkel und Tante Bernhard Enns, warum erfreut ihr uns doch nicht einmal mit einem Brief. Die Kinder schreiben auch gar nicht. Früher schrieb Helena noch einmal; aber auch das hat sich aufgehört. Ich adressierte meinen letzten Brief an Onkel Isaak Enns, worin ich mich nach V. Isaak Enns und Johann Ennsens Adresse erkundigte; habe aber keine Antwort erhalten. Auch ihr, Kornelius Ennsen Kinder, warum schreibt ihr gar nicht? Ihr könntet an Gerhard Ennsen und an uns zu gleicher Zeit schreiben, d. h. in einem Briefe, und wir würden uns denselben dann zuschicken. Gesehen haben wir die lieben Geschwister hier in Amerika noch nicht. Und ihr andern Freunde alle, bitte, schreibt doch einmal einen langen Brief. Ich muß euch auch noch berichten, daß ich noch immer den Beinamen „Schullehrer" trage; denn ich bin hier jetzt beinahe drei Winter Schullehrer gewesen. Diesen Winter hatte ich bis Weihnachten 13 Kinder in der Schule; seit Weihnachten waren es nur 12. Das ist nur eine kleine Zahl, doch werde ich recht dankbar sein, wenn ich die wenigen dem Herrn Jesu zuführen könnte. Der Herr gebe es aus Gnaden.

Die Witterung ist mittelmäßig, nicht sehr kalt, aber auch nicht sehr schön. Es ist oft windig. Der Frost ist nicht sehr stark; es hat bis jetzt, glaube ich, noch nur 25 bis 26 Grad R. gefroren, was uns sehr paßt, das Vieh auf die Weide oder nach der Dreschtenne gehen zu lassen; denn Futter haben wir diesen Winter nicht zum Ueberfluß. Diejenigen, die reichlich Futter an Hand haben, können jetzt Geld schmieden; denn das Heu kostet schon $10.00 pro Ton (2000 Pfund). Das macht es recht schwer für denjenigen, der da kaufen muß.

Alle Freunde hüben und drüben herzlich grüßend, verbleibe ich euer Wohlwünscher

Isaak Klaasen.

Rosenbach, den 1. März 1901. Werter „Rundschau"! Da ich glaube, daß du ein sicherer Bote bist, und auch in der alten Heimat bei unsern Freunden in Südrußland Einkehr hälst, so möchte ich dich bitten, auch ein paar Zeilen von mir in deine Spalten aufzunehmen. Will denn erstlich zu unserm lieben Onkel Abraham Pethkau, Blumengart, Rußland, so wie zu seinen lieben Kindern gehen. Ihnen diene hiemit zur Nachricht, daß wir uns mit unsern sechs Kindern so ziemlich wohl befinden. Wünsche den lieben Freunden alle die beste Gesundheit an Leib und Seele. Wir sind hier bei meinen, sowie bei meiner Frau Eltern und auch bei allen unsern Geschwistern jetzt wieder so ziemlich gesund, welches wir allen Freunden auch von Herzen wünschen. Jetzt will ich denn ein wenig zu dir, Vetter Abraham A. Pethkau, gehen. Wir haben in der letzten Nummer der „Rundschau" eine Korrespondenz von dir gelesen, welches uns sehr gefreut hat. Wir haben doch einmal ein Lebenszeichen von dir erhalten. Schade nur, daß du uns samt den lieben Eltern in deinen Bericht so sehr vergessen hast. Wir waren kürzlich zu den Eltern gefahren, da sagte die liebe Mutter, ich solle doch auch mal einen Bericht einsetzen lassen und euch auch sehr von ihnen grüßen. Sie sagte, sie fühle sich ein wenig zu sehr übergangen in dem Bericht. Jetzt muß ich noch ein wenig zu Onkel Isbrand Peters, Blumgart, und auch zu Vogts Kindern gehen.

Die Witterung ist hier diesen Winter sehr wechselhaft. Schnee haben wir ziemlich viel. Gestern, den 28. Feb., war es sehr schönes Wetter, 4 Grad warm; heute ist es wieder ziemlich kalt und giebt noch wieder mehr Schnee. Hoffentlich wird der Frühling mit seiner Wärme bald einkehren.

Jetzt will ich noch ein wenig zu Onkel und Tante Jacob und Anna Hildebrand, Boratow, Neu-Chortitz, gehen. Es hat hier bei uns im Dorfe diesen Winter ziemlich gekränkelt. Die Frau meines Bruders, Aron Wiens, hat ungefähr 5 Wochen im Bette zugebracht. Auch bei Bruder Isaak Wiens waren die Kinder ziemlich stark krank. Mutterchen war ein paar Wochen ziemlich kränklich; sie muß im Winter immer sehr husten. Der Vater hat den Winter über an der Hobelbank gearbeitet. Jetzt muß ich noch zu meinem Vetter, Jacob Hildebrand, auf dem Fürstenlande in Georgsthal. Dir diene dieses denn auch zur Nachricht, daß ich dich auch noch nicht ganz vergessen habe und gerne einmal etwas von dir hören würde. Die Photographie, welche du im Sommer mit Freund Jacob Kröder mitgeschickt, haben meine Eltern erhalten. Habe das Bild heute noch wieder besehen. Lieber würde ich dich persönlich sehen und mich dir sprechen. Nun, wenn es Gottes Wille ist, kann es vielleicht noch mal werden. Bitte, laßt doch einmal alle etwas von euch hören, entweder brieflich oder auch durch die „Rundschau".

Zum Schluß seid noch alle herzlich gegrüßt von

Jacob und Katharina Wiens.

Unsere Adresse ist: Jacob K. Wiens, Rosenbach, Winkler P. O., Manitoba Canada, Nord-Amerika.

Winkler, den 4. März 1901. Werte „Rundschau"! In No. 7 der „Rundschau" finde ich einen Bericht von Ufa, Rußland, Station Dowlekanowo, Chuter, Reinfeld, Koranbasch, unterschrieben von Johann und Anna Görtzen, ein anderer Bericht in derselben Nummer von Bogomasow, unterschrieben von Helena und Peter Janz. Ich kenne die lieben Unterschreiber nicht und sie vielleicht auch mich nicht, und doch hat ihr Bericht mich sehr interessiert in Bezug auf die große Kälte, die sie dort haben, 28, 30 bis 35 Grad. Da kann man sehen, wie weit sich unser Volk in den Norden Südrußlands verzogen hat, nur um sein Leben zu machen. Dieses hat mich veranlaßt etwas für die „Rundschau" zu schreiben; denn während ich die Berichte laß, kam mir in den Sinn: aber wenn unsere Leute so hoch im Norden, und in solcher Kälte leben und dazu noch auf Pachtland, oder das Land noch teuer kaufen müssen, warum kommen solche Leute nicht nach dem Nordwestlichen Canada, wo noch für tausende Familien Platz ist und wo sie eine Farm von 160 Acres für 10 Dollars haben, und Eisenbahnland für 3 Dollars per Acre kaufen können. Dort wird es nicht kälter als bis 30 und 32 Grad und ist dabei windstille, was Schreiber von Ufa übrigens auch sagt. Da kann man nicht anders als denken, die Leute wissen einfach nicht, daß dem so ist, oder sie haben keinen Sinn für Auswanderung. Mancher wird vielleicht denken: Aha, das ist ein Landagend, der will uns hinüberlocken. Wer so urteilt, dem will ich sagen, daß er im Irrtum ist. Ich werde euch sagen wer ich bin. Ich bin im Jahr 1879 von Südrußland, Borosenko, Dorf Schöndorf, hierher nach Manitoba gekommen, und muß sagen, mich hat Manitoba niemals angeheimelt seit ich hier bin, und es heimelt mich heute noch nicht an. Ich werde hier auch nicht heimisch werden, indem ich in Rußland ein mildes Klima gewohnt war; hier dagegen ist ein langer, rauher, kalter Winter, solcher wie Schreiber von Ufa berichtet; aber auch nur allein der Winter macht es hier unheimisch. Uebrigens ist hier gut zu leben. Im ganzen genommen sind die Leute hier zum Wohlstand gelangt. Zum Schluß wollte ich noch sagen, daß ich den Canadischen Nordwesten im Jahre 1890 in meinem eigenen Interesse bereist habe. Die Strecke von Prinz Albert, zwischen den beiden Flüssen Nord- und Süd-Saskatchewan, westlich bis Edmonton, da ist noch Raum für tausende und abertausende Familien. Das beste Ackerland und nicht kälter, oder nicht ganz so kalt wie die Schreiber von Ufa berichten. Deshalb kam mir der Gedanke beim Lesen obiger Berichte, warum dann nicht herüberkommen und dieses Land in Besitz nehmen? Das heißt, wenn man schon im hohen Norden leben will oder muß, und dazu noch auf Pacht. Die meisten Farmer oder Bauern ziehen doch die eigene Scholle dem Pachtland weit vor. Nun, ich will schließen, sonst wird mein Geschreibsel zu lang. Grüße noch alle Leser ob bekannt oder unbekannt, nebst dem Editor,

Wilhelm Peters.

Myrtle P. O., den 4. März 1901. Brrr! schaudernd kaltes Winterwetter mit schneidendem Nordwest-Wind. Guten Morgen, lieber Editor, G. Wiens! Hoffentlich hast du dein Zimmerlein geheizt, und kannst also ohne zu frieren diese Zeilen durchsehen (Warte, ich werd erst ein bißchen mehr Dampf in den Radiator lassen!—Ed.), ob sie es wert sind, in die „Rundschau" aufgenommen zu werden. Diese Zeilen sollen hauptsächlich etlichen Personen, oder Familien eine sogenannte Trauerkunde, im richtigen Sinne aber eine freudenvolle Trauerkunde bringen. Ich, Schreiber dieses, wurde gebeten, etwas von dem Ableben der Tante Franz Janzen, Rudnerweide, Altona P. O., für die „Rundschau" zu schreiben. In einer „Rundschau" vom Jahr 1900 hatte ich berichtet, daß genannte Tante das Krankenbett hüten müsse. Will nun durch unsere liebe „Rundschau" auf des alten Franz Janzens Bitte, versuchen, das Absterben der Tante bekannt zu machen. Besonders soll folgenden Familien in Rußland dieser Aufsatz zugestellt werden: Joh. Klassen, Schöneberg; David Klassen (wohl auf Plujew); David und Gerh. Redekopp; Franz Ens (diese drei auf dem Fürstenlande); und die alte Tante Jakob Epp in Schönhorst. — Ja, ihr lieben genannten Freunde, eure Schwester weilt nicht mehr unter den Lebenden; sie ist heimgegangen, sie hat hier ihre dornenvolle Laufbahn vollendet. Sie hat 7 Wochen krank gelegen. Sie hatte keine besondere Krankheit; nein, sie war alt, und mußte also aufs Krankenbett. Die alten Leute wohnten bei ihren Kindern, Heinrich Janzen, in Rudnerweide. Letztere hatten den alten Eltern eine sehr gute Wohnstube bereitet. Drei Wochen lang besorgte der alte Onkel selbst seine kranke Frau; als sie sich aber nicht mehr mithelfen konnte, standen die andern Kinder stets Hilfe leistend ihrem Vater zur Seite und lösten auch ihren Schwager, Heinr. Janzen öfters ab. Am 22. Dez. 1900 schlug ihre Erlösungsstunde und sanft lächelnd schied sie von ihrem Gatten und ihren um das Sterbebett stehenden Kindern. Am 25. Dez. 1900 wurde sie zu Grabe getragen. Das Begräbnis fand in der Rudnerweide-Kirche statt, die wohl ganz mit Zuschauern und Teilnehmern angefüllt war. Die Leichenrede hielt Aeltester Abr. Derksen, Sommerfeld. Die Dahingeschiedene war eine Maria Klassen, geb. 1820 in Schöneberg, Rußl. In den Ehestand getreten im Jahre 1838 mit Abraham Braun. Mit diesem im Ehestand gelebt 12 Jahren, Kinder aus dieser Ehe sieben, wovon zwei in die Ewigkeit gegangen. In den 2. Ehestand getreten im Jahre 1851 mit Franz Janzen; mit diesem Freud und Leid gemeinsam getragen 49 Jahre 11 Monate und 15 Tage. Kinder gezeugt fünf, wovon eins gestorben. Die Tante Janzen selbst brachte ihr Leben bis ins 81. Lebensjahr. Mutter ist sie geworden über 12 Kinder, Großmutter über 68, Urgroßmutter über 113. Die Zahl ihrer Kinder, Großkinder und Urgroßkinder zusammen ist 193. Die am 22. Dez. 1900 Verstorbene hinterläßt einen betrübten Gatten, der auch schon seine 75 oder 76 Jahre hinter sich hat, trotzdem aber seinem Alter nach noch sehr rüstig ist. — Ich war den 1. März mit ihm bei seinen Kindern Bernd Penners eine kleine Zeit beisammen, woselbst er mich bat diesen Aufsatz zu schreiben. Bald mehr,

Abr. Ens.

Saskatchewan.

Rosthern, den 26. Feb. 1901. Werter Editor! Die Witterung ist hier in Saskatchewan sehr gut, aber die Grippe ist sehr geschäftig, macht manchen für eine Zeitlang unlustig zur Arbeit und verursacht auch noch ein ganzes Heer von äußerst schmerzhaften Zuständen dazu. Bei Johann P. Görtz sind binnen 14 Tagen 3 Kinder gestorben und eines liegt sterbenskrank darnieder.

Rosthern, den 27. Februar. Dem lieben Editor und allen Freunden und Bekannten einen Gruß zuvor! Möchte der „Rundschau" auch ein paar Zeilen zuschieben, wenn auch nur in sehr unvollkommener Form, weil die Nachrichten durch die „Rundschau" sicherer gehen als durch Briefe. So will ich denn meine Rundreise antreten. Komme zuerst zu meinen lieben Bruder H. Neufeld, Wernersdorf, Rußland. Ihr lieben Geschwister seid doch wohl bald alt? Ihr habt die Wirtschaft doch wohl schon ganz an Sohn Dietrich abgegeben? Ich möchte noch nach euren Kindern fragen, die sind doch auch wohl schon alle verflogen? Was macht Schwester Anna? Schwester Helena soll sich wieder verheiratet haben. Viel Glück zu ihrer Ehe! Nun möchte ich noch in Liebenau ein wenig Umschau halten. Dort sind mir Freunde und Bekannten alle gleich, weil ihr alle gleiche Liebe an uns bewiesen habt, nämlich anno 91. Es wird noch manchem in Erinnerung sein. Habt alle Dank. Nun muß ich noch nach dem Dorfe, wo wir das letzte gewohnt haben, nämlich Peterhof. Aber da ist nur einer von den Nachbarn der sein Wort gehalten und an uns schreibt, sonst keiner. Nun scheinst aber auch du, Nachbar Wiens, das Schreiben hingestellt zu haben. Bitte, schreibe doch mal einen langen Brief, denn ich denke, in eurem Dorf hat sich auch schon manches verändert. Hein. Goßens und Sawazkis sollen auf Samojlowka wohnen. Will abbrechen mit meinem unvollkommenen Schreiben, um dem lieben Editor nicht

zu viel Raum in der „Rundschau" abzunehmen.

Will nur noch bemerken, daß es uns hier nicht schlechter geht als in Rußland, ich muß sagen es geht uns hier besser, nur der lange Winter ist uns hier ziemlich überdrüssig. Das Land ist hier fruchtbar. Wir haben 1000 Bu. Weizen von ungefähr 50 Acres bekommen. Gerste und Hafer die Doppelzahl. Kartoffeln genug.

Zuletzt seid noch alle herzlich gegrüßet. Eure Freunde und Mitpilger nach Zion

J. und Katharina Neufeld.

Rosthern, den 28. Feb. 1901. Heute Chinook-Wind aus dem Westen mit 3—4 Grad R. (Wärme). Rosthern und die Kolonie vergrößert sich immer mehr. Schlittenbahn gut. Der Winter nicht strenge im Allgemeinen. Gesundheitszustand ziemlich gut, einige Kinder leidend. Peter Friesen, Tiefensein. LaGrippe des Herzens. P. R. grund, soll mit Amor im Kampfe „Rundschau" viel wertvoller wie früher. Gruß an alle Freunde im In- und Auslande.

J. H. Klassen.

Zeitereignisse.

McKinley's Antritt seiner zweiten Präsidentschaft.

Die von William McKinley nach abermaliger Ablegung seines Amtseides gehaltene Inaugurationsrede schlägt einen mannhaften und zuversichtlichen Ton an. Offenbar ist das Selbstvertrauen McKinley's durch seine Wiedererwählung beträchtlich gestiegen und deshalb enthält die Rede auch kräftige Mahnungen und Warnungen für die Nationalgesetzgebung und für die Nation selbst. Im Anfang wird das Aufblühen der Bundesfinanzen und des Geschäftslebens gepriesen. Zugleich wird aber aber auch mahnend darauf hingewiesen, wie sehr bei der ungeheuren Zunahme unserer Produktion eine Erweiterung unserer Handelsbeziehungen und daher eine Förderung gegenseitigen Handels mit anderen Nationen in liberalem Geiste nötig ist. Diese Stelle der Inaugurationsrede enthält auch einen überaus deutlichen Fingerzeig für den Bundessenat, welcher in der Bestätigung der wichtigsten von unserer Regierung mit anderen Ländern abgeschlossenen Vorträge über gegenseitigen Handel absichtlich so säumig gewesen ist!

Nachdrücklich warnt der Präsident das Volk und den Kongreß davor, sich durch den guten Stand der Geschäfte und der Finanzen zu abenteuerlichen Geschäftsunternehmungen und zu leichtsinniger Verschwendung in öffentlichen Ausgaben hinreißen zu lassen. Damit ist deutlich genug besonders auch auf die verschwenderische Fluß und Hafen-Bill gestichelt, die übrigens zu guter Letzt von dem republikanischen Dauerredner Carter von Montana absichtlich unmittelbar vor der Beendigung seiner Senatszeit totgeschwatzt wurde.

Kurz gedenkt der Redner des ruhmreichen uns aufgezwungenen Krieges mit Spanien. Im Hinweis auf unseren jetzigen Frieden mit aller Welt äußert er den glühenden Wunsch, daß hinfort jeder Streit zwischen uns und einer anderen Nation schiedsgerichtlich geschlichtet werden möge.

Im Hinblick auf die ihm übertragenen schweren Aufgaben hofft er auf patriotische Mitwirkung patriotischer Männer aller Parteien. Angesichts des gänzlichen Verschwindens der Mißhelligkeiten aus dem Bürgerkriege hofft er, daß bei der Lösung einiger nationalen Fragen der Patriotismus den Parteigeist gänzlich verdrängen werde.

Allen Pessimismus weit von sich weisend, setzt er volles Vertrauen in das Volk, welches gänzlich die Lehre verwerfe, daß wir unsere eigene Freiheit verlieren, wenn wir anderen die dauernden Grundlagen der Freiheit geben. Nein — unsere Einrichtungen werden durch Ausdehnung nicht entarten und unser Rechtssinn wird unter der tropischen Sonne in fernen Landen nicht ermatten. Der Pfad des Fortschritts ist häufig ein rauher, das erfuhren schon unsere Väter. Aber werden wir durch Anstrengungen und Opfer nicht besser und werden dadurch nicht die, welchen wir dienen, gehoben und gesegnet? Die Republik ist stets über alle Hindernisse fortgeschritten und jeder ihrer Fortschritte hat die Freiheit und Humanität gehoben. Nach hundertfünfundzwanzigjährigen Errungenschaften werden wir unsere Gleichheit mit anderen Nationen in Fragen, welche für die Nationalität wesentlich sind, nicht preisgeben und nichts thun, wodurch wir einen untergeordneten Rang in der Familie der Nationen erhalten würden.

Auf China zu sprechen kommend, sagt McKinley: Die von den Vereinigten Staaten bei den aufregenden Ereignissen in China gespielte ehrenvolle Rolle stehe, so neu sie uns auch sei, in Uebereinstimmung mit dem wahren Geiste und den besten Ueberlieferungen unseres Landes; und auch bei den Schlußabmachungen werde die Politik der Ver. Staaten die der Mäßigung und Gerechtigkeit sein.

Zum Schluß bespricht der Präsident, der vor dem Ende des sechsundfünfzigsten Kongresses die Resolutionen desselben in Bezug auf Cuba und die Philippinen unterzeichnet hat, die sich an diese Länder knüpfenden Fragen:

Was Cuba betrifft, so müssen wir seine treuen Freunde bleiben und ehrlich an der Resolution vom 20. April 1898 für Cubas Unabhängigkeit festhalten. Seit der Räumung Cubas durch die Spanier hat unsere Regierung dem cubanischen Volk bei den Schritten geholfen, die zur Errichtung einer freien und unabhängigen Regierung nötig sind, welche die gegenwärtig kraft des Pariser Friedensvertrages auf den Ver. Staaten lastenden völkerrechtlichen Verpflichtungen übernehmen kann. Der Verfassungskonvent auf Cuba ist mit seiner Arbeit beinahe fertig. Und unser Kongreß hat jetzt festgestellt, was er für Cuba und die Ver. Staaten als am zuträglichsten betrachtet. Cuba soll eine Regierung haben, welche die Funktionen einer besonderen Nation, die internationale Pflicht, Leben und Eigentum zu schützen, Ordnung, Sicherheit und Freiheit zu sichern, erfüllen kann. Der Friede, dem wir dem cubanischen Volk zu hinterlassen versprochen, muß ein bleibender sein. Wir sind verantwortlich für für Cuba als freies geordnetes Staatswesen, bis ein freies Cuba kein Name, sondern eine Wahrheit ist, eine vollständige Wirklichkeit, und kein zerbrechliches Experiment.

Was die Philippinen betrifft, so hat der Kongreß, obgleich seit Ratifikation des Friedens zwei Jahre verflossen sind, keine Regierungsform für dieselben vorgeschrieben. Aber er hat für eine Armee gesorgt, um die Regierung zur Unterdrückung von Insurrektion, zur Wiederherstellung des Friedens und der Sicherheit und der Feststellung der Autorität der Ver. Staaten zu befähigen. Der Kongreß ist stets von meinem Verfahren daselbst unterrichtet worden. Ich werde meine Anstrengungen, kraft der mir vom Kongreß übertragenen Verantwortlichkeit fortsetzen, bis auf allen dortigen Inseln die Ordnung hergestellt ist; und sobald es die Umstände erlauben, werde ich örtliche Regierungen einrichten, wobei das dortige Volk zur Mitwirkung eingeladen worden ist. Getreulich wird unser Bestreben, den Einwohnern Selbstregierung zu geben, sobald sie dazu bereit sind, fortgesetzt werden. Etwas ist in dieser Richtung bereits erreicht worden. Die liberalste Amnestie ist den Insurgenten geboten und steht ihnen noch offen, wenn sie ehrenhaft sich unserer Autorität unterwerfen. Wir führen keinen Krieg gegen die Einwohner; ein Teil von ihnen führt Krieg gegen die Ver. Staaten. Aber bei Weitem der größere Teil der Einwohner erkennt die amerikanische Souveranität an und heißt sie willkommen als eine Gewehrleistung der Ordnung und der Sicherheit des Lebens, des Eigentums, der Freiheit, der Gewissensfreiheit und des Strebens nach Glückseligkeit. Wir werden das Schicksal der loyalen Millionen auf den Inseln nicht den unloyalen Tausenden, welche gegen die Ver. Staaten rebellieren, preisgeben. Möge der Kampf ohne weiteres Blutvergießen enden und die Herrschaft des Friedens beginnen— eines durch eine freiheitliche gesetzliche Regierung für immer gesicherten Friedens.

Mit diesem Wunsche schließt McKinleys Antrittsrede. Und welcher gute Bürger wird nicht Ja und Amen zu diesem Wunsche sagen?

(Jll. Staatszeitung.)

Südafrika.

London, 7. März. — Das Kriegsministerium hat folgende Depesche von Lord Kitchener erhalten: „Pretoria, 6. März. Bei Lichtenburg, das durch die Truppen unter Delarey angegriffen wurde, fand heute den ganzen Tag über ein Kampf statt. Die Garnison besteht aus 200 Leuten der Yeomanry, sowie 300 Northumberland-Füsilieren mit zwei Kanonen. Major Fletcher und Leutnant Hull werden als gefallen berichtet. Ich sende Verstärkungen."

Bloemfontein, Oranje River Kolonie, 6. März. — Es wird berichtet, daß General De Wet seine Kanonen verloren hat und hart bedrängt wird.

Aliwal North, Kapkolonie, 5. März. — Die Buren nehmen bei Rouxville, 20 Meilen nördlich von hier, im Oranje-Freistaat, auf Husman's Kop und anderen Orten in 200 bis 300 Mann starken Abteilungen Stellungen ein. Wie berichtet wird, ist Präsident Steijn in Smithfield, im Oranje-Freistaat. General Bruce von Hamilton's Abteilung ist hier und rüstet sich zum Vorgehen.

Pretoria, 7. März. — In hiesigen Burenkreisen wird davon gesprochen, daß die Führer der Burghers im Felde sich mit der Mehrzahl ihrer Anhänger ergeben wollen, wenn ihnen Amnestie und der Beistand beim Beginne eines neuen Lebens gewährleistet, sowie den Rebellen Verzeihuug gewährt wird.

Bloemfontein, Oranje River Kolonie, 3. März. — Das Schuldepartement der Oranje River Kolonie entwirft einen Erziehungsplan, welcher das canadische Schulsystem zur Grundlage hat.

Kapstadt, 7. März. — Es wird officiell angekündigt, daß Oberst Gorrinser Tearston, am Great Riet River, am 5. März besetzt hat. Er sagte, die Stadt hätte von den Buren nicht genommen werden können, wenn nicht die Stadtwache nur schwachen Widerstand geleistet hätte. So nahmen denn die Buren den Platz ein mit 60 Gewehren, 15 Mann und 20,000 Pfund Munition.

Kapstadt, 7. März. — Ein im Schlosse angestellter Soldat ist von der Bubonenpest befallen worden, desgleichen zwei Weiße, und ein europäisches Kind ist an der Krankheit gestorben. Wegen Berührung mit den Kranken mußten abermals 24 Personen isoliert werden.

China.

Berlin, 7. März. — Das Kriegsministerium hat folgende Depesche von Graf Waldersee aus Peking vom 6. März erhalten:

„Eine Kompagnie des dritten ostasiatischen Regiments unter Hauptmann Knoersen stieß gestern südlich von Wan-Sheng mit 400 chinesischen Regulären zusammen, welche anscheinend von ihrer Hauptstreitmacht getrennt waren. Die Chinesen wurden mit einem Verluste von 50 Mann geschlagen; zwei ihrer Fahnen wurden erbeutet.

Eine kleine Abteilung wurde am 3. März aus Tien Tsin nach Thsang zur Unterdrückung des Räuberunwesens gesandt. Drei Compagnien Infanterie, eine Escadron Cavallerie und eine Batterie, unter dem Commando von Oberstleutnant Arnstedt stehend, sind am 5. März zu dem gleichen Zwecke nach Jung-Tsing abgegangen.

Berlin, 7. März. — Von gutunterrichteter Seite wurde heute versichert, daß Graf Walderfee's Uebereinkunft mit Li Hung Tschang die Folge von wichtigen Schritten sei, welche die chinesische Regierung zur Erfüllung der Forderungen der Mächte bereits gemacht, sowie auch die Folge von Vorstellungen der Mächte, daß die chinesischen regulären Truppen nicht imstande seien, das Räuberwesens zu vernichten.

Indessen betonte der Beamte, welcher diese Mitteilung machte, den nur versuchsweisen Charakter des Uebereinkommens mit Li Hung Tschang, und daß Graf Walderfee keineswegs seine Autorität zu Gunsten der chinesischen Regiernng niederlegen wolle.

Nach chinesischen, hier amtlich eingelaufenen Nachrichten wird sich der Hof etwa Ende März nach einem zu Peking näherliegenden Orte begeben. Man weiß nicht, ob auch die Kaiserin-Witwe hiermit einbegriffen ist.

Die Reise des Grafen Walderfee nach Tsin Tan wird officiell als politischer Bedeutung ermangelnd bezeichnet, außer um zu zeigen, daß die Provinz Chi-Li jetzt hinlänglich beruhigt ist, um seine zeitweilige Abwesenheit zu gestatten.

Graf Walderfee wird die ganze Kolonie Kiao-Tschau bereisen, wo er bis jetzt noch nicht war, und er wird dann dem Kaiser einen Bericht über die ganze Angelegenheit, wie auch über die militärische Befestigungsfrage, unterbreiten.

Die von verschiedenen Blättern gebrachte Angabe, daß Deutschland und Frankreich unter Umständen die Provinz Chili behalten wollen, wird als lächerlich bezeichnet.

Die Kölnische Volkszeitung veröffentlicht einen dritten Brief von Herrn Anzer, dem deutschen Missionsbischof von Chang Tung, worin er über seine Abenteuer in Thi-Nin, Jan Tchou und Sien-Fen berichtet. Er sagt, daß er vom chinesischen Gouverneur Jan Shi Ni in sehr freundschaftlicher Weise empfangen worden sei. Er habe die Kirchen und Missionsgebäude unbeschädigt, die Bevölkerung ruhig und keine „Boxer" in Thätigkeit gefunden.

Österreich-Ungarn.

Wien, 5. März. — Im Reichsrat kam es auch heute wieder zu stürmischen Auftritten. Der tschechische Radikale Zazvorka entfesselte den Tumult, indem er darauf bestand, eine Rede in böhmischer Sprache zu halten. Als der stellvertretende Präsident Prade ihm das Wort entzog, stürzte der tschechische Radikale Freßl auf den Präsidentenstuhl los, riß die auf dem Pult liegenden Papiere weg und ballte dieselben zusammen. Ein Mitglied der deutschen

zu viel Raum in der „Rundschau“ abzunehmen.

Will nur noch bemerken, daß es uns hier nicht schlechter geht als in Rußland, ich muß sagen es geht uns hier besser, nur der lange Winter ist uns hier ziemlich überdrüssig. Das Land ist hier fruchtbar. Wir haben 1000 Bu. Weizen von ungefähr 50 Acres bekommen. Gerste und Hafer die Doppelzahl. Kartoffeln genug.

Zuletzt seid noch alle herzlich gegrüßet. Eure Freunde und Mitpilger nach Zion

J. und Katharina Neufeld.

Rosthern, den 28. Feb. 1901. Heute Chinook-Wind aus dem Westen mit 3—4 Grad R. (Wärme). Rosthern und die Kolonie vergrößert sich immer mehr. Schlittenbahn gut. Der Winter nicht strenge im Allgemeinen. Gesundheitszustand ziemlich gut, einige Kinder leidend. Peter Friesen, Tiefensein. LaGrippe des Herzens. P. R. grund, soll mit Amor im Kampfe „Rundschau“ viel wertvoller wie früher. Gruß an alle Freunde im In- und Auslande.

J. H. Klassen.

Zeitereignisse.

McKinley's Antritt seiner zweiten Präsidentschaft.

Die von William McKinley nach abermaliger Ablegung seines Amtseides gehaltene Inaugurationsrede schlägt einen mannhaften und zuversichtlichen Ton an. Offenbar ist das Selbstvertrauen McKinley's durch seine Wiedererwählung beträchtlich gestiegen und deshalb enthält die Rede auch kräftige Mahnungen und Warnungen für die Nationalgesetzgebung und für die Nation selbst. Im Anfang wird das Aufblühen der Bundesfinanzen und des Geschäftslebens gepriesen. Zugleich wird aber aber auch mahnend darauf hingewiesen, wie sehr bei der ungeheuren Zunahme unserer Produktion eine Erweiterung unserer Handelsbeziehungen und daher eine Förderung gegenseitigen Handels mit anderen Nationen in liberalem Geiste nötig ist. Diese Stelle der Inaugurationsrede enthält auch einen überaus deutlichen Fingerzeig für den Bundessenat, welcher in der Bestätigung der wichtigsten von unserer Regierung mit anderen Ländern abgeschlossenen Verträge über gegenseitigen Handel absichtlich so säumig gewesen ist!

Nachdrücklich warnt der Präsident das Volk und den Kongreß davor, sich durch den guten Stand der Geschäfte und der Finanzen zu abenteuerlichen Geschäftsunternehmungen und zu leichtsinniger Verschwendung in öffentlichen Ausgaben hinreißen zu lassen. Damit ist deutlich genug besonders auch auf die verschwenderische Fluß und Hafen-Bill gestichelt, die übrigens zu guter Letzt von dem republikanischen Dauerredner Carter von Montana absichtlich unmittelbar vor der Beendigung seiner Senatszeit totgeschwatzt wurde.

Kurz gedenkt der Redner des ruhmreichen uns aufgezwungenen Krieges mit Spanien. Im Hinweis auf unseren jetzigen Frieden mit aller Welt äußert er den glühenden Wunsch, daß hinfort jeder Streit zwischen uns und einer anderen Nation schiedsgerichtlich geschlichtet werden möge.

Im Hinblick auf die ihm übertragenen schweren Aufgaben hofft er auf patriotische Mitwirkung patriotischer Männer aller Parteien. Angesichts des gänzlichen Verschwindens der Mißhelligkeiten aus dem Bürgerkriege hofft er, daß bei der Lösung einiger nationalen Fragen der Patriotismus den Parteigeist gänzlich verdrängen werde.

Allen Pessimismus weit von sich weisend, setzt er volles Vertrauen in das Volk, welches gänzlich die Lehre verwerfe, daß wir unsere eigene Freiheit verlieren, wenn wir anderen die dauernden Grundlagen der Freiheit geben. Nein — unsere Einrichtungen werden durch Ausdehnung nicht entarten und unser Rechtssinn wird unter der tropischen Sonne in fernen Landen nicht ermatten. Der Pfad des Fortschritts ist häufig ein rauher, das erfuhren schon unsere Väter. Aber werden wir durch Anstrengungen und Opfer nicht besser und werden dadurch nicht die, welchen wir dienen, gehoben und gesegnet? Die Republik ist stets über alle Hindernisse fortgeschritten und jeder ihrer Fortschritte hat die Freiheit und Humanität gehoben. Nach hundertfünfundzwanzigjährigen Errungenschaften werden wir unsere Gleichheit mit anderen Nationen in Fragen, welche für die Nationalität wesentlich sind, nicht preisgeben und nichts thun, wodurch wir einen untergeordneten Rang in der Familie der Nationen erhalten würden.

Auf China zu sprechen kommend, sagt McKinley: Die von den Vereinigten Staaten bei den aufregenden Ereignissen in China gespielte ehrenvolle Rolle stehe, so neu sie uns auch sei, in Uebereinstimmung mit dem wahren Geiste und den besten Ueberlieferungen unseres Landes; und auch bei den Schlußabmachungen werde die Politik der Ver. Staaten die der Mäßigung und Gerechtigkeit sein.

Zum Schluß bespricht der Präsident, der vor dem Ende des sechsundfünfzigsten Kongresses die Resolutionen desselben in Bezug auf Cuba und die Philippinen unterzeichnet hat, die sich an diese Länder knüpfenden Fragen:

Was Cuba betrifft, so müssen wir seine treuen Freunde bleiben und ehrlich an der Resolution vom 20. April 1898 für Cubas Unabhängigkeit festhalten. Seit der Räumung Cubas durch die Spanier hat unsere Regierung dem cubanischen Volk bei den Schritten geholfen, die zur Errichtung einer freien und unabhängigen Regierung nötig sind, welche die gegenwärtig kraft des Pariser Friedensvertrages auf den Ver. Staaten lastenden völkerrechtlichen Verpflichtungen übernehmen kann. Der Verfassungskonvent auf Cuba ist mit seiner Arbeit beinahe fertig. Und unser Kongreß hat jetzt festgestellt, was er für Cuba und die Ver. Staaten als am zuträglichsten betrachtet. Cuba soll eine Regierung haben, welche die Funktionen einer besonderen Nation, die internationale Pflicht, Leben und Eigentum zu schützen, Ordnung, Sicherheit und Freiheit zu sichern, erfüllen kann. Der Friede, dem wir dem cubanischen Volk zu hinterlassen versprochen, muß ein bleibender sein. Wir sind verantwortlich für für Cuba als freies geordnetes Staatswesen, bis ein freies Cuba kein Name, sondern eine Wahrheit ist, eine vollständige Wirklichkeit, und kein zerbrechliches Experiment.

Was die Philippinen betrifft, so hat der Kongreß, obgleich seit Ratifikation des Friedens zwei Jahre verflossen sind, keine Regierungsform für dieselben vorgeschrieben. Aber er hat für eine Armee gesorgt, um die Regierung zur Unterdrückung von Insurrektion, zur Wiederherstellung des Friedens und der Sicherheit und der Feststellung der Autorität der Ver. Staaten zu befähigen. Der Kongreß ist stets von meinem Verfahren daselbst unterrichtet worden. Ich werde meine Anstrengungen, kraft der mir vom Kongreß übertragenen Verantwortlichkeit fortsetzen, bis auf allen dortigen Inseln die Ordnung hergestellt ist; und sobald es die Umstände erlauben, werde ich örtliche Regierungen einrichten, wobei das dortige Volk zur Mitwirkung eingeladen worden ist. Getreulich wird unser Bestreben, den Einwohnern Selbstregierung zu geben, sobald sie dazu bereit sind, fortgesetzt werden. Etwas ist in dieser Richtung bereits erreicht worden. Die liberalste Amnestie ist den Insurgenten geboten und steht ihnen noch offen, wenn sie ehrenhaft sich unserer Autorität unterwerfen. Wir führen keinen Krieg gegen die Einwohner; ein Teil von ihnen führt Krieg gegen die Ver. Staaten. Aber bei Weitem der größere Teil der Einwohner erkennt die amerikanische Souveranität an und heißt sie willkommen als eine Gewehrleistung der Ordnung und der Sicherheit des Lebens, des Eigentums, der Freiheit, der Gewissensfreiheit und des Strebens nach Glückseligkeit. Wir werden das Schicksal der loyalen Millionen auf den Inseln nicht den unloyalen Tausenden, welche gegen die Ver. Staaten rebellieren, preisgeben. Möge der Kampf ohne weiteres Blutvergießen enden und die Herrschaft des Friedens beginnen— eines durch eine freiheitliche gesetzliche Regierung für immer gesicherten Friedens.

Mit diesem Wunsche schließt McKinleys Antrittsrede. Und welcher gute Bürger wird nicht Ja und Amen zu diesem Wunsche sagen?

(Jll. Staatszeitung.)

Südafrika.

London, 7. März. — Das Kriegsministerium hat folgende Depesche von Lord Kitchener erhalten: „Pretoria, 6. März. Bei Lichtenburg, das durch die Truppen unter Delarey angegriffen wurde, fand heute den ganzen Tag über ein Kampf statt. Die Garnison besteht aus 200 Leuten der Yeomanry, sowie 300 Northumberland-Füsilieren mit zwei Kanonen. Major Fletcher und Leutnant Hull werden als gefallen berichtet. Ich sende Verstärkungen.“

Bloemfontein, Oranje River Kolonie, 6. März. — Es wird berichtet, daß General De Wet seine Kanonen verloren hat und hart bedrängt wird.

Akiwal North, Kapkolonie, 5. März. — Die Buren nehmen bei Rouxville, 20 Meilen nördlich von hier, im Oranje-Freistaat, auf Husman's Kop und anderen Orten in 200 bis 300 Mann starken Abteilungen Stellungen ein. Wie berichtet wird, ist Präsident Steijn in Smithfield, im Oranje-Freistaat. General Bruce von Hamilton's Abteilung ist hier und rüstet sich zum Vorgehen.

Pretoria, 7. März. — In hiesigen Burenkreisen wird davon gesprochen, daß die Führer der Burghers im Felde sich mit der Mehrzahl ihrer Anhänger ergeben wollen, wenn ihnen Amnestie und der Beistand beim Beginne eines neuen Lebens gewährleistet, sowie den Rebellen Verzeihuug gewährt wird.

Bloemfontein, Oranje River Kolonie, 3. März. — Das Schuldepartement der Oranje River Kolonie entwirft einen Erziehungsplan, welcher das canadische Schulsystem zur Grundlage hat.

Kapstadt, 7. März. — Es wird officiell angekündigt, daß Oberst Gorrinser Tearston, am Great Riet River, am 5. März besetzt hat. Er sagte, die Stadt hätte von den Buren nicht genommen werden können, wenn nicht die Stadtwache nur schwachen Widerstand geleistet hätte. So nahmen denn die Buren den Platz ein mit 60 Gewehren, 15 Mann und 20,000 Pfund Munition.

Kapstadt, 7. März. — Ein im Schlosse angestellter Soldat ist von der Bubonenpest befallen worden, desgleichen zwei Weiße, und ein europäisches Kind ist an der Krankheit gestorben. Wegen Berührung mit den Kranken mußten abermals 24 Personen isoliert werden.

China.

Berlin, 7. März. — Das Kriegsministerium hat folgende Depesche von Graf Waldersee aus Peking vom 6. März erhalten:

„Eine Kompagnie des dritten ostasiatischen Regiments unter Hauptmann Knoersen stieß gestern südlich von Wan-Sheng mit 400 chinesischen Regulären zusammen, welche anscheinend von ihrer Hauptstreitmacht getrennt waren. Die Chinesen wurden mit einem Verluste von 50 Mann geschlagen; zwei ihrer Fahnen wurden erbeutet.

Eine kleine Abteilung wurde am 3. März aus Tien Tsin nach Thsang zur Unterdrückung des Räuberunwesens gesandt. Drei Compagnien Infanterie, eine Escadron Cavallerie und eine Batterie, unter dem Commando von Oberstleutnant Arnstedt stehend, sind am 5. März zu dem gleichen Zwecke nach Jung-Tsing abgegangen.

Berlin, 7. März. — Von gutunterrichteter Seite wurde heute versichert, daß Graf Waldersee's Uebereinkunft mit Li Hung Tschang die Folge von wichtigen Schritten sei, welche die chinesische Regierung zur Erfüllung der Forderungen der Mächte bereits gemacht, sowie auch die Folge von Vorstellungen der Mächte, daß die chinesischen regulären Truppen nicht imstande seien, das Räuberwesens zu vernichten.

Indessen betonte der Beamte, welcher diese Mitteilung machte, den nur versuchsweisen Charakter des Uebereinkommens mit Li Hung Tschang, und daß Graf Waldersee keineswegs seine Autorität zu Gunsten der chinesischen Regiernng niederlegen wolle.

Nach chinesischen, hier amtlich eingelaufenen Nachrichten wird sich der Hof etwa Ende März nach einem zu Peking näherliegenden Orte begeben. Man weiß nicht, ob auch die Kaiserin-Witwe hiermit einbegriffen ist.

Die Reise des Grafen Waldersee nach Tsin Tan wird officiell als politischer Bedeutung ermangelnd bezeichnet, außer um zu zeigen, daß die Provinz Chi-Li jetzt hinlänglich beruhigt ist, um seine zeitweilige Abwesenheit zu gestatten.

Graf Waldersee wird die ganze Kolonie Kiao-Tschau bereisen, wo er bis jetzt noch nicht war, und er wird dann dem Kaiser einen Bericht über die ganze Angelegenheit, wie auch über die militärische Befestigungsfrage, unterbreiten.

Die von verschiedenen Blättern gebrachte Angabe, daß Deutschland und Frankreich unter Umständen die Provinz Chili behalten wollen, wird als lächerlich bezeichnet.

Die Kölnische Volkszeitung veröffentlicht einen dritten Brief von Herrn Anzer, dem deutschen Missionsbischof von Chang Tung, worin er über seine Abenteuer in Thi-Nin, Jan Tchou und Sien-Fen berichtet. Er sagt, daß er vom chinesischen Gouverneur Jan Shi Ni in sehr freundschaftlicher Weise empfangen worden sei. Er habe die Kirchen und Missionsgebäude unbeschädigt, die Bevölkerung ruhig und keine „Boxer“ in Thätigkeit gefunden.

Österreich-Ungarn.

Wien, 5. März. — Im Reichsrat kam es auch heute wieder zu stürmischen Auftritten. Der tschechische Radikale Zazvorka entfesselte den Tumult, indem er darauf bestand, eine Rede in böhmischer Sprache zu halten. Als der stellvertretende Präsident Prade ihm das Wort entzog, stürzte der tschechische Radikale Freßl auf den Präsidentenstuhl los, riß die auf dem Pult liegenden Papiere weg und ballte dieselben zusammen. Ein Mitglied der deutschen Volkspartei, Namens Malik, stürzte sich auf Freßl und verkeilte ihn, wobei ihm der Alldeutsche Berger weidlich half. Noch andere Abgeordnete beteiligten sich an der Hauerei und der Lärm wurde ohren betäubend. Schließlich wurden die Raufer auseinandergerissen und die Sitzung aufgehoben.

Wien, 7. März. — Kaiser Franz Joseph will es sich nicht nehmen lassen, dem Prinz-Regenten Luitpold von Bayern an seinem am 12. März stattfindenden achtzigsten Geburtstag persönlich zu gratulieren.

Die morganatische Gemahlin des österreichischen Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand, geborene Gräfin Chotek, wartet auf Schloß Rottenstein ihre bevorstehende Entbindung ab.

Die an dem Wiener Hofoperndirektor Gustav Mahler vollzogene ärztliche Operation ist von dem erwünschten Erfolg begleitet.

Frankreich.

Paris, 5. — Alfred Dreyfus ist heute nach der Schweiz zurückgekehrt, nachdem er sich vorher in Paris aufgehalten hat, wo er die Korrectur-Bogen des von ihm verfaßten Werkes „Fünf Jahre meines Lebens“ durchsah. Das Buch behandelt seine Gefangenschaft auf der Teufelsinsel.

Deutschland.

Bremen, 6. März. — Während Kaiser Wilhelm heute vom Ratskeller nach dem Bahnhof fuhr, warf ein Arbeiter Namens Dietrich Weiland ein Stück Eisen in seine Kutsche. Weiland wurde gleich darauf verhaftet. Es heißt der Kaiser sei leicht an der Backe verletzt, doch setzte er seine Reise ohne Unterbrechung fort. Weiland ist ein Fallsüchtiger und gab auf der Polizei unzusammenhängende Antworten auf die Frage nach dem Beweggrund seiner That.

Niederlande.

Amsterdam, 7. März. — Königin Wilhelmine und Prinz Heinrich haben Deputationen empfangen, welche ihnen Hochzeitsangebinde darbrachten. Das Geschenk der Nation besteht aus einem Diadem, einem Halsband und zwei Armbändern mit Diamanten und Saphiren. Andere Geschenke bestanden aus Silber- und Porzellan-Servicen. Die Eisenbahnen stifteten einen vollständig ausgestatteten Königszug.

Deutschland.

Berlin, 10. März. — Kaiser Wilhelm's Wunde ist im Heilen begriffen, die Anschwellung der Augenlider ist im Schwinden und das Allgemeinbefinden des Monarchen ist zufriedenstellend.

Die Voruntersuchung über das Attentat in Bremen ist geschlossen und die Akten gehen bereits dem Reichsgericht zu, ein auch für deutsche Verhältnisse sehr rasches Prozeßverfahren. Psychiater beobachten unterdeß den Attentäter und haben schon jetzt festgestellt, daß er wahrscheinlich an „präepileptischem Irrsinn“ leidet. Präepileptisches Irresein nennt man vorübergehende Geistesstörungen, die vor Krampfanfällen auftreten. Bekannte des Weiland bezeichnen ihn als „armen, dummen Jungen“. Er bietet allerdings in seinem blauen Kittel, der verschlissenen Hose und dem Schlapphut ein wahres Jammerbild. Er war in letzter Zeit erwerbslos. Auch scheint er einer völlig kranken Familie zu entstammen. Sein Bruder leidet an der mit dem Namen „Hühnerbrust“ bezeichneten Mißgestaltung, und eine Schwester, die in Sydney lebt, leidet an Schreikrämpfen.

Der Kaiser hat regen Appetit, ist kräftig und von bestem Humor. Tagsüber befindet er sich außer Bett.

Immerhin wird der beabsichtigte Besuch in München zum Geburtstag des Prinzregenten Luitpold unterbleiben müssen.

Des Kaisers Mutter, die Kaiserin Friedrich, ist ihrer Krankheit wegen von dem Attentat nicht benachrichtigt worden.

Frau Nation hat an den Distrikts-Richter Hazen in Topeka, Kans., der sie in Ermangelung von $2,000 Bürgschaft ins Gefängnis gesandt hatte, folgenden Brief geschrieben:

„An Richter Hazen: Ich fordere, daß sie Ihre Narreteien einstellen, und daß Sie mich hier heraus lassen, so daß ich am Montag-Morgen in Peoria sein kann. Ich soll das dortige „Journal" redigiren und bekomme $150, und wenn Sie Schuld daran werden, daß ich mein Uebereinkommen nicht einhalten kann, so werde ich nicht gerade die Gefühle eines dienstbaren Engels gegen Sie hegen. Es ist Zeit, daß Sie sich besinnen, ehe der Teufel, Ihr Meister, mit Ihnen reinen Kehraus in die Hölle macht. Sie wissen, daß das Waarenlager ein Gemeinschaden war, und daß es im Gesetz keinen Schutz findet, und Sie wissen, daß Sie ein Gotteskind verfolgen, das Sie um Jesu willen liebt. Nun, Sie lassen mich jetzt von hier heraus und lassen mich meinen Geschäften nachgehen, durch die ich versuche, solch einem armen Teufel, wie Sie, zu helfen. Ihre liebende Freundin Carrie Nation. P. S. Schreiben oder kommen Sie sofort zu mir."

Die neueste amerikanische Sekte ist die der Erdnußfresser. Sie entstand in Britisch-Columbia, greift aber auch schon nach den V. Staaten über. In ihren Glaubenslehren mit den Adventisten verwandt, verlangt sie zugleich, daß man nur von Erdnüssen leben soll. Gewöhnlich werden die Erdnüsse von ihr zuerst gekocht und dann zu grobem Mehl vermahlen, aus welchem jede Art gebackener und gekochter Speisen bereitet wird, die man sonst teilweise oder ganz aus Mehl herzustellen pflegt —, Brot, Kuchen, Pudding u. s. w. In der Stadt Vancouver giebt es schon 200 Mitglieder der neuen Kirche, welche beinahe ausschließlich von solchen Speisen leben. Mehrere Missionäre wirken im Interesse der Sache. Ihr Oberhaupt, James Charman, früher ein regulärer Prediger der Adventisten-Kirche, schloß in den Ver. Staaten einen Kontrakt ab behufs wöchentlicher Sendungen großer Mengen Peanuts nach Vancouver. (Ill. Staatsztg.)

Anm. — Sollte Obiges auch nur Zeitungsscherz sein, so charakterisiert es doch die sinnlose Tollheit der religiösen Schwärmer in Nordamerika recht gut.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Südafrika.

Kapstadt, 10. März. — Die amtlichen Berichte über die Fortschritte der Beulenpest in Kapstadt seit dem ersten Ausbruch der Seuche weisen im Ganzen 22 Todes- und 102 Erkrankungsfälle auf.

Die Malayen rotteten sich heute zusammen, um sich der Fortschaffung eines von der Pest befallenen Rassengenossen sowie mehrer Personen, die mit dem Opfer in Berührung gekommen waren, zu widersetzen. Die Polizei wurde überwältigt, und die mit dem Malayen in Berührung gekommenen Personen bewerkstelligten ihre Flucht. Wenn sich ein solcher Fall wiederholen sollte, wird es notwendig sein, eine bewaffnete Abteilung anzustellen, um Unruhen zu vermeiden.

Italien.

Palermo, 10. März. — Es wird hier gegenwärtig eine eigenartige Naturerscheinung beobachtet. Seit gestern Nacht hat sich über die Stadt eine schwere rote Wolke ausgebreitet und der Himmel hat eine tiefrote Farbe. Der jetzt fallende Regen gleicht Tropfen geronnenen Blutes. Diese Erscheinung, die man „Blutregen" nennt, wird auf den Staub aus den afrikanischen Wüsten zurückgeführt, der durch den heftigen Südwind herübergetragen wird.

Rom, 10. März. — Die Naturerscheinung, welche gegenwärtig in Sizilien beobachtet wird, erstreckt sich auch über das südliche Italien. In Rom ist der Himmel gelb und in Neapel ist ein Sandregen gefallen, während der Himmel dunkelrot gefärbt ist.

Südafrika.

Bloemfontein, 11. März. — General De Wet rückt, wie verlautet, stetig, mit einer Geschwindigkeit von 25 Meilen per Tag, in nördlicher Richtung vor, in der Absicht, die Eisenbahn nach Osten zu zu überschreiten. Er soll jetzt westlich von Kroonstadt sein. Mehrere kleine Kommandos sind im Besitz des südöstlichen Teiles der Oranjeflußkolonie, von wo die Garnisonen von De Wetsdorp, Wepener, Smithfield und Rouxville zurückgezogen worden sind.

Es ist unmöglich, zu übersehen, daß ein großer Teil der früheren Feinde Englands in Südafrika sich jetzt offen auf die Seite der Engländer stellen. Brandfort-, Kroonstad- und Bloemfontein-Compagnien von Burghers haben jetzt die Waffen gegen die Buren erhoben. Sie sagen, ihre Absicht sei, nicht gegen ihre früheren Kameraden zu operieren, sondern ihre Heimstätten und ihr Eigentum gegen marodierende Banden zu beschützen. Jede Stadt im Freistaate, die von den Engländern besetzt ist, wird bald ein Mittelpunkt weitreichenden britischen Einflusses werden. Ueber 13,000 Flüchtlinge sind jetzt innerhalb der britischen Linien und viele derselben verlangen Waffen und die Erlaubnis, in's Feld zu rücken. Wenn ihre Wünsche erfüllt werden, wird es ein leichtes sein, 2000 Burghers auf britischer Seite einzumustern.

Rußland.

St. Petersburg, 11. März. — Der Unterrichtsminister Bogoliepoff, der am 27. Februar von dem Studenten Peter Karpovich durch einen Schuß in den Hals verwundet wurde, liegt noch immer in fieberhaftem Zustande darnieder. Seine Körpertemperatur ist bis auf 103.5 Grad gestiegen und sein Puls auf 96. Sein Schlaf ist unruhig und das Allgemeinbefinden des Patienten giebt zu ernsten Befürchtungen Anlaß.

St. Petersburg, 11. März. — In Erwiderung auf eine telegraphische Anfrage von Seiten einer amerikanischen Company hat der hiesige amerikanische Botschafter Charlemagne Tower gekabelt, daß landwirtschaftliche Maschinen durch die kürzliche Anwendung des russischen Tarifgesetzes, welches solche Maschinen von den Bestimmungen von Abschnitt zwei des Paragraphen 167 ausnahm und einer separaten Klausel einfügte, nicht affiziert würden.

Inland.

Bahnraub.

Argonia, Kas., 10 März. — Die hiesige Privatbank von J. H. Springer wurde letzte Nacht von drei Einbrechern heimgesucht und um $2600 in Bar und $4000 in registrierten dreiprozentigen Regierungsbonds beraubt. Ungefähr $140 in Gold und $8000 in Bonds hatten die Kerle unberührt gelassen. Die zum Sprengen des Geldschrankes nötigen Werkzeuge hatten die Einbrecher sich in einer unweit der Bank gelegenen Werkstätte der Santa Fe-Eisenbahn verschafft. Durch die dicken Außenmauern waren die Räuber in das Gewölbe gedrungen und hatten alsdann die Thüren des Geldschrankes mit Nitroglycerin gesprengt. Der Raub ist erst heute morgen bekannt geworden.

Unwetter.

Little Rock, Ark., 10. März. — Der Staat Arkansas wurde gestern von heftigem Regen, Wind und Gewittern heimgesucht. In Van Buren schlug der Blitz in die Wohnung von James Morrell, in Folge dessen die Frau des Letzteren bewußtlos wurde. Ein Knabe wurde auf der Straße durch den Blitz zu Boden geschleudert. In Conway wurden 15 Geschäftshäuser ihrer Dächer beraubt, zwei andere wurden umgeweht und viele Läden wurden überflutet. Berichte aus Pine Prairie sagen, daß daselbst ein Wirbelsturm großen Schaden angerichtet habe. Ein Knabe Namens Turner wurde so schwer von einem Balken getroffen, daß er getötet wurde.

Fulton, Ky., 10. März. — Bei dem fürchterlichen Sturmwetter, welches letzte Nacht diese Gegend heimsuchte, wurde der größte Schaden in Clinton und Hickman angerichtet. In Clinton wurden zwanzig Negerhütten demoliert, zwei Neger wurden tötlich verletzt und viele andere erlitten Schrammen und Quetschungen. Marvin College wurde zum Teil seines Daches beraubt und die Wasserwerkanlagen wurden zerstört. Acht Güterwagen auf dem Bahnhof der Illinois Central-Eisenbahn wurden vom Geleise geweht. Die Baptistenkirche in Hickman wurde durch den Sturm zerstört. Eine große Anzahl Pächterhäuser und Scheunen wurden in den Counties Fulton und Hickman umgeweht, wodurch ein bedeutender Schaden angerichtet wurde.

Grand Rapids, Mich., 10. März. — Depeschen aus verschiedenen Orten im westlichen Michigan zeigen an, daß der heutige Sturm mit Hagel und Regen den Telephondienst im Staate fast brach gelegt hat. Das aus 60 Drähten bestehende System der Michigan Telephone Co. in der Umgegend von Jonia ist eine Masse verwickelter Drähte und zerbrochener Pfähle. Die „Citizens"-Gesellschaft erlitt fast ebenso großen Schaden, wie die „Michigan".

In Jonia waren die Straßen durch umgestürzte Pfähle und herabgerissene Drähte blockiert. Der Verlust der beiden Gesellschaften wird auf mehrere Tausend Dollars geschätzt. In St. Joseph erlitt die Company einen durch den Sturm verursachten Schaden von $5000. 400 Telephonapparate brannten durch Berührung mit den Drähten des Trolleysystems aus und der Schaden an Telephonen und Umschaltern wird sich auf $2000 belaufen. In dem Bureau der Bell Telephone Co. entstand durch Ableitung des elektrischen Stromes ein Feuer, das einen Schaden von $4000 anrichtete. In Benton Harbor sind sämtliche Drähte der Gesellschaft gerissen und es wird mehrere Tage dauern, bis der Schaden, der auf $2000 geschätzt wird, repariert ist.

Dallas, Texas, 10. März. — Weitere Berichte über den gestrigen Wirbelsturm in Wills Point haben die Liste der Todesfälle nicht erhöht. Getötet wurden vier Personen. Der Sachschaden wird jedoch bedeutend größer sein, als zuerst geschätzt wurde, und dürfte in Will's Point etwa $50,000 betragen. Oestlich von Will's Point finden sich überall Spuren des Sturmes, die sich bis ganz an die Grenze von Arkansas erstrecken. Bei New Boston und Texarkana scheint der Sturm den Staat verlassen zu haben. An beiden Orten, besonders dem letzteren, wurden viele Häuser erheblich beschädigt. In New Boston wurden zwei Farbige durch herumfliegende Trümmer verletzt. Die westlichste Spur des Sturmes befindet sich in Collin County, etwa 30 Meilen nördlich von Dallas. Hier war der Wind sehr stark, doch erreichte er nicht die Kraft eines Tornados. Es fiel Hagel und Ströme von Regen. An einer Stelle, wo der Regenfall gemessen wurde, fiel in 40 Minuten 1.35 Zoll. Die telephonische Verbindung im Staate ist wieder hergestellt.

Princeton, Ind., 10. März. — Diese Stadt wurde gestern Nacht von einem Wirbelsturm heimgesucht. Ein Wohnhaus wurde vollständig zerstört, mehrere andere vom Fundament gehoben und Hunderte von Nebengebäuden zertrümmert. Zum Glück gingen keine Menschenleben verloren. Das Courthaus und die Hochschulgebäude wurden stark beschädigt. Hunderte von Fensterscheiben wurden eingedrückt. Der Sturm kam aus dem Osten.

Kansas City, 10. März. — Der letzte Nacht hier herrschende Schneesturm war der heftigste, der diesen Winter im westlichen Missouri und nördlichen Kansas vorgekommen ist. Der Schneefall war zwar nicht sehr bedeutend, doch wurden in Folge des Sturmes stellenweise riesige Massen zusammengeweht. Ein Passagierzug der Missouri Pacific-Bahn blieb in der Nähe von Jamestown, Kas., 6 Stunden lang in einer Schneewehe stecken. An einer ganzen Anzahl Zweigbahnen der Missouri und Pacific-Bahn liegt der Schnee sehr hoch, doch wurde der Verkehr deshalb nicht gehindert, weil an Sonntagen keine Züge auf diesen Zweigbahnen fahren. Allen Zügen waren heute zwei Lokomotiven vorgelegt. Durch die auf den Telegraphen- und Telephondrähten angesammelten Eismassen wurde der Verkehr vielfach unterbrochen.

Houston, Tex., 10. März. — Es treffen jetzt genauere Nachrichten aus dem nördlichen Texas über den Sturm vom Samstag ein. Die Unfälle waren gering in Anbetracht des ausgedehnten Sturmgebiets. Außer den vier in Wills Point auf der Stelle Getöteten werden wahrscheinlich noch fünf sterben. Der Sachschaden daselbst wird auf $100,000 geschätzt. In New Boston wurden fünf Personen erheblich verletzt, doch keine tötlich. Der dort angerichtete Sachschaden wird $75,000 betragen. In Blossom kamen keine ernstlichen Körperbeschädigungen vor, doch wurden viele Wohnhäuser zerstört. Bei Emery, in Raines County, wurde ein Mann getötet und mehrere Personen, darunter zwei tötlich, verletzt. Der Sturm wurde zuerst aus Uvalde, an der mexikanischen Grenze, angekündigt, wo eine Kirche zerstört wurde.

Pensacola, Fla., 10. März. — Es herrschte gestern Nacht an dem Golf ein heftiger Sturm, und wegen der hohen See ist das Schlachtschiff „Alabama" nicht ausgelaufen.

Meuterei.

New York, 10. März. — Der britische Dampfer „Camperdown" traf heute morgeb mit einer Ladung Zucker aus cubanischen Häfen hier ein und 12 Personen von von der Bemannung waren in Eisen gelegt. Anstatt an seinem Landungsplatz anzulegen, warf der Dampfer, nachdem er die Quarantäne passiert hatte, vor der Freiheitsgöttin Anker und Kapitän Smith ließ das Polizeiboot „Patrol" kommen. Als letzteres an der „Camperdown" anlegte, fand die Polizei zwölf Mann, die wegen Meuterei in Eisen gelegt waren. Sechs von den Gefangenen waren Heizer und sechs Matrosen. Das Polizeiboot brachte die Gefangenen an Bord, wo sie in Patrouillewagen nach einer Polizeistation geschafft wurden.

Die „Camperdown" war auf der Fahrt von Cuba nach New York am 4. März bei Cap „Lake Lookout", an der Küste von Nordcarolina auf einer Sandbank aufgelaufen, wurde jedoch zwei Tage später ohne Hilfe und ohne Schwierigkeiten scheinbar unversehrt wieder flott gemacht. Als Capt. Smith Befehl zum Weiterfahren gab, weigerte sich ein Teil der Mannschaft, dem Befehle Folge zu leisten, doch widersetzte sie sich nicht mit Gewalt. Heute nachmittag wurde der britische Konsul benachrichtigt, daß die Leute in der Church Str.-Station eingesperrt seien, und es ist wahrscheinlich, daß sie morgen einem Bundeskommissär vorgeführt werden.

Carrie Nations „Smashing Mail".

Wichita, Kan., 10. März. — Die erste Nummer von Frau Nations Zeitung, „Smashers Mail", ist heute in illustrierter Ausgabe erschienen. Die Redaktrice kündigt im ersten Artikel an, daß sie briefliche Zusendungen aus dem ganzen Lande sogar von Jenseits des Meeres in in ihre Spalten aufnehmen werde. Folgendes sind die Abteilungen, unter denen die Briefe in der „Smashers Mail" veröffentlicht werden: Briefe aus der Hölle; Briefe anständiger Leute; Hilfsgesuche. Auch Gedichte, Indosierungen und Einladungen, Witze und einen Briefkasten enthält die Zeitung. Ueber ihren Aufenthalt im Gefängnisse sagt Carrie, daß es ihr daselbst ausgezeichnet gefalle. Sie erhalte täglich drei Mahlzeiten und habe ein gutes Bett. Nur der Cigarettendampf geniert sie etwas.

Keine Einigung.

Wichita, Kan., 11. März. — Die Geschworenen im Prozeß der Frau Nation konnten sich auf keinen Wahrspruch einigen und sind entlassen worden. Es heißt, daß sieben für Verurteilung und fünf für Freisprechung waren.

Aus dem Lande der Buren.

Ein geachteter Geistlicher, Herr Pastor E. P. Riemer, East London, Südafrika, giebt in einem Brief an Dr. Peter Fahrney in Chicago Ill., folgende interessante Episode aus dem Leben im schwarzen Weltteil. Herr Riemer schreibt: „East London, Südafrika, 8. Okt. 1900. Geehrter Hr. Dr. Fahrney! Ich kann es nicht gut unterlassen, Ihnen eine eigenartige und erstaunliche Kur, mitzuteilen, die durch den Gebrauch Ihrer Medizin bewirkt wurde an einer Jungfrau von 15 Jahren, Namens Anna Crozet, welche hier am Ort wohnt. Ihre Eltern hatten von der wertvollen Medizin gehört und schickten ihre Tochter vor etwa sechs Monaten zu mir. Leider war ich nicht zu Hause und meine Tochter, welche doch schon verheiratet ist, bekam beim Anblick der Person einen solchen Schreck, daß sie kaum imstande war, ihr zu sagen, daß ich nicht zu Hause sei und hatte sich vorgenommen, nicht wieder zur Thür zu gehen, wenn sie wieder kommen sollte. Etliche Tage darauf kam sie wieder und fand mich zu Hause. Aber auch ich wurde tief ergriffen bei dem Anblick dieser Jammergestalt. Das ganze Gesicht war verunstaltet durch offene Wunden und Borken. Erwartungsvoll schaute sie mich an, als sie die Frage geäußert hatte, ob ich ihr nicht helfen könne. Ich konnte nur sagen, daß die Heilung von Gott kommen müsse.

Ein Hoffnungsstrahl leuchtete aus ihren Augen und sie dankte beim Weggehen. Etwa 14 Tage später sprach sie wieder vor, denn sie wünschte wieder Medizin. Sie wollte sie kaufen, doch müßte ich mich ein wenig gedulden. Ihr Vater sei Maurer und bekäme an der Eisenbahn monatlich seinen Lohn. Die Medizin, sagte sie, thue ihr gut und es war dieses auch zu sehen. Ich gab ihr die gewünschte Medizin, nämlich eine große Flasche Alpenkräuter Blutbeleber und eine Flasche Heilöl. Ich sagte ihr, daß sie wohl öfter kommen würde. Aber sie kam nicht wieder und ich dachte wenig mehr an Bezahlung, zumal ich nichts von ihr hörte noch sah. Ganz unerwartet kam sie aber vor etwa 14 Tagen wieder und brachte mir das Geld. Ihre Mutter ließ sich entschuldigen, denn der Vater sei längere Zeit ohne Arbeit gewesen, dazu sei die Familie groß. Ich traute kaum meinen Augen, als ich sie so wohl sah und zwar mit einem heilen Gesicht. Sie erzählte mir dann, daß sie nun alle Hausarbeit verichten könne. Ich freute mich herzlich mit ihr und später auch mit der Familie, die ich besuchte. Ich fand es, wie die Jungfrau mir gesagt hatte und es bestätigte ihr Vater, daß sie 3 Jahre lang diese Krankheit gehabt hätte. Der Arzt habe sie nicht heilen können und zum Schneiden des Gesichts im Hospital hätten sie nicht eingewilligt. Die armen Leute zeigten sich sehr dankbar und was mich am meisten freute, sie fühlten sich auch zum Dank verpflichtet gegen Gott. Auch Ihnen gebührt Dank und gewiß werden Sie sich auch über diese Kur freuen. — (Rev. E. P. Riemer.

P. S. — Es ist ein deutliches Zeichen der Güte Ihrer Medizin, daß trotz der schweren Zeiten allhier die Nachfrage eher zunimmt als abnimmt. Dazu kommt noch in Betracht, daß ich nun wohl schon beinahe 12 Jahre lang Ihr Agent hier bin und die Medizinen somit schon längst den Reiz der Neuheit sollten verloren haben. Seien sie nun aber bei den Leuten alt oder neu, sie sind beliebt.

Bedauerliche Fälle.

Man kann nicht zu schnell von Rheumatismus geheilt werden. Von jenen fürchterlichen Schmerzen befreit zu werden, welche das Leben zu einer unaufhörlichen Qual machen, ist die glücklichste Periode des menschlichen Lebens. Ein Mittel allgemein bekannt unter dem Namen „Gloria Tonic", hat Tausende wundervolle Kuren veralteter Fälle von Rheumatismus bewirkt, Fälle, welche als ganz hoffnungslos und nicht innerhalb des Bereichs der Medizin betrachtet wurden. Ein solcher Fall wurde durch die Heilung von Herrn Wm. Bornemann, 443 N. Union Str., Olean, N. Y., demonstriert. Herrn Bornemann's Rheumatismus war von einer Dauer von 49 Jahren, und trotzdem es ein chronischer Fall war, bewirkte „Gloria Tonic" eine vollständige Heilung. Die Leser sollten dies beherzigen und nicht durch Vorurteile ihre Gesundheit vernachläßigen. Jedem kranken Leser wird auf Wunsch ein Probe-Paket frei zugesandt und sollten Leser nicht verfehlen, sofort dafür zu schreiben. Herrn Smith's Adresse, des Herstellers dieses Mittels, ist: John A. Smith, 1477 Germania Building, Milwaukee, Wis.

Julius Siemens

Land-, Leih- u. Kolonisations Agentur.

Zu verkaufen eine Anzahl verbesserter Farmen bei **Ulen,** Minn.

Freies Regierungs- und billiges Eisenbahn-Land

bei Wilton, N. D. (30 Meilen Nordost von Bismark), sowie im

Alameda Distrikt im südlichen Canada.

Das östliche Washington

mit seinem milden Klima erregt von neuem großes Interesse.

Tickets für den halben Preis besorge ich für **Landsucher** und wenn **5 oder mehr sind,** begleite ich sie.

Man adressiere:

JULIUS SIEMENS.

3216 Park Ave., Minneapolis, Minn.

Für die Mennonitische Rundschau.

Der „Rundschau“ ein Ständchen gebracht.

Werte Rundschau-Weltbereiser,
Gehe noch in viele Häuser.
Kommst ja auch zu mir ins Haus.
Sage, wo du bist gewesen,
Bring uns Nützliches zu lesen;
Gern schaut man dann nach dir aus.

Sage, wo wir billig kaufen,
Daß wir nicht unnützlich laufen;
Stell uns, wenn es nötig wär
Deine Lehren uns zur Seite,
Wünschen wir, als deutsche Leute.
Und der Dank geht nebenher.

Denke, wie man an dir tastet,
Immer mehr wirst du belastet,
Immer mehr verlangt man heut.
Doch erzähl uns, wie's ergangen,
Wie die Leser dich empfangen,
Ob die Müh' dich nie gereut.
(Bis jetzt noch nicht!—Ed.)

Sage uns von Küh,n und Pferden,
Von den Wolleträger-Heerden,
Wie du sch n zu thun gepflegt;
Von den Fröschen von den Schnecken,
Von den Käfern und Heuschrecken;
Wie man Tiere pflegt und hegt.

Gehe mit uns in den Garten,
Daß wir dort die Frucht erwarten,
Die durch guten Rat uns ward;
Komme mit uns auf die Felder
In Plantagen, in die Wälder,
Ob sich dies und jenes paart.

Sag' wie man den Baum behandelt,
Wie die Saat in Frucht sich wandelt
Und belohnet unsern Fleiß;
Wie den Weinstock man beschneidet,
Daß er nicht an Trägheit leidet.
Mancher ist, der das nicht weis.

Gehe ein in unsre Zimmer
Bringe Trost, vergiß' es nimmer,
Dem, der auf dem Bette ruht.
Wo die kranken Väter stöhnen.
Witwen sich im Alter grämen;
Tröste, weck und stärk den Mut.

Gehe mit uns in Fabriken,
Sage ihnen, es kann glücken,
Wenn beharrlich sie stets sein;
Zu Handwerker aller Arten
Und die sich zusammen paarten
Und die „Rundschau“ lösen ein.

So, mein liebes Blättchen, thue,
Füll des Editoren-Truhe,
Schütt' sie über, übervoll,
Daß sein Fleiß ihn wohl ernähre,
Und die Lust zum Schreiben mehre,
Leser zahlt dann gern den Zoll.

Johann Nickel,
Buhler, Kan., 18. Feb. 1901.

Zum Obstbau.

Hast du einen leeren Raum,
Pflanze dahin einen Baum!
Ein Kapital ist er fürwahr,
Bringt Zinsen dir fast Jahr um Jahr.
Mach' gute Auswahl dir zur Pflicht.
Drum setze einen Krüppel nicht;
Nach unten stark gesund wie Bucks,
Und Wurzeln, Kron' in gutem Stande.
Die Bäume kauf' im eignen Lande.

Mach' deine Pflanzung nicht zu enge,
Nicht liegt der Nutzen in der Menge;
Den Bäumchen gönne Licht und Raum,
Sonst wird es nie ein schöner Baum;
Denkst du an die Folgezeit,
Setze sie zehn Meter weit.

Die Grube mache metertief,
Den Stamm darin nicht halte schief.
Die Rasenstücke kommen unten.
Den Stamm nicht allzu fest gebunden,
Dieweil die Erde aufgehoben,
So senket er sich mit dem Boden,
Und daß er nicht zu trocken werde,
Mach', Schaufelförmig rings die Erde.

Weil die Wurzeln sehr gelitten,
Werde auch die Kron' beschnittten.
Einen Drittteil von den Zweigen.
Darfst du immerhin wegschneiden;
Doch den Leitzweig in der Mitte
Kürze nicht zu sehr, ich bitte,
Nach sechs Jahren solcher Zucht:
Schöner Baum und bald auch Frucht.

Alte Bäume lasse putzen,
Sonst geht dir zurück der Nutzen.
Misteln, Moos, und alte Aeste]
Rasch entfernt, das ist das beste.
Ist das Aestwerk gar zu dicht,
So verschaff' den Bäumen Licht;
Doch wenn es soll gut gelingen,
Halte Maß in diesen Dingen.

Jedes Spätjahr streiche dann,
Deine Bäum' mit Kalkmilch an,
Das macht eine glatte Rinde,
Ungeziefer tilgt's geschwinde.
Soll der Baum viel Frucht dir geben,
Mußt mit Dünger ihn beleben.
Du mußt aber aber wohl bedenken,
Daß sich Wurzeln tiefer senken
Und so weit im Boden gehn,
Als die Aest vom Stamm abstehn.

Darum weit vom Stamm und tief gedüngt,
Soll er werden neu verjüngt.
Bleibt ein Baum ganz undankbar,
Und steht leer da Jahr um Jahr,
Ist jedoch gesund und schön;
Laß ihn dennoch fortbestehn.
Hau' ihn nicht im Zorn herum,
Sondern pfropfe ihn dir um.

Ist der Baum jedoch zu groß,
Nimm fürs Jahr ein Dritteil bloß.
Hast du einen alten Baum.
Der hervorbringt Früchte kaum,
Doch von wohl bewährter Sorte;
Laß ihn stehn an seinem Orte,
Doch die lange Aesten stutze,
Krumme, sterbende wegputze.

So verjüngt, wird Kraft ihm bleiben,
Daß er noch mag Früchte treiben.
Halt' dein Aug auf deine Bäume,
Siehst was Krummes, so versäume
Nicht die Ursach zu erfahren,
Dich vor Schaden zu bewahren.
Kranke Stellen schneid' mit Fleiß,
Bis die Wunde frisch und weiß.
Mach' auch Langschnitt ins Gesunde,
Wohl bestreiche dann die Wunde.

Folgst du Freund, nun diesen Winken,
So wird Segen dir viel blinken,
Wird des Baumes Wert sich zeigen,
Wenn die Früchte schwer sich neigen,
Dich erfreu'n mit süßer Kost,
Laben auch mit gutem Most.
Dir bringt's großen Nutzen ein,
Andren wird's ein Vorbild sein.

Eingesandt von
Peter W. Thießen,
Jansen, Neb.

Stachelbeermus. — Unreife Stachelbeeren werden verputzt, gewaschen und auf einem Tuche getrocknet. Dann setzt man sie ohne Wasser auf's Feuer, schüttet, während sie kochen und Saft von sich geben, unter beständigem Rühren, feingeriebenen Zucker hinzu und kocht sie, immerfort rührend, eine Stunde. Dann füllt man sie heiß in vorher erwärmte Gläser und verschließt diese sofort. 1 Pfund Beeren, 1 Pfund Zucker.

Gegen **Halsleiden, Diphtheria, Croup, Erkältungen, Grippe,** die jetzt wieder zahlreich auftreten, sollte sofort die bewährte Hienfong (Grüne Tropfen) angewandt werden. Hier wieder ein Zeugnis für ihre Vortrefflichkeit.

Diese vortreffliche Medizin hat seit etlichen Jahren in meiner eignen Familie, wie auch in andern Familien meiner Gemeinde sehr gute Dienste geleistet. Eine Frau im Alter von 30 Jahren litt seit dem 7. Jahr ihres Lebens an einem Halsleiden. Alljährlich zur Herbstzeit wurde sie davon geplagt. Alle Mittel, sowohl ärztliche als auch Hausmitel, konnten sie von diesem schweren Leiden nicht befreien. Unter Gottes Segen ist sie durch den Gebrauch der Hienfong gründlich von diesem großen Uebel kuriert. Da augenblicklich unter den Kindern meiner Gemeinde Halskrankheit herrscht, bitte ich um sofortige Zusendung eines Dutzend dieser herrlichen Medizin.
Bruning, Nebr. C. Dageförde, Pastor.

Neben der Hienfong können wir unser **Sonomia** als ein sehr wirksames Mittel gegen Keuchhusten (Blauenhusten) sowie unser **Nephrosia** als ein äußerst kräftiges Mittel gegen Nieren- und Blasenleiden aufs wärmste empfohlen. Agenten für alle diese Mittel werden in jeder Gemeinde gewünscht. Einzelne Flaschen der Hienfong werden gegen Einsendung von 25c, 50c u. $1.00 in Postmarken und für Sonomia und Nephrosia von 50 Cts. portofrei zugesandt. Zu beziehen von

Knorr Medical Co.,
613 14. Ave, Detroit, Mich.

Mennonitischer Unterstützungs-Verein.

In Mountain Lake, Minn., besteht ein Mennonitischer Unterstützungs-Verein, dessen Zweck die gegenseitige und systematische Unterstützung der Witwen und Waisen seiner Mitglieder ist.

Wir möchten hiermit die allgemeine Aufmerksamkeit auf unser Unternehmen lenken.

Allen sich für diese Sache interessierenden Brüdern wird auf Verlangen und Angabe der Adresse ein kurzer Abriß dieses Vereins zugeschickt.

Alle Korrespondenz und Anfragen adressiere man an den Schriftführer des Vereins. H. P. GOERTZ,
Mountain Lake, Minn.

Deutsche Baumschule.

Winterharte Obst- und Waldbäume, Beeren und Blumensträucher, Weinreben in vorzüglicher Qualität und zu erstaunlich niedrigem Preise. Ehrliche, deutsche Bedienung. Ich bezahle Frachtkosten oder gebe eine Prämie, z. B. Gartenwerkzeuge, Blumenstände, Baummesser und Scheren, Sprühpumpen (Sprayers), Brütemaschinen und Anderes mehr. Kataloge frei. Schreibt deutsch oder englisch. Carl Sonderegger,
P. O. Box D Beatrice, Nebr.

Oklahoma Offers Opulent Opportunities

To those who desire new lands and homes; also unsurpassed chances for industrial investments by capitalists and manufacturers.

Send for free copy of pamphlet entitled "The Truth About Oklahoma." At stated times low rate

Homeseekers' Excursion

tickets are sold via Santa Fe Route to Oklahoma at one fare plus two dollars for the round trip from Chicago.

Address F. T. HENDRY, Gen. Agt.
The Atchison, Topeka & Santa Fe R. R.
151 Griswold St., Detroit, Mich.

$3 per Tag

und mehr dauernden Verdienst garantieren wir jedem, der eine Agentur für Rahmen, Portraits, Jagd-, Landschafts-, patriotische und religiöse Bilder übernimmt. Kein Risiko. Schreibe sofort an

O. & S. Silberman, R. 3, St. Paul, Minn.

Heilt die Blinden

Cataract, Staar, Fell, sowie alle Arten Augenleiden, Bruch, Krebs ohne Messer, Herzleiden, Geschwüre des Mutterleibes, Weißen Fluß, Quincy, Drüsen-Anschwellung, Ringwurm, Tetter, Salzfluß, Nervenleiden. Russische Katarah Kur 50 Cts. per Post versandt. Aerztlicher Rat und Zeugnisse frei.

Dr. G. Milbrandt,
Croswell, Mich.

Eisenwaaren und Farben.

Unterzeichneter empfiehlt den l. Rundschaulesern hier, mit sein gutgefülltes Lager von Eisenwaren und Farben für die nächste Saison.

Auch halten wir eine gute Auswahl von Glasschränken, Kleiderschränken, Betten und Matratzen, Springs Oeltuch, Flor Kork, Tapeten, Fenstervorhänge und viele andere in dieses Fach einschlagende Artiel.

Auch halten wir von jetzt an eine gute Auswahl von Särgen stets an Hand. Achtungsvoll

Abr. Penner, Mountain Lake, Minn.

Deutsches elektrisches Heilverfahren!

Von den besten Aerzten angewendet und in allen Krankenhäusern im Gebrauch. Sicherstes Heilmittel gegen:

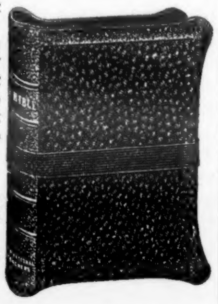
Gicht, Rheumatismus, Nervenleiden, Asthma, Blutarmut, Bleichsucht, Blutstockungen, Nierenleiden, Schwerhörigkeit, Katarrh, Magen- und Herzkrankheiten, Krämpfe, Grippe, Schlaganfall und sämtliche Folgen davon,

Abteilung II. Behandlung der Lungen und Kehlkopftuberkulose, nach neuer bewährter deutscher Methode; größte Erfolge in Amerika. Cirkulare frei nach allen Staaten.

Wm. STRAUBE & CO.,
Box 174. 107 Elizabeth St., E,
DETROIT, MICH.

Eine sehr schöne und bequeme

Lehrer-Bibel



Enthält außer dem Alten und Neuen Testament eine Anzahl Abhandlungen über:

Wie sollen wir die Bibel studieren?
Die Inspiration der Heiligen Schrift.
Grundsprachen der Heiligen Schrift.
Jüdische Feste.
Die Stiftshütte und der Tempel.
Zeitrechnung des Alten Testaments.
Evangelienharmonien.
Biblische Länder- und Völkerkunde.
Konkordanz.
Siebzehn kolorierte Landkarten.
u. s. w., u. s. w.

Diese Bibel ist schön in Leder gebunden, mit Randklappen (Divinity Circuit), hat sehr deutlichen Druck und ist bekannt als „No. 121½“.

Preis, ohne Daumenregister, portofrei $3.00
Preis, mit Daumenregister, portofrei................. $3.50

Man sende alle Bestellungen an die
MENNONITE PUBLISHING CO.,
Elkhart, Ind.

Ein neues Buch!

Randzeichnungen zu den

Geschichten des Neuen Testaments.

Von C. H. Wedel,
Lehrer an Bethel-College,
Newton, Kansas.

Jedermann sollte dieses Buch besitzen. 96 Seiten. Preis, broschiert 30 Cents, gebunden 40 Cents. Zu beziehen durch

Mennonite Publishing Co.,
Elkhart, Ind.

DAILY EXCURSIONS

TO CALIFORNIA

Through first-class and Tourist Sleeping Cars to points in California and Oregon every day in the year from Chicago.

PERSONALLY CONDUCTED EXCURSIONS

Every Thursday from Chicago.

Lowest Rates, Shortest Time on the Road, Finest Scenery.

Only route by which you can leave home any day in the week and trave in tourist cars on fast trains all the way. For descriptive pamphlets and full information inquire of nearest agent, or address W. B. KNISKERN General Passenger and Ticket Agent, Chicago.

Chicago & North-Western Railway.

Homes In The South

are cheaper than in the North. Living is cheaper, too, in a climate where pasture is good 10 months in the year, and clothing and fuel requirements are comparatively light.

WHEN YOU GO SOUTH

remember that the

Queen and Crescent Route

offers the best inducements. FREE reclining chair cars are carried on night trains. Parlor cars on day trains. Homeseekers' tickets sell at only a small amount over one fare for the round trip. Free books, maps and further information as to stock and fruit raising in the South will be sent on application.

W. C. RINEARSON, G. P. A., Cincinnati, Ohio.

Harnsäure im Blut

erzeugt

Rheumatismus.

Forni's

Alpenkräuter-Blutbeleber

filtrirt die Säure aus dem Körper auf natürlichem Wege.

Nur durch Lokal-Agenten zu beziehen oder direkt von

DR. PETER FAHRNEY, 112-114 S. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Bist Du leidend? Rath frei. Besuche oder schreibe an **Dr. Puscheck.**

Blut-Mittel für Blutreinigung, Blutarmuth und alle Blut- u. Hautkrankheiten.

Eine milde aber ausgezeichnet wirksame Arznei. Dr. Puscheck's Blutmittel wirkt auf die Leber, Blut, Nieren, Haut und Nerven, beseitigt die Ursache von Krankheiten und eignet sich für Kinder und Erwachsene. Dieses Mittel ist besonders auch anstatt Sarsaparilla, Kräuter, Thee, Leberthran und ähnliche Arzneien zu gebrauchen. Es ist eine sichere Kur für alle Blut- und Hautleiden Schwäche-Zustände, Unverdaulichkeit, Scrofeln, Salzfluß, Ringwurm, Rothlauf, Leberflecken, Eczema, Beulen, Jucken, Hautausschlag, Pimples, Flechten, Mitesser, Gesichtsflecken, Acne, Finnen, Bleichsucht, Verstopfung, Drüsengeschwülste, u. s. w. — **Wird für 50 Cents per Post gesandt.**

Husten- und Erkältungs-Tropfen

heilen ja so schnell jede Erkältung und deren Folgen bei Groß und Klein—Husten, Erkältung, La Grippe, Fieber, Heiserkeit, Schnupfen, Catarrh, Bronchitis, Kopfweh, Gliederreißen.
50 Cents per Post.

Rheumatismus-Kur

lindert alle Fälle in einigen Stunden und heilt in ein paar Tagen. Kurirt Schmerzen, Schwäche, Reißen, Steiffein, Hüft- und Kreuzweh, Gicht, u. s. w.. ... ..**50 Cents per Post.**

Dr. PUSCHECK, M.1619 Diversey Blvd., nahe Clark Str. — Sprechstunden von 8 Uhr Vormittags bis 6 Uhr Nachmittags. Dienstags bis 9 Uhr Abends.

Sind Sie Taub??

Jede Art von **Taubheit** und **Schwerhörigkeit** ist mit unserer neuen Erfindung **heilbar; nur Taubgeborene unkurirbar. Ohrensausen hört sofort auf.** Beschreibt Euren Fall. Kostenfreie Untersuchung und Auskunft. Jeder kann sich mit geringen Kosten zu Hause selbst heilen. **Dir. Dalton's Ohrenheilanstalt, 596 La Salle Ave., Chicago, Jll.**

Für 14 Cents!

Wir möchten dieses Jahr wieder 220,000 neue Kunden gewinnen, und indem wir bestimmt wissen, so Sie Salzer's Samen ein Mal säen, Sie denselben beständig gebrauchen, senden wir Ihnen portofrei:

1	Packet	Blue Blood Tomato	$0.15
1	„	Northern Lemon	.15
1	„	Mama's Liebling's Zwiebel	.10
1	„	Emerald Grün Gurke	.10
1	„	City Garden Rothe Rübe	.10
1	„	13 Day Rettig	.10
1	„	Lar Markt-Salat	.15
3	„	Brillianter Blumensamen	.15
			$1.00

Also im Ganzen 10 Packete

herrlichen Samen, Preis $1.00, nebst illustrirtem Deutschen Katalog—der Zwiebel-Samen zu 60 Cts. pro Pfund, sowie Tausenderlei Gemüse- und Farm-Sämereien beschreibt — alles portofrei nach Empfang dieser Anzeige und nur 14 Cents in Briefmarken.

JOHN A. SALZER SEED CO.
LA CROSSE, WIS.

SUPPLEMENT TO MENNONITISCHE RUNDSCHAU.

Beilage zur Mennonitischen Rundschau.

22. Jahrgang. 13. März 1901. No. 11.

Rußland.

Sagradowka, den 15. Januar 1901. Einen Gruß an den lieben Editor wie auch an die Leser der Rundschau nebst Freunden und Verwandten hüben und drüben zuvor. Da ich noch nicht einmal was für die „Rundschau" geschrieben habe, und wir jetzt wieder in das neue Jahr eingetreten sind, so fühle ich mich doch gedrungen, wenn es dem Editor gefällt, ihr einige Zeilen mit auf die Rundreise zu geben. Wir wissen sehr wohl, was uns das vergangene Jahr gebracht; aber was uns dieses bringen wird, ist uns noch unbewußt. Meinen Freunden und Schwägern berichte ich, daß wir, Gott sei Dank so ziemlich gesund sind, und wünschen auch, daß euch diese paar Zeilen bei guter Gesundheit antreffen mögen.

Von der Ernte kann ich nicht viel berichten; denn in den letzten zwei Jahren war dieselbe nur schwach. Doch wir wollen nicht murren. Der Herr hat so weit geholfen und wird auch weiter helfen. Zum Schuldenbezahlen war es nicht; doch wir hoffen auf bessere Zeiten im nächsten Jahr.

Will noch berichten, daß ich schon mehrere Briefe nach Amerika zu Jakob Graewe, Kirk, Colorado, abgeschickt habe. Sollte dieser den Wohnort verlegt haben, so ist er um seine Adresse gebeten. Es kommen uns von ihm keine Briefe zu Gesichte. Er hat sich hier an der Molotschna mit einer Witwe Warkentin verheiratet und ist Jacob Graewen Sohn von Neukirch. Und wo ist Peter Graewe? Wir haben so weitläufig gehört, daß seine Frau noch immer krank sein soll, wie füher, als sie hier in Rückenau im Versammlungshause wohnten. O, ihr lieben Geschwister, gebt uns doch Nachricht über euren Aufenthalt. Sollte von den Rundschaulesern einer oder der andere mit meinen Freunden bekannt sein, so bitte ich, ihnen diesen Bericht zu lesen zu geben.

Liebe Geschwister, seid noch herzlich gegrüßt und im Geiste geküßt von euren euch liebenden Geschwistern und Mitpilgern nach Zion.

Peter uud Anna Schmidt.
Adresse: Peter Schmidt,
Neu Halbstadt,
Station Tiege, Gouv. Cherson, Orloffer Wollost, Russia.

Gouv. Jekaterinoslaw, Post Veselo Terni, den 15. Jan. 1901. Werte „Rundschau"! Muß dir auch einmal aus dieser Gegend etwas auf die Reise geben. Die Ernte in unserer Gegend war im verflossenen Jahre eine so spärliche, daß mancher dem Winter betrübt entgegenblickte. Wir sind ja aber schon im halben Januar und noch hat jeder Brennmaterial. Der Herr wird auch weiter helfen. Der Gesundheitszustand läßt diesen Winter viel zu wünschen übrig; denn hier bei uns brach eine Typhus-Epidemie aus. Manch einer hat viele Wochen fest im Bett zubringen müssen. Auch sind hier schon 12 Personen an dieser Krankheit gestorben. Auch sonst hört man in allen Häusern von Krankheitsfälle, so daß die Aerzte viel Arbeit haben. Da ich in Amerika noch Freunde habe, so will ich durch dieses Schreiben versuchen, dieselben auch zum Schreiben aufzumuntern. Da ist Vetter Cornelius Niessen und andere, oder mein Onkel David Quiring in Neuenburg, Manitoba. Früher schrieb der liebe Onkel öfters, aber jetzt haben wir schon seit langer Zeit keine Nachricht von ihm. Vielleicht sind seine Kinder oder andere Leute so freundlich, uns über sein Befinden zu berichten, falls er selber es nicht mehr thun kann. Meine Frau ist eine Tochter von Johann Olfert, und wir möchten gerne wissen, wie es ihrer Tante, Frau Peter Driedger, früher wohnhaft in Rosenberg, Fürstenland, Rußland, geht. Ebenso möchten wir gerne von Johann Neudorfs, früher wohnhaft gewesen in Neu Osterwick, Rußland, Nachricht haben.

Mein Schwiegervater, Johann Olfert, wohnhaft hier in Steinfeld, ist kränklich. Er leidet an der Lunge, und hat schon mehrere Wochen das Bett hüten müssen. Der Arzt aber gab uns heute noch Hoffnung auf Gesundwerden. Doch wir wollen auf die Gnade des Herrn trauen, wie auch der liebe Kranke das Glück hat, sich ganz auf die Gnade seines Heilandes zu verlassen. Wenn von den Tanten meiner Frau noch welche am Leben sind, so möchten uns dieselben ihre Adressen schicken; denn die Eltern wollen ihre Photographie nach Amerika schicken. Auch meinen Verwandten im orenburgischen und meiner Tante im samarischen Gouv., diene zur Nachricht, daß meine lieben Eltern, Cornelius Kaethlers, beide hinübergegangen sind, dahin, wo kein Scheiden mehr sein wird.

Der Winter war bis jetzt sehr streng. Wir haben aber genügend Schnee, so daß wir der künftigen Ernte wieder mit mit Hoffnung entgegensehen dürfen. Wie geht es dir Vetter Johann Dick? Dein Schwager Bernhard Epp laßt dich sehr grüßen und dir sagen, daß er sich seine Frau aus demselben Hause geholt hat, wo du einstmals deine bessere Hälfte fandest, nämlich bei David Falken. Die Schwiegereltern sind, so viel ich weiß gesund. Epp sagt, er habe schon mehrere Briefe an dich geschrieben; kann aber keine Antwort bekommen. Wie kommt das? Jedesmal, wenn die „Rundschau", ankommt, sehe ich dieselbige durch, ob von meinen Verwandten oder Freunden etwas darin stehe; aber nur zu selten finde ich etwas. In einer Nummer der „Rundschau" fand ich, daß Abraham Enns nach allen Geschwistern frägt. Ihm diene zur Nachricht, daß sein Bruder, Johann Enns, vergangenen Winter hier im Russendorf Terni starb. Das Begräbnis wurde in Grünfeld bei Abraham Hieberts (Frau Hiebert ist seine Schwester) gefeiert. Nachbar Heinrich Wiebe, früher Schönhorst, hat in Amerika einen Sohn und viele Verwandte. Ihnen diene zur Nachricht, daß der Alte schon mehrere Jahre krank ist. Er leidet am Magen und ist sehr schwach. Zuweilen kommt er noch zu uns auf Besuch, aber es geht ihm nur mühsam. Er sagt, seine Tage seien gezählt.

Mit Gruß

Peter K. Kaethler.

Margenau, denn 19. Januar 1901. Einem Schiff auf hoher See scheint unsere „Mennonitische Rundschau" zu gleichen. Es glitt eine ziemliche Zeit auf stiller See ruhig dahin, ging etwas sehr tief. Heut scheinen die Stürme losgelassen zu sein. Wiederholt erschalt das Komando: „Ballast über Bord." Hurtig sind Ohm Jan und Ohm Peter bei dieser Arbeit. Mit Wissen möchte ich ein erschwertes Schwimmen nicht herbeiführen; nur den lieben Freunden und Bekannten zu Lieb, kann ich es nicht unterlassen, etwas aus Rußland zu berichten. Den 21. Dezember fiel ziemlich Schnee mit heftigem Sturm. Ein unglücklicher Bündeljude ging trotzdem aus Alexanderwohl hinaus, und wurde nach 3 Wochen unweit Tiegenhagen tot gefunden. Der Verkehr auf der neuen Bahn nach Berdjansk war infolge des vielen zusammengewehten Schnees ein Woche lang unterbrochen. Jetzt ist Tauwetter und viel Kot. In Margenau krankten außer etlichen Kindern noch Kor. Derksen, doch ist er schon auf dem Wege der Besserung. Abraham Janzens Frau hat schon aus dem Sommer viel gekrankt, mußte etliche Zeit das Bett hüten, und ist noch keine Hoffnung auf Genesung da. Janzen bestellt Jacob Heidebrechts, in Kansas, herzlich zu grüßen. Er hat im vorigen Jahr einen werten Brief von ihm erhalten, dazu war noch was im Postamt zu haben, welches er aber nicht ausgelöst hat, folglich ist die Sendung retour gegangen. Bei ihm haben sich schon körperliche Leiden eingestellt. Ihre Zukunft scheint schwer zu werden. Br. Jacob Lorenz gedenkt seinen Wohnort zu verlegen und in das Kaukasusgebiet überzusiedeln. Das Holzlager räumte er den 19. Dez. durch Ausruf auf; nach Neujahr hatte er noch einmal mit Schnittwaren, etwas später mit der Wirtschaft Ausruf. Letztere ist aber noch nicht verkauft. Weihnachten starb Abrah. Klaßens Frau (früh. in Fürstenwerder). Ihr Alter hat sie etwas über 73 Jahre gebracht. Sie gab an ihrem Todestestage noch ihren Gästen das Geleit bis in den Hof, fiel zu Boden, wurde ins Bett getragen, und starb nach vier Stunden. Den 14. Januar wurde Gerhard Berg, Tiegerweide begraben im Alter von 67 Jahren. Den 18. Januar wurde die Ehefrau des K. Klut (Gebietsschreiber in Gnadenfeld) im Alter von etwa 59 Jahren begraben. Zu den recht schwer Heimgesuchten, gehören auch unsere lieben Freunde Johann Boldten, Paulsheim. Es ist wahrlich ein Klagehaus. Die liebe Tante ist seit etwa 4 Jahren blind (aus den Pocken), sitzt und feuchet sich den Tag durch ihre brennenden Augen, und Onkel leidet unsägliche Schmerzen. Er leidet am Stein; kann schon Monate Tag und Nacht nicht liegen, sondern nur knieend etwas ruhen; auch Br. Jacob Letkemann, früher Kleefeld, nimmt stark ab; wird vielleicht bald den Pilgerstab niederlegen und heimgehen. P. Hiebert Kleefeld hatte unlängst Ausruf mit den Wirtschaftssachen; will die Bauerei aufgeben. Wird Br. Johann Harder auch wie Br. Harms seine Rückreise durch die „Rundschau" mitteilen? Wie hat es der Witwe Koop mit ihren Kinderchen unterwegs gegangen? Ist sie glücklich im neuen Lande? Wir wünschen auch allen glückliche Tage und Gottes reichen Segen. Da recht viele in Amerika unsere Großeltern Abraham Dicks, Landskrone kennen so muß ich zu unserm Leidwesen mitteilen, daß sich die Großmama schon der dritten Operation unterzieht (ihre Krankheit ist Krebsleiden).

Allen Freunden und dem Editor ein gesegnetes neues Jahr wünschend euer

J. Abrahams.

Nachschrift. Auf der Totenliste stehen noch Br. Jakob Hamm 67 Jahre alt, Rückenau. War etwas über einen Tag sehr hart krank und starb, wie ich vermute am Bruchleiden. Auch die Ehegattin des Br. Peter Block, Friedensruh ist gestorben. Er hat früher anch wohl in Gnadenthal gewohnt. Der Tot haust schon wieder unaufhaltsam, auch im neuen Jahrhundert. Wohl dem, den er zum Leben überführt.

Derselbe.

Nikolaipol, den 23. Januar 1901. Werte „Rundschau"! Da unser Dorf Nikolaipol, Post Druschkofka, Kreis Bachmut, Gouv. Jekaterinoslaw, schon seit 1892 besteht und mancher Rundschauleser in Rußland und in Amerika hier liebe Geschwister, Freunde oder Bekannte hat, so wird sich vielleicht auch mancher für eine Beschreibung unseres Dorfes interessieren. Die Straße unseres Dorfes läuft von Südost nach Nordwest. Wenn wir vom westlichen Ende anfangen, treffen wir zuerst H. Hamm, der dafür sorgt, daß wir stets in wohlgearbeiteten Kleidern einhergehen können. Nebenbei wohnt H. Adrian in einer Semljanka. Frau Adrian ist Hebamme. Wenn wir dann über den Graben steigen, kommen wir zu Wilhelm Dick von Kronsgart. Frau Dick ist eine geborene Katharina Funk von Milaradofka. Ihr Vater Johann Funk ist im Herbst 1900 gestorben. Frau Dick hat noch Onkel in Amerika. Dann über den Zaun gestiegen sind wir bei Franz Dörksen von Schöneberg. Frau Dörksen ist eine geborene Maria Peters. Sie haben vier Kinder am Leben, wovon drei schon verheiratet sind. Eine Tochter ist noch zu Hause. Dörksens haben mehrere Freunde und Bekannte in Amerika, als da sind: Jakob Rickerts aus Blumgart, Tante Johann Rickert aus Neuenburg, Dietrich Reimers, Peter Wiensen, Onkel Jakob Braun von Friedrichsthal und Abraham Dörksen, welcher in Schöneberg bei der Tränke wohnte. Dörksens würden sich freuen, von allen ihren Freunden und Bekannten Lebenszeichen und deren Adressen zu erfahren. Ihre Nachbarn sind H. A. Bückerts aus Schöneberg. Sie haben fünf Kinder. Weiter treffen wir David Neufelds von Nikolaiefka. Frau Neufeld ist eine Tochter von Peter Loews von Gesiken. Sie hat eine Schwester, Frau Welk, in Amerika. An der andern Seite des Zaunes wohnen Jakob Lettkemans von Katherinofka. Durch ein Pförtchen gelangen wir zu Johann Martens aus dem Rosenthal. Er ist unser Dorfältester. Die nächste Wirtschaft gehört Peter Friesen von Gesiken, welcher aber die Wirtschaft verpachtet hat und selber in Jekaterinoslaw wohnt. Johann Elias, der Erbe, wohnt in dem Hause. Der nächste Nachbar ist Kornelius Krahn, welcher nebenbei bemerkt, der dickste im Dorfe ist. Dann folgen H. Ungers von Gesiken, dann müssen wir über den Zaun steigen und kommen zu Abraham Kasdorf von Neu Osterwick. Der möchte von seinen vielen Jugendfreunden in Amerika ein Lebenszeichen haben. An der andern Seite der Mittelstraße wohnen Heinrich Jansens von Neu Osterwick; dann Johann Buhrs von Niederchortitz und weiter David Block von Gesiken, Prediger der Brüdergemeinde. Weiter treffen wir Peter Wiens von Michaelsburg, dessen Frau eine geborene Anna Berg ist. Sie hat Geschwister in Amerika, und würde sich freuen, von ihnen etwas zu hören. Auch von Abraham Dicks, die bei ihnen in Michaelsburg auf dem Hofe wohnten, möchten sie etwas hören. Wien en haben fünf Söhne. Peter hat sich mit Maria Doerksen von hier verheiratet. Ueber den Zaun gestiegen (werdet ihr bei euch nicht müde, wenn ihr so oft über den Zaun steigen müßt? — Ed.) kommen wir zu Johann Dicks aus Niederchortitz, und an der andern Seite des nächsten Zaunes wohnt Johann Schulz von Gesiken. Dann müssen wir über einen Graben springen (Wenn ich einmal zu euch komme, dann werde ich es doch vorziehen, auf der Straße zu gehen. — Ed.) und sind bei Abraham Neufelds von Nju York (aber nicht das New York an der amerikanischen Seite des Ozeans. — Ed.) Schulz stammt aus Kronsthal. Damit sind wir am Ende der einen Reihe angelangt und müssen uns nun über die Straße wenden, um zu dem Windmüller, Jakob Neufeld, zu gelangen. Dessen nächster Nachbar ist Herman Bückert aus Schönefeld. Letztere haben sich vor einem Jahre ein großes, schönes Haus gebaut. Sie haben zehn Kinder, auch hält sich sein Vater, Herman Bückert aus Schöneberg, welcher schon 77 Jahre alt und noch sehr rüstig ist, bei ihnen auf. Frau Bückert hat in Amerika einen Bruder mit Namen Johann Lettkeman. Weiter wohnen Jakob Dicks aus Kronsthal. Dick muß noch Vetter und Nichten in Amerika haben, welche Kinder von seinem Ohm Gerhard Dick sind. Dicks bitten um Lebenszeichen. Dann wohnen David Buhrs von Niederchortitz, er steht am liebsten an der Hobelbank. Gerhard Neufeld aus Kronsthal, unser Dorfsschreiber, ist sein nächster Nachbar. Weiter wohnen Johann Rempels aus Kronsthal. Frau Rempel ist eine Tochter von Abraham Enns aus Burwalde. Sie hat drei Geschwister in Amerika. Gerhard Ennsen, Johann Günthers und Jakob Löwens würden sich freuen, Nachricht von dort zu erhalten. Rempels sind gesund und munter. Sie haben drei Töchter und zwei Söhne. Rempels Nachbar ist Dietrich Löwen aus Chortitz. Und dann wohnen wir dicht bei der Schule, wo David Penner als Lehrer redlich bestrebt ist unseren Kindern, die fürs Leben nötigen Kenntnisse beizubringen. Auch das Wort Gottes wird reichlich ausgestreut. Möchte es viele Frucht bringen zum ewigen Leben. Ueber die Querstraße wohnt Prediger Jakob Kröker und weiter Kornelius Wall aus Nieder-Chortitz. Frau Agatha Wall (geborene Wieler) möchte wissen, ob ihre Geschwister in Amerika noch leben und wie es ihnen geht. Dieselben sind Peter Thiessens, Peter Cornelsons und Heinrich Wielers. Walls erfreuen sich guter Gesundheit. Er betreibt im Winter das Geschäft des Lederdrehens. Ihr Sohn Peter dient auf der Forstei. Dann wohnt Prediger Heinrich Päthkau aus Chortitz. Dann wohnt Jakob Schulz von Gesiken. Wenn wir dann noch mal wieder über den Zaun steigen dann sind wir bei Peter Peters von Schöneberg. Frau Peters (geborene Anna Klippenstein) hat in Amerika zwei Brüder, Peter und Jakob Martens. Nachricht wird sehnlichst gewünscht. Peters sind gesund und haben zwei Pflegekinder. Der nächste Nachbar, Jakob Hooge von Schöneberg würde sich freuen, von seinem Onkel Peter Wiens, Schanzenfeld, und seinen Freunden Reimers mal etwas in der „Rundschau" zu lesen. Sie haben eine Tochter und drei Söhne und sind gesund. Die nächsten Nachbarn sind Johann Lettkeman von Gesiken und David Klassens von Chortitz. Letzterer war Schreiber bei A. Kopp in der Fabrik. Dann wohnt Johann Braun von Chortitz auf D. Klassens zweiter Wirtschaft. Dann weiter in einer Semljanka wohnen unsere Nachtwächter Johann und Fried, zwei Samariter. Dann ist eine Lecht (Muß man sich die Hosen auftrempeln? Ed.) Dadurch gegangen, kommen wir zu Johann Wall, dem einzigen Anwohner in unserem Dorf. Neben ihm wohnt noch der Dorfshirt. Nun sind wir mit unserer Rundreise, welche zwei Werst lang war, zu Ende, und ich fürchte die lieben Leser werden

schon etwas müde geworden sein (nicht im geringsten).

Will noch hinzufügen, daß am 16. Jan. in Ignatjef Jakob Wiens, welcher vielen als der große Wiens aus Schöneberg bekannt ist, gestorben ist. Letzteres diene besonders seinem Bruder Abraham Dick zur Nachricht. Am 19. Jan. ist genanntem Dorfe auch Jakob Klassen nach 22 stündiger Krankheit im Alter von 62 Jahren gestorben. Sein Vater war in Schöneberg Diakon. Frau T. Günther in Amerika ist eine Schwester des Verstorbenen.

Mit Gruß,

Franz Dörksen,

Post Dawlekanowo, Gouv. Ufa. Werter Editor! Bitte, folgende Zeilen in die „Rundschau" aufnehmen zu wollen. Seit Jahren bin ich ein Rundschauleser; da lese ich zuerst immer die Korrespondenzen; finde jedoch nichts von meinen Geschwistern und Freunden in Amerika. Du lieber Bruder Klaas Dück, Kansas, bist so auffallend schweigsam, deine Adresse wissen wir nicht, möchen sie aber gerne wissen. Mit Aron Reger und Alexander Pankratz deinen Nachbaren habe ich hier in Rußland persönlich gesprochen, Mehreres an sie bestellt; doch du schreibst nichts. Wir wollten und wollen auch noch dir unsere Photographien schicken.

Von dir, Abraham Reimer, habe ich einige Zeilen in der „Rundschau" angetroffen, war mir sehr angenehm zu lesen. Jakob Willms, Peter und Abraham Neufelds laßt auch einmal etwas von Euch hören

Von Alexanderkron, Sagradowka sind wir nach Ufa gezogen, laut obiger Adresse.

In Alexanderkron verkauften wir noch im alten Jahre unsere Halbwirtschaft für 4500 Rbl. und kauften im Ufaschen Gouv. 115 Desj. zu 70 Rbl. per Desj. Ein gutes Haus ist auf dem Lande. Den 8. Januar kamen wir in unserer neuen Heimat gesund und wohlbehalten an. Wir sind sehr zufrieden mit unserm Los; unsere Kinder ebenfalls. Unsere Tochter Anna, verehelicht mit Kornelius Dück, Sohn der Witwe Joh. Dück von Fürstenwerder, ist auch hier.

In jüngster Zeit sind wir mit dem Anschaffen von Pferde beschäftigt gewesen, haben in nächster Zeit noch Mehreres beizuschaffen.

Hier auf Ufa ist das Schulwesen sehr weitläufig, jetzt beasichtigt man mehrere Schulen zu bauen.

Den 26. Februar d. J. gedenken wir unsere Silberhochzeit zu feiern.

Grüße alle Freunde und Bekannte. Es bitten um Antwort,

Isaak und Maria Dück.

Gerhardshof, Post Schingakul Gouv. Ufa, den 24. Januar 1901. Werte „Rundschau"! Die Schwelle des neuen Jahres haben wir übertreten. Das neue Jahr hat uns bis jetzt viel Schneegestüm gebracht bei mäßigem Froste, wobei wir dann unwillkürlich an die vielen kalten Regenschauer vorigen Sommers dachten; trotz welchen wir doch alles einheimsen durften. Der Herr hat unsere Felder reichlich gesegnet. Weizen haben wir 85 Pud per Deßj. bekommen; Hafer 90 Pud per Deßj. Der Weizen preist 52 Kop das Pud, Hafer 30 Kop. Die gute Ernte ist der Beweggrund, daß viele aus dem Süden kommen, um hier ansäßig zu werden. Infolgedessen sind die Landpreise im Verlauf von 3 Jahren wohl um das dreifache gestiegen.

Der l. Nichte, Frau Sarah Hiebert, sage ich herzlich Dank für ihren werten Brief; nur mehr solche! Auch ihr andern Nichten und Vetter, berichtet einmal etwas über euer Befinden. Leben eure Eltern, meine Onkel und Tanten noch? Ich dachte immer einen oder den andern als Gast aufnehmen zu dürfen; doch hoffte ich bis jetzt vergebens. Auch du, lieber Bruder Johann Dück in Canada, bist seit einiger Zeit so schweigsam!

Vielleicht könnte jemand etwas vom Lehrplan oder Ziel oder sonst etwas von der Anstalt Bethel-College berichten? (Das kann niemand besser thun, als der Sekretär der Anstalt. Bitte! Ed.)

Der vielen gediegenen Aufsätze halber ist die „Rundschau" ein angesehener Gast geworden.

Gruß an den Editor und Leser von

Gerhard Dück.

Michailofka Gouv. Taurien, den 27. Januar 1901. Soeben erhielt ich „Rundschau" No. 4 und mit Bedauern las ich den Bericht über das selige Abscheiden der Gatten des Aganetha Beier, geb. Engbrechts Netchen, hiermit mein größtes Beileid Der Herr wird ihr Tröster sein. Wenn Netchen wissen will, wer ich bin, so sei es ihr hier gesagt, daß ich Jacob Thiessens Heinrich aus Hierschau bin. Wir waren in Hierschau Nachbarskinder. Später, als Engbrechts in Bruderfeld (Krim) wohnten, bin mit meinen Eltern zusammen, öfters im Herbst auf Besuch gewesen. Wo ist aber die Zeit? Und es ging so schön, in Bruderfeld gastieren! —

Die Zeit vergeht und eilet,
Dahin in raschem Lauf,
Kein Wunsch macht, daß sie weilet,
Kein Machtspruch hält sie auf.
Sie nimmt als sich're Beute,
Die Jahre mit sich fort.
Aus Kindern werden Leute.
Das ist ein wahres Wort. —

Ein Gruß an alle gewesene Bruderfelder, verbleibe ich als Korrespondent und Leser der „Rundschau",

Heinrich J. Thiessen.

Kurman, Krim, den 26. Januar 1901. Den 22. Januar hatten wir im Sultanbasar Tauffest. Fünf Jünglinge waren willig sich in den Tod Christi begraben zu lassen. Die Brüder J. Friesen und D. Janzen bereisen gegenwärtig die Krim. Das Wetter ist besonders schön, und man fängt an zu pflügen. Den 25. Januar war in Dschangera die Hochzeit der Witwe Görz mit Heinrich Voth von Gnadenfeld.

Kor.

Sagradofka, Orloff, den 26. Januar 1901. Werte „Rundschau"! Wünsche anzufragen wo mein gewesener Pflegsohn Franz Bärg geblieben ist. Im Jahre 1900 den 30. Oktober wollte er mit seinem Tischlermeister Peter Fischer von Alexanderkron, Molotschna, nach Dakota, Amerika, abreisen. Möchte durch die „Rundschau" von ihm Nachricht erhalten. Berichte auch mit diesem den Geschwistern, Freunden und Bekannten in Amerika und Rußland, daß wir nach alter Gewohnheit, Gott sei Dank, gesund sind.

Die Witterung ist hier gegenwärtig gelinde, ist schon bis 8 Grad R. warm gewesen.

Nebst Gruß mit Jeremia 9, 24. Noch einen besondern Gruß an Witwe Abraham Wölk, Kansas.

Joh. und Katharina de Fehr.

Asien.

Nikolaipol, Turkestan, den 16. Januar 1901. Werter Editor! Ich habe schon längst gefühlt, daß es gut wäre, einmal was aus unserm Leben der „Rundschau" mit auf den Weg zu geben. Es sind jetzt bereits 20 Jahre her, als wir unsre gewesene Heimat an der Molotschna, in dem Dorfe Neukirch, verließen. Ein Zug von in die 60 Wagen sind wir 18 Wochen gereist. Und wenn ich jetzt so zurück denke, wie der Herr uns so glücklich geführt und geschützt hat, dann muß ich staunen und anbeten und danken. Ein mancher hält unsere Auszug für eine halb thörichte That. Laß dem sein wie ihm wolle, ich weiß nur dies: Der Herr war sichtlich mit uns. Als wir in Taschkent ankamen, hatte General Kaufman schon für einem jeden eine Wohnung zubereiten lassen. Sie enthielt zwar nur ein Stübchen, aber ein netter Ofen war darin, und gleich im Anfang freuten wir uns, doch einmal aufrecht gehen zu dürfen. Wir hatten schon 18 Wochen im Verdeckwagen gewohnt. Das Schwerste für uns war das Klima. Es sind viele gestorben, worunter auch m ine Schwester Maria, und nachdem wir uns dort 2 Winter und einen ganzen Sommer und den 2. Sommer bis Mai-Monat aufgehalten hatten, ging's auf's Land, wo wir uns jetzt denn auch noch befinden. Da ging's dann mit manchen Kümmernissen und Sorgen los, aber der treue Hirte hatte immer sein Auge offen, über uns. Es ist durch Tiefen und Höhen gegangen, aber ich hatte schon den Herrn Jesus in meinem 16. Lebensjahr kennen gelernt und ich befand mich sehr gut bei meinem Führer. Er ging zwar oft tiefe Wege mit mir, und was ich besonders hervorheben will, das ist das sehr große Magenleiden, was ich durchgemacht habe. Ich kam so weit, daß ich beinah nicht leben konnte. Alles Anwenden von Medizin half nichts. Da führte mich der Geist Gottes auf das Wort Jak. 5 und ich folgte der Stimme des Herrn. Es wurde über mir gebetet mit Händeauflegen, und ich blieb noch am Leben und wurde nach und nach gesunder. Ganz los bin ich von meinem Leiden auch noch nicht, aber ich glaube, mein Vater sieht es noch so für gut ein für mich. Mit der Bauerei ging's anfang's etwas schwer, weil wir mit dem Bewässerungsland noch nicht gut bekannt waren, und wir in unsrem Teil hatten sehr viel Unglück mit dem Vieh, und dazu war die Arbeitskraft schwach. Aber der Herr erhört Gebete. Er hat das Unglück mehr von uns genommen, und dazu sind die Kinder bald alle groß und so fängt es an uns viel besser zu gehen. Die Namen unsrer Kinder sind: Jakob, alt 24 Jahre; Johann, 16 Jahre; Abraham, 14 Jahre; Sarah, 11 Jahre und Heinrich, 9 Jahre alt. Lieschen starb 16 Jahre alt anno 1894 den 7. Mai.

Weil wir so viele liebe Freunde in unserer gewesenen Heimat haben, und auch noch manche lieben Bekannten, so will ich auch noch bemerken, daß wir den 6. Januar ein Dankfest zur Ehre des Herrn in unserm Hause feiern durften. Es waren 25 Jahren voll, daß wir miteinander in der Ehe gelebt hatten, und es war mir von sehr großer Wichtigkeit. Die geladenen Gäste nahmen warmen Anteil. Aeltester Heinrich Kröker und Bruder Jak. Janzen hielten Ansprachen. Der Abend wurde mit schönen Gesängen ausgefüllt. Der Gesang wurde von Schullehrer Br. Hein. Janzen geleitet.

Nun noch etwas von der Ernte. Die war ziemlich gut. Wir haben gut zu essen und zu trinken, und genug Futter für das Vieh. Der Winter ist bis jetzt noch gar nicht streng. Schlittbahn nur eine ganz geringe.

Auch will ich wissen lassen, daß unsre l. Eltern Leonhard Dücken noch am Leben sind. Sie sind aber schon ziemlich gebrechlich. Mit der Hilfe des Herrn kann die Mama noch immer ihr wichtiges Amt vertreten, sie ist hier unsre Hebamme. Sie hat ihr Amt jetzt schon 21 Jahre, aber es fällt ihr jetzt schon ziemlich schwer. Aber sie hat den Herrn Jesus zum Führer, und mit ihm geht alles gut.

Nun noch etwas vom Obst, das ist bei einem manchen schon im Ueberfluß. Es sind in den schönen Weihnachtstagen viele Aepfel aufgegessen worden. Schwager Abrah. Kop hat im vergangenen Sommer so für 80 Rubel Aepfel verkauft. Kirschen haben wir auch schon für 16 Rubel verkauft. Von Abr. Kop war ja schon in einer Nummer der „Rundschau" ein Bericht, daß er an der Molotschna auf Besuch gewesen war. Er nannte da einen Jak. Kröker auf von den Reisegefährten und das war unser Sohn, welcher noch ledig ist. Will dir lieber alter Schwager Isaak Kopp hiermit wissen lassen, daß Jakob sich noch manches von dir erinnert. Er hat sich bei Joh. Krökers in Neukirch eine ziemliche Zeit aufgehalten. Der l. Schwager hat schon zuweilen ziemlich schwer mit der Luft, aber er hat sich sehr gefreut eins von unsern Kindern kennen zu lernen. Die Reise hin und zurück ist ihm auf 38 Rubel gekommen.

Sollte jemand ein Anliegen an uns haben, der möchte so gut sein und an uns schreiben. Ihr Dietrich Wiensen Kinder alle, was macht ihr? Und ihr andern alle, die ihr hier gewohnt habt, sind hiermit alle gegrüßt. Auch der l. Onkel Pet. Balzer ist nicht vergessen.

Gruß an Editor und Leser de „Rundschau" mit Psalm 30.

Jakob und Helena Kröker.

Ein Denkmal für Mennoniten.

An der großen und breiten Heerstraße, welche von Norden nach Süden das russische Gouvernement Taurien durchzieht und bei Sewastopol endigt, liegt die im Jahre 1803, also vor beinahe hundert Jahren gegründete Mennonitenkolonie, die nach dem am Westrande derselben fließenden Molotschnaflüßchen den Namen „Molotschnakolonie" führt, zur Unterscheidung von der etwa 14 Jahre älteren Kolonie westlich vom Dniepr, deren Hauport Chortitza ist. An der Molotschna liegt auch der Hauptort dieser Kolonie, Halbstadt, so genannt nach einem Dorfe in der westpreußischen Niederung zwischen der Weichsel und der Nogat. Es ist ja bekannt, daß von dorther fast alle Ansiedler der russischen Mennonitenkolonien stammen, Deshalb finden sich auch drüben die meisten Ortsnamen wieder, welche wir in der Niederung antreffen: Muntau, Altonau, Neuteich, Orloff, Tiege u. s. w.

In dem Hauptorte Halbstadt am Rande der genannten Heerstraße, welche bis zur Erbauung der Eisenbahn allen Verkehr der reichen Südprovinzen des großen russischen Reiches mit dem Norden vermittelte, befindet sich das Denkmal, dessen Abbildung wir heute unseren lieben Lesern vorführen. Kaiser Alexander II. hat dasselbe errichten lassen zu dankbarer Erinnerung der treuen Dienste, welche seine mennonitischen Unterthanen dem Kaiser in der Zeit des furchtbaren Krimkriegs 1854 und 1855 geleistet haben. Die entschlossene und zähe Verteidigung der Festung Sewastopol namentlich unter dem General Todleben, welche erst nach der Erstürmung des Malakoffhügels am 8. September (27. August a. St.) 1855 aufgegeben wurde, ist allbekannt. Weniger bekannt ist, daß während der ganzen Belagerungszeit der Weg bis zur Nordseite der Bucht von Sewastopol für die russischen Zufuhren offen blieb. So kam es, daß auf jener großen Heerstraße fortwährend ein gewaltiger Verkehr von zahllosen Proviant- und Munitionszügen und durch den Anmarsch der Ersatzmannschaften, wie durch die Rückbeförderung der Verwundeten herrschte. Die in Nähe der Straße belegenen Ortschaften hatten beständig mit Lieferung von Vorspann und Fuhrwerken Tag und Nacht zu thun und in vielen Ortschaften wurden Lazarete für solche Verwundete eingerichtet, deren Zustand eine Weiterbeförderung unmöglich machte. Da haben unsere mennonitischen Kolonisten vor allen übrigen sich durch Opferwilligkeit hervorgethan, sie haben ihre Fuhrwerke bis vor Sewastopol geschickt, bereitwillig den Verwundeten Aufnahme gewährt und den Durchziehenden Erfrischungen jeder Art herbeigeschafft, sodaß nur eine Stimme des Lobes über ihr Verhalten war. Kein Einziger von ihnen allen ergriff die Waffen; treu hielten sie am väterlichen Grundsatz der Wehrlosigkeit. Aber sie haben bewiesen, daß Wehrlosigkeit und Vaterlandslosigkeit durchaus verschiedene Dinge sind. Galten schon vordem unsere westpreußischen Einwanderer als Muster tüchtiger Landwirte und guter Selbstverwaltung, so haben sie damals zu den vorigen Verdiensten noch das der höchsten Opferwilligkeit fürs Vaterland und treuer Anhänglichkeit an ihren Kaiser erworben. Daher ist auch die große Rücksicht zu erklären, mit welcher unter demselben Kaiser Alexander II. die neueingeführte allgemeine Wehrpflicht auf sie angewendet wurde. Es ist ja bekannt, daß nun schon seit 25 Jahren unsere russischen Glaubensbrüder für eine eben so lange Zeit, wie sonst der Militärdienst dauern würde, in kaiserlichen Forsteien zur Bepflanzung von Steppenländereien verwendet werden.

Schlicht und kunstlos ist dieses Denkmal am Wege aufgemauert. Die Eisenbahn hat den Verkehr von jener großen Straße abgelenkt, aber die Industrie der Mennoniten hat sich mächtig entwickelt und so ist es gekommen, daß es doch nicht ganz so verlassen und öde auf der Straße aussieht, die durch Halbstadt zieht. Wo in den fünfziger Jahren die Kanonen rasselten und der Hufschlag der Reitermassen und der Marschtritt des Fußvolks zu hören war, da bewegen sich heute in friedlicher Geschäftigkeit Wagenreihen, die Kohlen und Rohmaterial nach Halbstadt und die Produkte der Fabriken und zahllose Maschinen von dort befördern. Das Denkmal hat den Umschwung dieser Verhältnisse miterlebt und überdauert. Verkündigte es im Anfang dem vorüberziehenden Fremdling den Dank eines Kaisers an seine treuen Mennoniten, so mahnt es heute das geschäftige Kind des zwanzigsten Jahrhunderts daran, daß es auch noch andere Güter giebt, welche bei unseren Vätern gepflegt worden sind und von ihm gepflegt werden sollen, als Treue zum Bekenntnis und fleißige Arbeit, nämlich Liebe zum Herrscherhause und opferwillige Anhänglichkeit ans Vaterland.

Standesgemäße Todesarten.

Der Färber erblaßt und der Maler wird zum Schatten. Dem Schneider reißt der Lebensfaden und der Botaniker beißt ins Gras. Der Postträger hat seine Laufbahn vollendet und die Schildwache hat es überstanden. Der Buchhalter schließt sein Lebensbuch ab und des Uhrmachers Uhr ist abgelaufen. Der Pfarrer segnet das Zeitliche und dem Türmer schlägt seine letzte Stunde. Der Soldat wird zur großen Armee versammelt, und der Bankier wechsel das Zeitliche mit dem Ewigen. Der Büchsenmacher hat seinen Lauf vollendet und die Waschfrau hat ausgerungen. Der Töpfer verläßt das Irdische und der Kondukteur liegt in den letzten Zügen.

Aus der Schule. Lehrer: „Was ist ein Amphibium, Meyer?"—Meyer schweigt. — Lehrer: „Nun, ein Tier, das teils auf dem Lande —"—Meyer: „Und teils in der Stadt lebt!"

Alles Größte ist mir nichtig,
Dem der Kern des Ew'gen fehlt;
Alles Kleinste ist mir wichtig,
Das der Schönheit sich vermählt.

Friedrich von Bodenstedt.